Aachen unter französischer Herrschaft, 1792/93, 1794 – 1814, und die nachfolgende Einfügung in das Königreich Preußen

Das Heilige Römische Reich 1789

Das Ende des 18 Jahrhunderts brachte mit der Französischen Revolution Umwälzungen, die man wohl als ein Jahrtausendereignis bezeichnen kann.

Allgemeine Geschichte
vom
Anfang der historischen Kenntniß
bis auf unsere Zeiten.
Für denkende Geschichtfreunde
bearbeitet
von
Karl von Rotteck,
Neunter Band.
Zehnte mit der neuesten gleichlautende Original-Auflage.
Freiburg im Breisgau
in der Herder'schen Kunst- und Buchhandlung.
1834.

Die Literatur zu Ursachen und Verlauf der Französischen Revolution ist nahezu unübersehbar. Einen ersten Überblick können die Ausführungen zur Französischen Revolution in dem nebenstehend angezeigten Geschichtswerk vermitteln.

Gleiches gilt für die wikipedia-Datei **Französische Revolution**

In der Datei **wikisource.org: Französische Revolution** finden sich viele Links zu interessanten Scans.

Bemerkenswert sind sie Ausführungen des englischen Philosophen und Staatsmanns **Edmund Burke** zu diesem Thema:

uni-halle.de: Bearbeitung, Betrachtungen über die französische Revolution : In Zwei Theilen / Nach dem Englischen des Herrn Burke neu-bearbeitet mit einer Einleitung, Anmerkungen, politischen Abhandlungen, und einem critischen Verzeichniß der in England über diese Revolution erschienenen Schriften von Friedrich Gentz

Allem Anschein nach wurden die revolutionären Ereignisse der französischen Revolution in Aachen, wenn überhaupt, nur am Rande wahrgenommen, während andernorts darüber in vielen Zeitungsartikeln und anderen Schriften berichtet wurde. So schrieb der Schriftsteller Heinrich Christian Boie (1744–1806) im Dezember 1789: Es sei überflüssig, die revolutionären Ereignisse in Frankreich zu schildern, „da Deutschland mit Schriften darüber bis zum Eckel überschwemmt“ werde. „Höchst bemerkenswert aber sei die europäische Resonanz der Revolution: Wie ein elektrischer Schlag, der von Paris ausging, wirkte sie auf alle Nationen; bis nach Dalmatien drang dieser Geist. Sogar Völker, die so abgespannt waren, dass sie alle Begriffe von Freiheit verloren zu haben schienen, die Römer, wurden begeistert, und fühlten einen Augenblick einen Drang nach einer bessern Lage. Auf kein Land wirkte sie aber stärker, als auf unser Deutschland. . . . Bis in die kleinsten deutschen Dörfer drang dieser Schlag, und bei der Unzufriedenheit, mit der die meisten Menschen in der Welt leben, erregte er Neigung zur Empörung. Wenige deutsche Staaten werden gewesen sein, in denen nicht Gährungen entstanden sind.“

Ein Grund für das Ausbleiben ähnlicher Reaktionen in unserer Heimatstadt könnten die damals in Aachen herrschenden turbulenten Verhältnisse sein, mit denen man vollauf beschäftigt war. Alfred von Reumont schreibt darüber in der **Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, 2. Band 1880**:

Als die französische Revolution und mit ihr die Emigration begann, befand die Reichsstadt sich in unvortheilhaftester Lage. Die Religionswirren und deren militärische Folgen hatten ihren Wohlstand tief erschüttert. Die Parteikämpfe, welche seit längerer Zeit die Bürgerschaft in zwei Lager schieden, in denen man um die Wette in Bezug auf die Mittel nicht wählerisch war, da wie gewöhnlich es sich nicht blos um Abstellung wirklicher Verfassungsmängel und schreiender Misbräuche, um das Ende von Vetternwirtschaft und Camaraderie, sondern ebenso um das Lève-toi pour que je m´y mette handelte, waren im Jahre 1786 aus dem Stadium geheimer Anfeindungen und Bestechungen und privater Zwistigkeiten hervorgetreten. Bei Gelegenheit neuer Wahlen war es zu einem Aufstande und blutigen Thätlichkeiten gekommen, welche den sedentär gewordenen Magistrat stürzten und ohne den verrotteten Zuständen abzuhelfen, die neue oder Oppositionspartei momentan an´s Ruder brachten. Der Wechsel veranlaßte aber sowol einen Recurs an den Kaiser wie das Einrücken kurpfälzischer Truppen vonwegen der dem Kurfürsten zustehenden Vogtei, worauf im Auftrage des Reichskammergerichts die Direction des Westfälischen Kreises, zu welchem die Stadt gehörte, eine Commission zur Untersuchung des Vorgefallenen und zur Reform der Verfassung bestellte. Die traurige Geschichte dieser Umtriebe, Unruhen und Händel, welche unter dem Namen der Mäkelei heute noch, nach Verlauf beinahe eines Jahrhunderts den Bürgern Aachens in unerfreulicher Erinnerung geblieben sind, ist anderswo, am umständlichsten in Friedrich Haagen´s fleißigem Buche, erzählt worden. Hier genügt es zu berichten, daß dies Revolution im Kleinen auf gewerbliche und Vermögensumstände der Stadt den nachtheiligsten Einfluß übte, daß Einquartierung und Reformcommission schweres Geld kosteten, daß die commercielle Thätigkeit litt und die Stadt mit müßigen Leuten und Bettlern gefüllt war, eine Menge Bürger wegen Theilnahme an den Unruhen von der Ausübung ihrer städtischen Rechte ausgeschlossen waren, sodaß überall Misvergnügen und mejr pder minder Noth herrschte. Am Ende dieser Händel aber, welche lange währten, da erst im Jahre 1790 der Entwurf der reformirten Verfassung zu Stande kam, zwei Jahre später diese Verfassung proclamirt, aber gegen die Einführung derselben remonstrirt wurde, war auch die Bürgerschaft

gründlich ernüchtert. Die Abneigung welche dieselbe, mit Ausnahme einer verhältnißmäßig sehr geringen Zahl meist niedriger Revolutionäre oder unverbesserlicher Ränkespinner der französischen Umwälzung entgegentrug, hatte auch in dieser bittern Erfahrung einen Grund.

Schon im Sommer 1789 erschienen hier die ersten Zeugen und Opfer dieser Umwälzung. Der Erste war Derjenige, welcher genau einundvierzig Jahre später durch eine neue jener periodischen Revolutionen, an welche Frankreich sich hat gewöhnen müssen, vom Throne seiner Ahnen vertrieben, die alte Monarchie in´s Exil mitgenommen hat. Die aachener Fremdenliste vom 7. August, welch die Ankunft des gewöhnlich unter dem Namen eines Grafen von Stromberg reisenden Kurfürsten von Cöln, Max Franz von Oesterreich meldet, verzeichnet zugleich, als im Hofe von London bei Jos. Brammertz abgestiegen, „Monsieur le Marquis de Maisons“. Es war der Graf von Artois. Der von ihm seit dem Beginn der Bewegung nicht blos den revolutionären, sondern auch den Reform-Ideen entgegengesetzte Widerstand hatte die Stimmung so gereizt, daß nach der Erstürmung der Bastille der König seine Entfernung rathsam erachtete. In der Nacht vom 16. zum 17. Juli verließ er heimlich Versailles und begab sich nach den österreichischen Niederlanden. Seine beiden Söhne von Angoulême und Berry und die Prinzen des Hauses Condé folgten. Am 27. schrieb Kaiser Joseph. das kommende Unheil klar voraussehend wenngleich das Entsetzliche nicht ahnend, an seinen Bruder Großherzog Leopold von Toscana, über diese Flucht und die Lage; „Die Königin ängstigt mich aufs höchste. Wie wird sie Schmach und Erniedrigung empfinden!“ So begann die Auswanderung. Von Brüssel ging der Prinz über Aachen nach Turin zu seinem Schwiegervater König Victor Amadeus III. von Sardinien, aber Gustav III. schrieb einige Zeit darauf an Hessenstein: „Graf Artois hat´s in Turin nicht ausgehalten und ist nach Spanien gegangen ─ da geräth er aus Scylla in Charybdis!“ Mit ihm als in Aachen angekommen genannt finden wir den Prinzen von Conti unter dem Name eines Grafen von Nanteuil, so wie den Grafen von Vaudreuil, den Prinzen vin Henin, die Marquis von Polignac, Fleury, d´Escars, Coigny u. A. Gleich darauf trafen der Graf von Maulevrier, französischer Gesandte bein cölner Kurfürsten und Graf Walsh de Serrant, Oberst-Inhaber des französischen Regiments seines Namens, ein. Im September mehrten sich die Ankömmlinge. Die Herrzoge von Angoulême und Berry, der Herzog von Harcourt Gouverneur des Dauphin, mit seiner Gemalin und seinen Enkelinnen von Mortemart, der Herzog und die Herzogin von Croy mit mehreren Mitgliedern der Familie, Herzog und Herzogin von La Force, Baron und Baronin von Montmorency, der Bischof von Pamiers u. A. langten in Aachen an.

Nicht diese Stadt allein und ihre rheinischen Schwestern wurden mehr und mehr mit französischen Edelleuten gefüllt. Das benachbarte Spa nahm eine Menge derselben auf, von denen jedoch sehr wenige, wenn irgend einer, den wahren Ernst der Sache ermaßen, jedenfalls die schon nahen Ereignisse nicht ahnten. Unter den vornehmen Damen, welche die Annehmlichkeiten des kleinen Badeortes erhöhten, befand sich auch die Gräfin von Boufflers mit ihrer Schwiegertochter, ohne jedoch an eigentliche Auswanderung zu denken. Was die Franzosen in den südlichen Niederlanden um sich herum sahen, hätte sie übrigens daran mahnen müssen, wie schwankend auch hier der Boden war. Wie Holland seine anti-oranische Revolution zu seinem Nachtheil durchgemacht hatte, so begann in Belgien durch Kaiser Josephs II. unüberlegte Reformversuche und offenbare Verfassungs-Verletzungen hervorgerufen, durch das französische Beispiel ermuntert, der anti-östereichische Aufstand, der für den Kaiser einen so demüthigenden Verlauf nehmen sollte. Der Generalstatthalter Herzog Albert von Sachsen-Teschen und Erzherzogin Marie Christine, Schwester der französischen

Königin, welche zu Anfang September in Aachen waren, brachten nicht nur keinen Trost, sondern stimmte die Hoffnungen noch herab, denn während Josephs Gesundheitszustand selbst der geringsten Aussicht auf Genesung nicht mehr Raum ließ, stand Belgien in Feuer und Flammen. „Die Bombe ist geplatzt“, schrieb der kranke Kaiser zwei Monate später an seinen Bruder, nachdem die Generalstatthalter Brüssel verlassen, um im kurfürstlichen Schlosse Poppelsdorf bei Bonn einen traurigen Winter zu verleben, die östereichischen Truppen abgezogen waren, die Empörung momentan gesiegt hatte: „Alles ist verlassen und verloren! Man wird von Glück sagen können, wenn man sich in Luxemburg zu halten vermag, wo es auch an Mitteln wie an Truppen fehlt“. So waren die Zustände in der unmittelbaren Nähe der Reichsstadt, die sich mit Flüchtlingen füllte, während die bürgerlichen Unruhen bei weitem nicht beigelegt, die Verfassungs-Angelegenheiten in der Schwebe waren. Man mag sich vorstellen wie alles zusammenwirkte, den Aufenthalt unbehaglich zu machen für diese verwöhnten Großen. Und doch mußten sie sich glücklich schätzen, einen so bequem gelegenen Zufluchtsort zu finden.

Ein weiterer Grund für das relative Desinteresse der Aachener wird wohl auch in dem niedrigen Niveau der „Kais. Freier Reichsstadt Aachen Zeitung“ zu suchen sein.

In dem Beitrag „Aachen im 18. Jahrhundert“ von C Zimmermann, „Aus Aachens Vorzeit, 1900/1901“, ist über diese Zeitung zu lesen:

Ihre Nachrichten über die französische Revolution sind äusserst dürftig, die erste datiert vom 24. Juli 1789, wo die Entlassung sowie die bald darauf erfolgte Zurückberufung Neckers gemeldet wird; von dem Sturme auf die Bastille, von den so wichtigen Debatten und Beschlüssen der Versammlung kein Wort; 1790 geschieht nur des **Festes auf dem Marsfelde** Erwähnung, sowie der Weigerung des Königs, die Dekrete gegen die Geistlichkeit zu genehmigen. 1791 werden die Mitteilungen häufiger, sind aber noch immer sehr knapp und vorsichtig gehalten, so dass es unmöglich ist, aus denselben ein Bild von der Entwicklung der französischen Revolution zu gewinnen.

Die politischen Nachrichten wurden wie hier meist einfach mitgeteilt, eine Besprechung derselben erfolgt höchst selten, dann aber auch nur in gedrängter Kürze und mit großer Zurückhaltung. Obwohl Europa sowie Amerika in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Schauplatz welterschütternder Ereignisse waren, klagt der Redakteur wiederholt über Mangel an Stoff. So leitet er den Jahrgang 1775 mit den Worten ein: „Unfehlbar erwartet man besondere Neuigkeiten von uns, weil dies die erste Zeitung im neuen Jahre ist. Wir mögen aber die Blätter unserer lieben Collegen durchstudieren, durchforschen, ja sogar mit der Brille durchblättern, so finden wir doch nicht, was wir suchen, und sind folglich gezwungen, jedesmal eine Originalzeitung zu machen, wozu unsere Correspondenten vielleicht erst in 14 Tagen den Stoff einschicken werden“; am Schlusse des Artikels heißt es dann: „Schliesslich versprechen wir unseren Lesern in diesem Jahre, so viel uns möglich, einen Auszug aus allen anderen Zeitungen und hoffen, dass man unser Ristretto mit eben der Gunst lesen wird, als auswärtige Zeitungen, die den Bogen füllen und nicht so wohlfeil sind als unser Blatt“ ─ Pro Woche waren zwei relativ kleine Zeitungen mit jeweils drei redaktionellen Seiten zu füllen.

Wesentlich informativer werden wahrscheinlich die Zeitungen und Zeitschriften gewesen sein, die in dem Lesekabinett auslagen, welches 1783 die Herrn St. Aubin Vater und Sohn auf dem Komphausbad anlegten. Es lagen dort Blätter aus wie: Correspondance secrete de Paris,

Courier politique et literaire, Mercure de France, Mercure general de l'Europe; Frankfurter Ristretto, Journal de l'Europe; Gazette francaise de Cologne, Gazette de Liege, Gazette francaise de Leyde, Courier de l'Europe, Courier de l'Escaut, Courier de la Meuse,Wiener Zeitung. Erlanger Realzeitung; Morning Chronich, Journal de Paris, London Evening Post, Gazette de la Haye, Gazette de Harlem, Nouvelles Politiques.

Das war sicher mehr ein Angebot für die Kurgäste.

Inzwischen ist die Flut der Schriften über das letzte Quartal des 18. Jahrhunderts ins schier Unermessliche angeschwollen. So können hier nur einzelne Links, dem jeweiligen Textzusammenhang entsprechend, eingefügt werden.

Aus **ieg-ego.eu: Rolf Reichardt, Die Franzoesische Revolution als europäisches Medienereignis** die Grafik:

Bilderbogen mit revolutionären Allegorien, kolorierte Radierung, Frankreich, 1789

Das Vielfelderblatt vereinigt Miniaturkopien der beliebtesten sozialkritischen Revolutionskarikaturen: etwa die Verbrüderung der drei Stände über dem Vaterlandsaltar (1. Reihe, 2. Bild), das gemeinsame Schmieden der Verfassung (2. Reihe, 1. Bild) oder den Sieg des Dritten Standes über Klerus und Adel beim Würfelspiel (4. Reihe, 3. Bild). Die gleichen Bildmotive wurden auch auf Tabatieren und Medaillen, Knöpfe und Fächer übertragen.

wikipedia.org: Zeittafel zur Französischen Revolution

uni-heidelberg.de: Hans Schmidt, Die französische Revolution in der deutschen Geschichtsschreibung

uni-mainz.de: Rolf Reichardt, Revolutionskultur am Rhein (1789 bis 1815)

Rolf Reichardt, Kokarden, Freiheitsbäume, Societäten: Revolutionskultur am Rhein 1789–1815

uni-graz.at: Die Wahrnehmung der Französischen Revolution in der Wiener Zeitung

uni-bielefeld.de: Zähmung oder Radikalisierung der französischen Revolution?

library.fes.de: Walter Grab, Die Revolutionspropagands der deuzschen Jakobiner, 1792/93

Die Mainzer Republik 1792/93

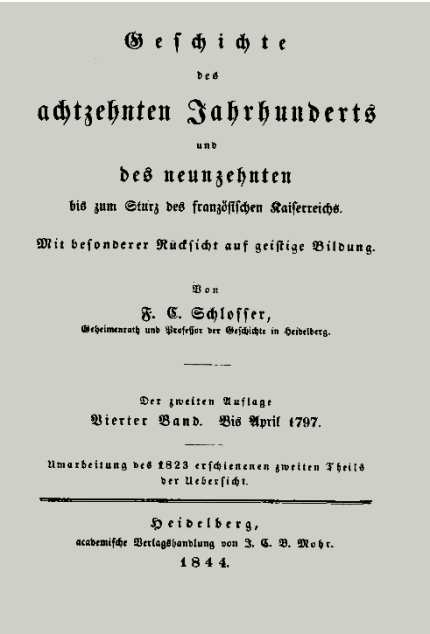
Möglicherweise können wikipedia-Jahresdateien als Leitfaden dienen.

wikipedia.org/wiki/1790, **wikipedia.org/wiki/1791,** **wikipedia.org/wiki/1792**

In meiner Sammeldatei **Texte zu der Zeit um 1789** finden sich einige weitere Texte zu dieser Episode der Geschichte Aachens.

Der in meiner Datei **Die Spanischen/Östereichischen Niederlande 1648 bis 1794** beschriebene Aufstand in den niederländischen Gebieten Österreichs, der **Sächsische Bauernaufstand**, die Vorgänge in Amerika und andere Ereignisse ließen vermuten, dass die französischen Ereignisse keine singulären Vorgänge waren.

Als Folge der Ereignisse in Frankreich legten Preußen und Österreich mit der **Reichenbacher Konvention, 27. Juli 1790** ihre Differenzen bei


Geschichte
des
achtzehnten Jahrhunderts
und
des neunzehnten
bis zum Sturz des französischen Kaiserreichs.
Mit besonderer Rücksicht auf geistige Bildung.
Von
F. C. Schlosser,
Geheimenrath und Professor der Geschichte in Heidelberg.
Der zweiten Auflage
Vierter Band. Bis April 1797.
Umarbeitung des 1823 erschienenen zweiten Theils der Uebersicht.
Heidelberg,
academische Verlagshandlung von J. C. B. Mohr.
1844.

Umfassende Darstellungen der Ereignisse in jenen Zeit finden sich u. a. in dem eingangs angezeigten Buch des Karl von Rotteck und in dem Geschichtswerk von Schlosser.

Durch Anklicken der Titelseite wird ein Scan des Buches geladen.

Wie sich bald heraussstellen sollte, wurden mit der **Pillnitzer Deklaration vom 27. August 1791** die Weichen in Richtung Krieg gestellt. Nachstehend eine Abschrift dieser Vereinbarung:

Nachdem Se. Majestät, der Kaiser, und Se. Majestät, der König von Preussen, die Wünsche und Vorstellungen von Monsieur und dem Herrn Grafen von Artois vernommen: so erklären sie vereint, daß sie die Lage in welcher der König von Frankreich sich jetzt befindet, als einen Gegenstand eines gemeinschaftlichen Interesse für alle europäische Souverains betrachten. Sie hoffen, daß dieß Interesse von den Mächten wird anerkannt werden, deren Beystand man auffordert, und daß sie sich folglich nicht weigern werden, in Verbindung mit Ihren Majestäten die kräftigsten Mittel, nach dem Verhältnisse ihrer Macht, anzuwenden, um den König von Frankreich in den Stand zu setzen, in vollkommenster Freyheit die Grundlagen einer monarchischen Regierung zu bevestigen, die den Rechten der Souverains eben so zuträglich sey, als dem Wohl der französischen Nation. Alsdann und in diesem Falle sind besagte Ihre Majestäten, der Kaiser und der König von Preußen entschlossen, in wechselseitiger Uebereinstimmung, mit der nöthigen Macht schnell zu agiren, um den vorgesetzten und gemeinschaftlichen Endzweck zu erreichen. Mittlerweile werden sie ihren Truppen die dienlichen Befehle ertheilen, damit sie im Stande seyn mögen, sich in Activität zu setzen.

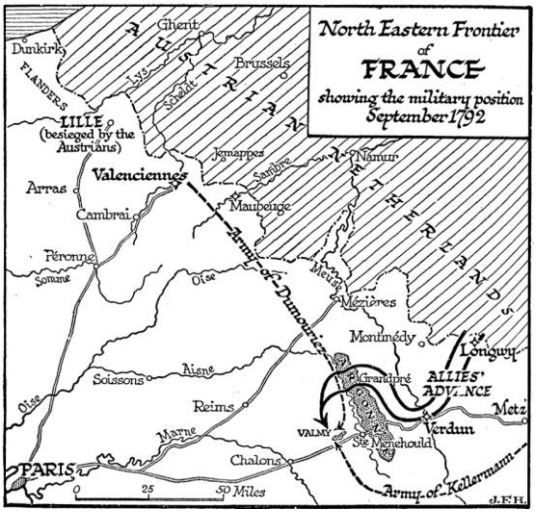
Am 20. April 1792 erklärt die **französische Nationalversammlung** den Monarchien Österreich, Preußen und Sardinien-Piemont den Krieg. Es beginnt der **Erste Koalitionskrieg (1792 bis 1787)**.

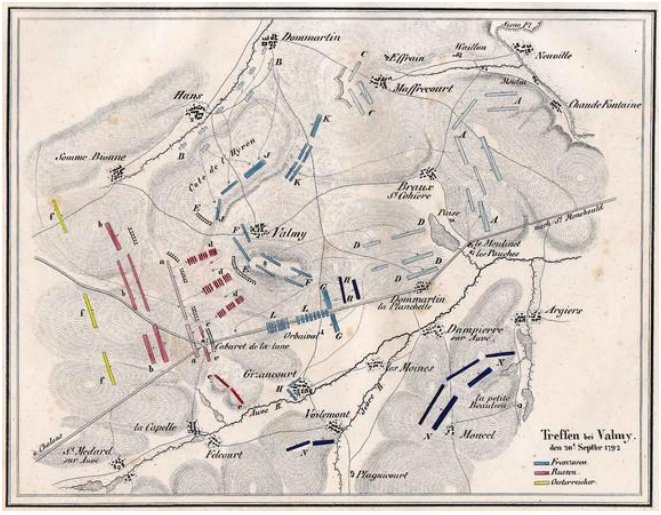
Damit wollten Österreich und Preußen die Französische Revolution niederwerfen. Die Engländer dachten allerdings nicht an eine Beteiligung. Auch **Kaiser Leopold II.** († 1. März 1792), der nur kurz amtierende Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, hatte zunächst kein aktives gegenrevolutionäres Engagement beabsichtigt. Sein Nachfolger, **Kaiser Franz II.**, verband mit einem Eingreifen den Wunsch, seinen Schwager **Ludwig XVI.**, der seit seinem gescheiterten Fluchtversuch 1791 der Revolution nur noch als konstitutioneller Monarch diente, an die Macht zurückzubringen. Nebenbei sei noch bemerkt, der Kölner Kurfürst und Erzbischof **Maximilian Franz von Österreich (1784 bis 1801)** lehnte einen **Reichskrieg** gegen das revolutionäre Frankreich ab, weil er dies als Einmischung in die inneren Angelegenheiten ansah, obwohl er das Schicksal seiner Schwester **Marie-Antoinette** bedauerte.

Während die Österreicher in den Niederlanden offensiv wurden, begann Ende Juli 1792 der preußische Feldmarschall **Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig-Wolfenbüttel** den Marsch auf Paris. Der 56-jährige Braunschweiger scheint kein begnadeter Menschenkenner gewesen zu sein. Das **Manifest des Herzogs von Braunschweig**, welches der revolutionären Hauptstadt Paris die Vernichtung für den Fall androhte, dass Ludwig XVI. und seiner Familie ein Haar gekrümmt werde, erreichte genau das Gegenteil. Daraufhin stürmten Zehntausende Pariser den **Tuilerien-Palast** und massakrierten die Schweizergarde. Die königliche Familie wurde festgenommen.

Die **Belagerung von Verdun zwischen dem 29. August und dem 2. September 1792** führte noch zu einem Sieg der Alliierten. Bei Valmy wollte die preußische Armee dann im September 1792 der Französischen Revolution endgültig den Garaus machen. Da das Gros der Hohenzollern-Armee wegen des tobenden Polnisch-Russischen Krieges an der Ostgrenze stand, waren es nur 46.000 Soldaten, denen sich ihr König **Friedrich Wilhelm II.**, Herzog **Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach** und dessen Minister Goethe angeschlossen hatten. Ihnen folgten 4500 französische Emigranten, die mit der Restauration des Ancien Régime ihre alten Pfründen zurückzugewinnen hofften.

Obwohl aus der Schlacht nur das als **Kanonade von Valmy** bezeichnete Artillerieduell wurde, manche sprechen von einem Operettenkrieg, markierte sie das Ende des Königtums und den Anbruch einer neuen Zeit.





Befehlshaber auf französischer Seite waren die Generäle **Charles-François Dumouriez** (Bild links) und **François-Christophe Kellermann**.

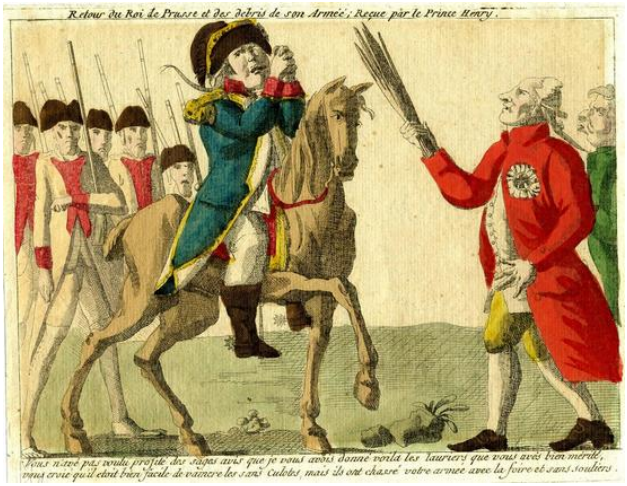
Die Schlacht von Valmy, Gemälde von Horace Vernet, 1826

Auf dem Bild nimmt die inzwischen neu errichtete Mühle eine beherrschende Stellung ein. Hier war auf diesem Hügel die französische Artillerie postiert, welche, wesentlich effizienter als die preußische, die Alliierten zum Abzug zwang,

recs: Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig und die Kampagne in Frankreich 1792

Der Ausspruch Goethe´s: ***„Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen“***, den dieser am Abend im Kreis von Offizieren geäußert haben soll, wird oft zitiert.

In Frankreich spottete man über diese preußische Aktion. Interessant ist in der nachstehenden Karikatur die Erwähnung des **Prinzen Heinrich von Preußen**

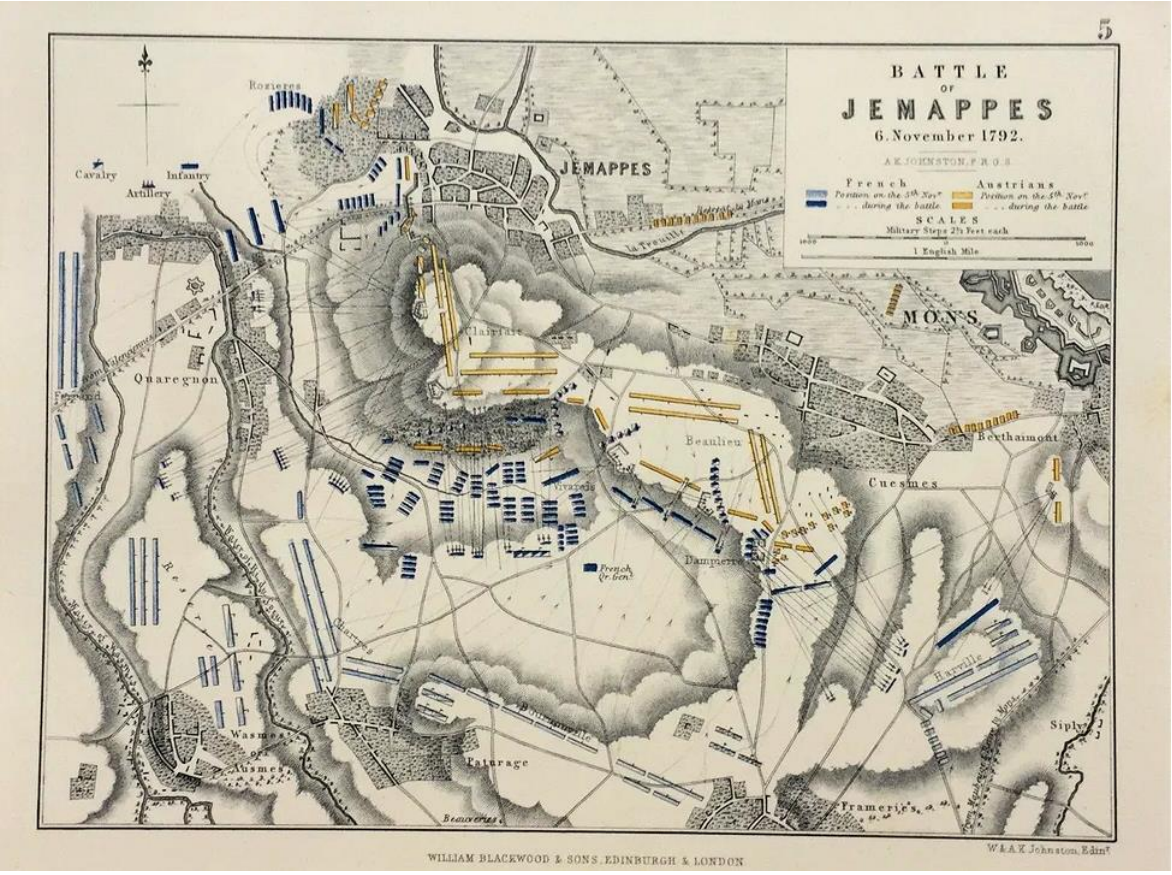


preussenchronik.de: Prinz Heinrich, der fehlerlose Feldherr

diegeschichteberlins.de: Prinz Heinrich von Preußen

Nach der Auseinandersetzung bei Valmy fühlten sich die Franzosen stark genug, nun ihrerseits in die Offensive zu gehen, Am 28. Oktober 1792 überschritten sie die belgische Grenze. Dem folgte kurze Zeit später die **Schlacht bei Jemappes** (6. November 1792).

Henry Scheffer: Die Schlacht bei Jemappes



In der Datei **https://www.worldhistory.org/Battle_of_Jemappes/** finden sich weitere interessante Einzelheiten zu dieser Schlacht. (Die anklickbare Übersetzungsfunktion liefert einen ziemlich brauchbaren Text)

Um den 15. Dezember 1792 erschien eine französische Reitervorhut vor Aachen. Am gleichen Tage zeigte Dumouriez in dem nachstehenden Brief von Lüttich aus seine Ankunft in Aachen an, wo ein Teil seiner Truppen ihr Winterquartier beziehen sollte.

Liege, 15. December 1792.
L'an premier de la republique.

Dumouriez général en chef de l´armée belgique
aux magistrats de la ville libre d'Aix-la-Chapelle.

Citoyens.

Je me rendrai apres demain 17. ou le 18. au plus tard dans votre ville avec une partie de l'armée de la république francoise. J'apprends que les chemins sont tres mauvais dans le bois d'Aix. Je vous prie de vouloir bien faire commander des paysans des environs ou des habitants de la ville pour faire racommoder le chemin en comblent les ornières et mettant des fascinages et de la terre ou des pierres dans les endroits les plus difficiles.

J'espere que je trouverais dans votre ville l'esprit de la liberté et de l´égalité qui est le droit imprescriptible de la nature. Alors vous trouverez dans mon armée autant d'amis et de frères que de soldats.

C'cst dans cet esprit que je vous salue fraternellement

le général en chef
Dumouriez.

Damit begann in Aachen eine erste Phase der Franzosenzeit:

Zunächst seien hier noch einige Links zu Dateien angefügt, die als Einführung in das Thema dieses Internetbeitrages dienen können.

wikipedia-Datei: Franzosenzeit

Landschaftsverband Rheinland: Das Rheinland unter den Franzosen

Das Kapitel **VI. Zeitraum, Aachen unter der Fremdherrschaft**
aus Friedrich Haagen, Geschichte Achens, Band 2

Die Schrift **Heinrich Milz, Die Kaiserstadt Aachen unter französischer Herrschaft,**
der man allerdings oft doch sehr anmerkt, dass sie 1871/72 entstanden ist.

Weiter sei verwiesen auf: **E. Pauls, Aus der Zeit der Fremdherrschaft.**

Zu konkreten Stichworten findet man ausführliche Informationen in dem alten

Meyers Konversationslexikon, Vierte Auflage, 1885-1902

Schon am 19. Dezember wurde damit begonnen, alle Zeichen, die an Königtum, Obrigkeit, Unterdrückung und Religion erinnerten, zu beseitigen. So wurde auch die „Schandsäule“ auf dem Marktplatz zerstört: Es war Johann Dautzenberg, dessen Vater Goldschmied war und im Haus „Zum Löwenstein“ wohnte, der mit einer eisernen Hacke dieses Werk verrichtete.

Inschrift auf der Säule

So sollen zugrunde gehen,
die dieses Gemeinwesen
und den königlichen Sitz
unter Verachtung der Erlasse
der heiligen kaiserlichen Majestät
umzustürzen versuchen.
Zur Verfluchung des Andenkens an
Johann Kalkberner,
des beim letzten Aufstand
im Jahre 1611, der hier
angezettelt worden war.
Anführers unter den Aufwieglern.

Auf den Trümmern der Säule wurde sodann der **Freiheitsbaum** errichtet, wobei ein Franzose namens Semprée eine „flammende“ Ansprache gegen die Tyrannen an die erstaunt herumstehenden wenigen Neugierigen richtete. Der Freiheitsbaum wurde am 29. durch einen größeren ersetzt wurde.

Nach Thomas R. Kraus könnte das von einem unbekannten Künstler verfertigte Bild den Tanz um den Aachener Freiheitsbaum darstellen.

Eine ausführliche Darstellung der Ereignisse, welche vor vielen Jahren zur Errichtung dieser Säule geführte haben, bietet die Schrift:

Mathias Classen: Die konfessionelle und politische Bewegung in der Reichsstadt Aachen zu Anfang des 17. Jahrhunderts

Wie schon erwähnt, mussten Wappen und Symbole entfernt werden, die mit Obrigkeit und Religion in Verbindung gebracht werden konnten.

Eine Aachener Chronik berichtet:

„Dec. 20 musten die Herren Canonici das Capitel Wapen oben den Herren Keller Thür wegschaffen. Sie mussten die schwarze Adler und goldene Lilien im Chor und Kaiserliche Adler oben am Gewölbe abnehmen, der Herr Proffion (Stadtpfarrer) ließ an seinem Hause, die Nonnen im Gasthause an ihr Kloster die Stadt Wapen mit Kalch überstreichen, in der Krämerstraße die Schilder im Rosenkranz, im Heiliger Geist, in St. Nicolaus, im gülden Kreuz etc. wegnehmen. Kurz: es muß alles in der ganzen Stadt fortgeräumt werden, was nur an Kaiser, König noch Obrigkeit erinnert, denn die Franzosen wollen nichts, als von Freyheit, Gleichheit wissen.“

Ebenso wurde das Tragen geistlicher Gewänder in der Öffentlichkeit verboten; religiösen Zeremonien außerhalb der Kirche waren nicht mehr erlaubt. Später wurden diese Verbote in den offiziellen Strafkatalog aufgenommen, dann drohte man Geldbußen zwischen 100 und 500 frs sowie Gefängnisstrafen zwischen einem Monat und zwei Jahren für den Fall der Zuwiderhandlung an.

Zunächst ruhten im Winter 1792/93 jetzt die kriegerischen Handlungen. Dazu ist in der Schrift: **Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahre 1792, Bd. 1**, S. 131 zu lesen:

Die Österreicher bezogen jetzt die Winterquartiere an der Erft von Gräfenbroich bis Euskirchen, und hinter der Roer von Linnich bis Niedeggen; Dumouriez, durch Mangel an Subsistenzmitteln und Bekleidung gehindert, sie dem ersten Entwurfe gemäß, bis über den Rhein zu treiben, hatte schon etwas früher sämmtliche französische Corps in zwei Linien von Lüttich und Huy über Tongres und St. Tron bis Roermonde Winterquartiere beziehen lassen. Avantgarden besetzten letztern Ort und Aachen, und dehnten sich längs der Roer und Denter, und dann weiter rechts bis Eupen und Malmedy aus. Der Mangel an Allem, so wie ein Decret des National-Convents: daß das Vaterland nicht mehr in Gefahr sei, hatten bei den meist aus Nationalgarden bestehenden Truppen eine so starke Desertion in das Innere von Frankreich veranlaßt, daß die Armee nach Dumouriez's eigener Angabe vierzigtausend Mann verlor.

Als der General Dumouriez am 1. Januar 1793 nach Paris zurückkehrte, wurde er mit stürmischem Beifall begrüßt; doch war der Konflikt zwischen ihm und den radikalen Revolutionären unübersehbar, welcher dann bald darauf seine Flucht zu den Österreichern zur Folge hatte.

Dazu aus dem Werk **Die französische Revolution. Zweiter Band** von **Thomas Carlyle** der Abschnitt **Viertes Kapitel. Das Vaterland in Gefahr.**

Die Aachener ertrugen die französische Besatzung mit wachsender Erbitterung. Von den vielen Texten, in denen Zorn und Verachtung der Menschen über die französischen Eindringlinge ihren Ausdruck fanden, seien zwei hier angeführt:

Die Aachener Marsaillaise:

Die Franzosen sangen:

Allons, enfants de la patrie,
Le jour de gloire est arrivé!
Contre nous de la tyrannie
:,: L'etendard sanglant est levé. :,:
Entendez-vous dans les campagnes
Mugir ces féroces soldats?
Ils viennent jusque dans vos bras
Egorger vos fils, vos compagnes.
Aux armes, citoyens!
Formez vos bataillons!
Marchons, marchons!
Qu'un sang impur abreuve nos sillons!

Die Aachener sangen:

Uehr Halonke, schlehte Prije, [1]
Kaualjepack en Schelmevieh!
Vur mössen üch hei lije [2]
:,: En döschen [3] ons net reppe [4] mieh. :,:
Waht ühr merr, ühr franze Bieste,
Hoss [5] könnt der ongersche [6] Zaldat
Met Coborg [7] üch an de Schwaht,
Datt ühr noh heem mot fieste. [8]
Uehr ärm Zitojengs,
Uehr lompe Battaljongs!
Uehr Hong, ühr Hong!
Set net mieh weht äls Dreck agen [9] Schong.[10]

---

1 Luder
2 leiden
3 dürfen
4 regen
5 bald
6 ungarisch
7 Prinz von Coburg, Sieger bei Aldenhoven
8 Mit Schimpf und Schande abziehen
9 an den
10 Schuhen

Die Franzosen freuten sich, dass die Aachener ihre Nationalhymne mitsangen, sie bedauerten nur deren kaum verständliches „Französisch“.

Weniger lustig war dann

Das Aachener Te Deum

(in der deutschen Übersetzung)

Wir verdammen dich, abtrünniges Frankreich,
Als eine von aller Welt verfluchte Mutter der Ketzereien!
Alle Teufel, alle verworfene Geister und höllische Mächte,
Alle Länder und Völker rufen mit unablässiger Stimme:
Sathan, Sathan, Sathan, Rebell gegen den Herrn Gott Zebaoth!
Himmel und Erde sind voll von dem Greuel deiner Konstitution.
Dich rühmet der ruchlose Schwarm der Gottesläugner.
Dich lobet die verfluchte Jacobiner-Rotte.
Dich preiset das verworfene Heer der Lasterknechte.
Dich, Mutter der zügellosesten Frechheit und der unerhörtesten Gräuel,
So wie den schändlich von dir angefangenen ungerechten Krieg
Und deine gottlose Konstitution
Verfolgt der Fluch der heiligen Kirche durch alle Winkel der Erde,
Du, o Frankreich, bist die Quelle aller Laster!
Du bist eine würdige Tochter deines Vaters, des Teufels!
Um die Gesetze der Natur zu vernichten, hast du dich nicht gescheuet, deine Hände in dem Blute deines Königs und deiner Bürger zu baden.
Alle Natur und Religionsgesetze hast du mit Füssen getreten, und hierdurch deinen Anhängern die Pforten der Hölle geöffnet.
Du wirst zur Rechten l.uzifers sitzen, und mit unaufhörlichen Qualen gepeiniget werden.
Wir glauben, dass du bald durch Feuer und Schwerd verheeret und gänzlich wirst zu Grunde gerichtet werden.
Dich, o Gott! der durch deine Gnade die ausgewanderten Söhne Galliens aus ihren Klauen gerissen hast.
Bitten wir deswegen um Beistand für deine Diener,
Verewige das Andenken des Nationalkonvents mit der ganzen schändlichen Brut seiner Anhänger durch unendliche Höllenqualen.
Segne und erhalte, o Herr, die tapfern österreichischen Streiter!
Und sprich deinen Fluch über die Klubs und Versammlungen Frankreichs aus.
Verfolge die Glieder derselben mit deinem gerechten Zorn; zertrette, vernichte diese und rotte ihr Andenken auf ewig aus.
An jedem Tage verfluchen wir diese gottlosen Versammlungen,
Und verwünschen ihren Namen bis in Ewigkeit.
Schütze gütigst, o Herr, zu dieser Zeit Ludwig den siebenzehnten für der Gewalt der Patrioten!
Erbarme dich über ihn, o Herr, und über seine trostlose Familie!

Erbarme dich über den jungen König!

Deine gerechte Rache komme über Frankreich, und über seine lasterhaften Bewohner, weil sie ihre Hoffnung nicht auf dich gesetzet haben.

Auf dich, o Herr! hat Ludwig der Sechzehnte mit allen guten Untertanen sein Vertrauen gesetzt; darum wirst du ihn auch nicht zu Grunde gerichtet, sondern in dein ewiges unvergängliches Reich aufgenommen haben.

Dieser Text (lat./dt) (Öff. Bibl., Sign.: Zz 31-1793) war zwischen den Ausgaben vom 2. März und vom 6. März „Der freyen Stadt Aachen Zeitung“ eingeheftet. Er muss nach der Hinrichtung König Ludwigs XVI. und vor der 1. Schlacht bei Aldenhoven entstanden sein, also zwischen dem 21. Januar und 1. März 1793.

Nach der Winterpause nahm der schon erwähnte **Erste Koalitionskrieg** seinen Fortgang. Schon am 1. März 1793 besiegten die Österreicher unter Führung von **Feldmarschall Coburg** und **Erzherzog Carl Ludwig** in der ersten Schlacht bei Aldenhoven die Franzosen. Am nächsten Tag wurde Aachen befreit. Dazu auch die **wikipedia-Datei: Schlachten bei Aldenhoven** und Schrift E. Pauls, Zur Geschichte des Strassenkampfs in Aachen am 2. März 1793, in der **Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 21, 1899** S. 235.

An diesen Sieg wurde in Österreich noch lange auf vielfältige Weise erinnert, so ist in dem **Geschichts- und Erinnerungskalender 1846** dem Sieg der durch den Feldmarschall Coburg befehligten Österreicher bei Aldenhoven ein besonderer Eintrag gewidmet. Es ist dies jener „Coburg“, der in der „Aachener Marsaillaise“ angeführt wird:

Weitere Berichte über die 1. Schlacht bei Aldenhoven finden sich u. a. in dem **Denkbuch zur 50-jährigen Jubelfeier Seiner kaiserlichen Hoheit des Herrn Erzherzogs Carl Ludwig von Franz Carl Weidemann** sowie in **Anton Ziegler, Vaterländische Bilder-Chronik aus der Geschichte des österr. Kaiserstaates**, ab Seite 293.

In Wien ist der Name Aldenhoven verzeichnet auf dem schon wegen seiner Statik sehenswerten **Denkmal für Erzherzog Carl.**

Nach der Befreiung bemühte man sich in Aachen um die Wieherstellung der alten reichsstädtischen Ordnung. Am 10. März 1793 fand dann ein großes Dankfest statt, mit einem feierlichen Hochamt, der Parade einer Kompagnie des Regiments Deutschmeister, abendlicher Festbeleuchtung etc.

Die Stadt Aachen beabsichtigte, die Schandsäule auf dem Markt nach dem Abzug der Franzosen wiederherstellen zu lassen. Der Rat fasste am 5. April 1973 folgenden Beschluss:

„*Die Abzeichnung, wie der von Johann Dautzenberg gewaltthätig niedergerissene Stein vor dem Rathhaus wieder herzustellen, hat sich der Hohe Rath dergestalt gefallen lassen, daß der Stein nach der abgezeichneten vorderen Seiten alsofort und ungesaumb unter Arbeit genohmen, die auf der Hinterseiten aber projectirte Aufschrift noch zur Zeit ausgestellet, sondern vor allen Dingen und ohne allen Aufenthalt Fiscus wider den besagten Johannen Dautzenberg, weil derselb notorisch sich ahn den gesagten Stein zum allgemeinen Aerger hiesiger loblicher Burgerschaft sträflich vergriffen, auch sonsten sich bei dem französischen Unwesen ausgezeichnet hat, seines Ambts erinnert werden solle, zu welchem Ende der Hohe Rath zu denen Herren Burgermeister und einen deren Herren Syndicorum hiemit committirt und ernennet hat Herrn Werkmeister Jardon. Herrn Weinmeister Peter, fort Herrn Gerarden*

Startz und Herrn Josephen Krauthausen, umb vor denenselben den fiscalischen Prozeß behörig ein- und auszuführen“

Der beflissen „Steinhauer“ hatte also jetzt ein Problem. Man machte ihm ob der im Rausch der „französischen Freiheit“ begangenen Tat den Prozess. Aber er wurde dann doch schon bald wieder durch den erneuten Einzug der Franzosen, die am 25. September des gleichen Jahres erfolgte, der weiteren Strafverfolgung enthoben.

Die vielen 1973 nun stattfindenden größeren und kleineren Schlachten hier beschreiben zu wollen, würde wohl zu weit führen; nur soviel: So beschreibt etwa die Schrift **Denkwürdigkeiten des französischen Kriegs im Jahre 1793: Band1. Aus den zuverläßlichsten Quellen gesammelt von einigen Freunden des Wahren** ein kaum entwirrbares Knäuel von Kriegshandlungen in dieser Zeit.

Die **Schlacht bei Neerwinden** am 18. März 1793 schien das Schicksal der Revolutionsarmee vollends zu besiegeln. Der bereits erwähnte französische Oberbefehlshaber, General Charles-François Dumouriez, welcher in diesen verwirrenden Jahren auch eigene Ziele verfolgte, wurde nach diese Schlacht des Hochverrats verdächtigt. Am 5 April 1793 floh er in das österreichische Lager bei Mons.

In Frankreich reagierte man auf diese bedrohliche Situation mit der **Levée en masse**, was in etwa eine allgemeine Wehrpflicht bedeutet.

Schon mit der **Schlacht bei Hondschoote** (8. September 1793) bahnte sich eine Wende an und schließlich waren nach **Schlacht bei Fleurus** (26. Juni 1794) die Franzosen Aachen wieder bedrohlich nahe gekommen. Einheiten der nach dieser Schlacht gebildeten **Armée de Sambre et Meuse** rückten dann am 23. September 1794 erneut in die Stadt ein.

Ausführliche Angaben dazu finden sich wiederum in:

Heinrich Milz, Die Kaiserstadt Aachen unter französischer Herrschaft

Auf eine die späteren Verhältnisse betreffende nicht ganz korrekte Darstellung dieser Schrift möchte ich schon jetzt hinweisen:

Heinrich Milz schreibt:

„Uebrigens macht es den hier in jener Zeit ausgehobenen Soldaten, welche die gewaltigen Kriege mitmachten, alle Ehre, dass sie, selbst ohne die tiefere Berechtigung einer nationalen Begeisterung, wie sie aus grossen vaterländischen Interessen und Er¬rungenschaften sich ganz von selbst ergibt, doch für alles Grosse, sogar die rein mili¬tärische Grösse, einen so erschlossenen Sinn bekundeten, dass sie, wenn sie überhaupt zurückkehrten, nur als Bewunderer Napoleon's zurückkamen. Als Hauptvertreter dieser Richtung, als der Aachener Heros aus der Napoleonischen Zeit, der als Husar bei Corunna und an der Moskwa mitgefochten, vor „l'Empereur“ und der Kaiserin die Hon¬neurs gemacht, mit Soult und Masséena familiär conversirt hatte und die Pfeife zeigte, aus der Ney einen Zug gethan, gilt in der hiesigen Tradition der „Bamberg“, den mein geschätzter früherer College, Gymnasial-Oberlehrer Dr. Müller mit anerkannter Meister¬schaft und zum Ergötzen seiner Mitbürger in heimischer Mundart in „Der Kreg enn Spanie“ und „Der Kreg enn Russland“ geschildert hat.“

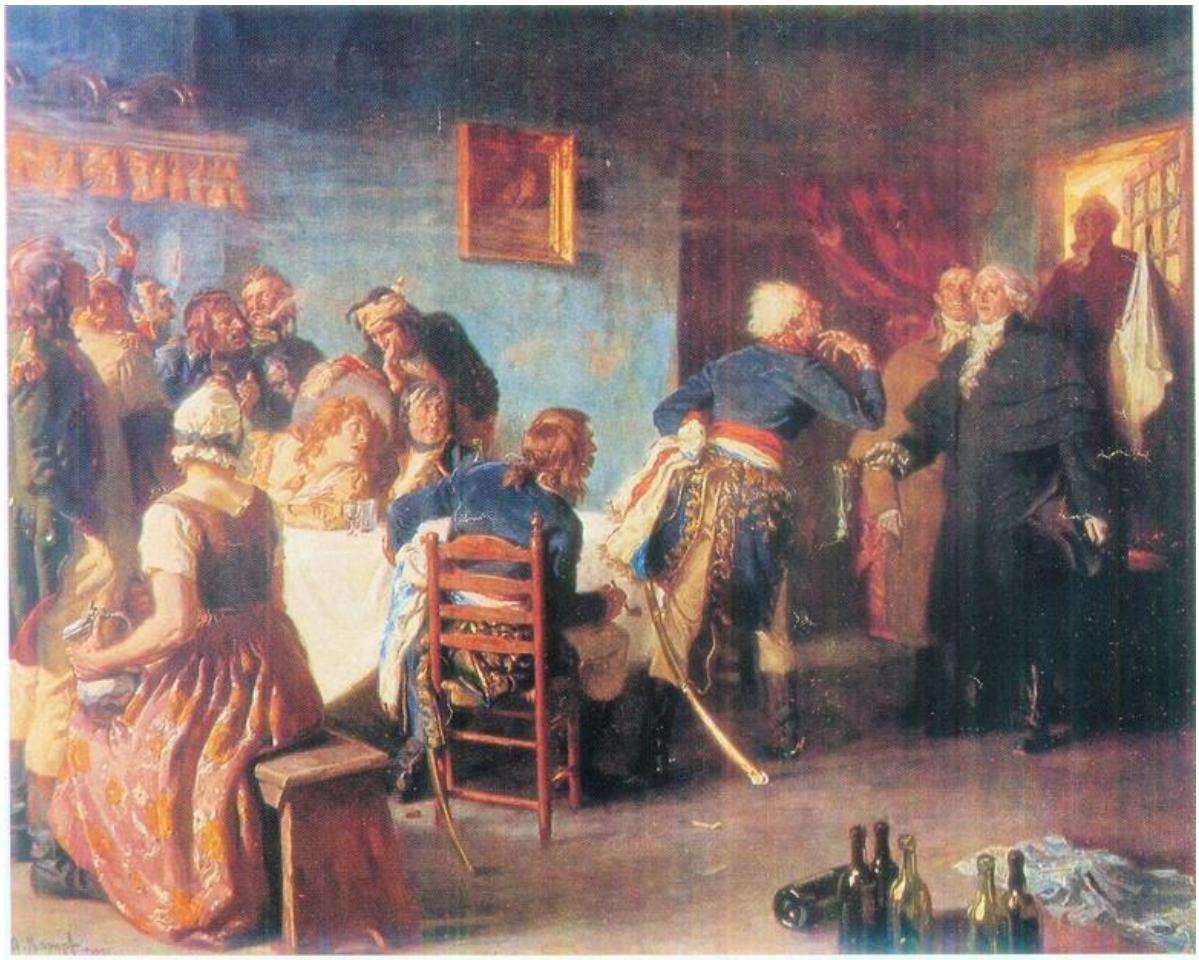
In den von **Josef Müller erzählten Geschichten** bieten die erwähnten Schilderungen sicher ein besonderes Lesevergnügen, aber der bramarbasierende Bamberg ist als Invalide nie

Soldat gewesen. Trotzdem werden die Erzählungen des liebenswerten Aufschneiders seinen Zuhörern in der Gaststätte „Auf dem Knipp“ viel Freude bereitet haben.

Wie in der Arbeit von Milz ausführlich beschrieben wird, fürchteten die Aachener sich nicht ohne Grund vor französischer Rache, denn am 2. März 1793 war es einigen der flüchtenden Franzosen in Aachen übel ergangen. Es wird berichtet, zwei Aachener Deputierte, Nikolaus Cromm und Dr. Joseph Vossen, seien dem französischen Heer zur Übergabe des Stadtschlüssel nach Herve entgegengeeilt und hätten eine Verschonung der Stadt bewirkt.

Der Advokat Joseph Vossen und der Kaufmann Nikolaus Cromm gehörten vor der französischen Zeit zu den führenden Leuten der „Neuen Partei“. Beide waren kurzzeitig 1788/89 inhaftiert gewesen. Sie hatten dann während der ersten französischen Besetzung versucht, den Widerstand des Bürgermeisters Kreitz zu unterlaufen, weil sie sich unter der französischen Verwaltung eine Änderung der politischen Institutionen erhofften.

Übergabe der Aachener Stadtschlüssel im Hauptquartier der Sambre-Maas-Armee unter General Jordan in Herve



(Gemälde im Museum der Burg Frankenberg, Gestiftet durch Aachener Bürger zur Erinnerung an die Rettung der Stadt)

Eine ausführliche Darstellung dieser Episode der Stadtgeschichte enthält die Schrift: **E. Pauls, Aus der Zeit der Fremdherrschaft III**

Schon bald nach der Eroberung Aachens kam es am 1./2. Oktober 1794 zur zweiten Schlacht bei Aldenhoven, in deren Gefolge das ganze Gebiet bis zum Rhein unter französische

Herrschaft geriet. Diese Schlacht wird nun im Gegensatz zur ersten ausführlich in französischen Quellen beschrieben.

Eine kleine Anmerkung: Wenn ich hier von Österreichern rede und nicht von deutschen Reichstruppen, dann nur deshalb, weil ich nicht alle benutzten Quellen umschreiben kann, aber es ist eine Form von Geschichtsklitterung.

Zum Ablauf der Schlacht ein kurzer Bericht: Nach ihrer Niederlage bei Fleurus hatten die Österreicher das östliche Ufer der Rur von Düren bis nach Roermond stark befestigt und die Rurbrücken zerstört. Anfang Oktober 1794 bei Tagesanbruch am 2. Oktober 1794 begann auf der ganzen Linie die Schlacht an der Rur. 100.000 Österreichern und Preußen unter General Clairfayt standen 120.000 französische Soldaten unter General Jourdan gegenüber. Düren und Jülich fielen, Linnich wurde von den zurückweichenden Österreichern in Brand geschossen. Bei diesen Kämpfen spielte übrigens der spätere König von Schweden (und Norwegen), der damalige Brigadegeneral **Bernadotte** eine entscheidende Rolle. Im Nordabschnitt der Front befehligte er die Vorhut der Truppen des Generals Kléber. Er erzwang mit seinen Soldaten unter großen Verlusten in der Nähe von Ratheim die Rurüberquerung und konnte die Österreicher in der Flanke angreifend zurückdrängen sowie am 5. Oktober 1794 den Rhein bei Neuss erreichen. Die Fahne der Soldaten Bernadottes erhielt die Inschrift „Aldenhoven“. Auch in der eingravierten Schlachtenliste am ***Arc de Triomphe*** in Paris ist der Name Aldenhoven zu sehen.

Bernadotte ist als Urahne der schwedischen König eine nicht leicht zu durchschauende Persönlichkeit. Inwieweit die Berichte, welche sich um seine angebliche Tätowierung „Mort aux rois!“ (Tod den Königen) ranken, auf Wahrheit beruhen, lasse ich als Frage einmal offen.

Eine Schilderung dieser Schlacht ist auch zu finden im 4. Band von: Adolphe Thiers, Geschichte des französichen Revolution. Hier ein Auszug (leider in einer schlechten Übersetzung):

Den Oestreichern verblieb jetzt nur die Linie an der Roer. Sie hielten diesen Fluß von Dueren und Juliers bis zu seiner Mündung in die Maas, also bis Ruremonde besetzt. Sie hatten das ganze Gebiet vom Laufe der Maas, von der Ourthe bis zur Roer zwischen Lüttich und

Ruremonde geräumt, und behielten sonach nur die Strecke von Ruremonde bis Grave, wo sie sich, mit dem Herzog von Vork vereinigten.

Die Roer war die Linie, welche jetzt aufs Aeußerste vertheidigt werden mußte, wollte man nicht das ganze linke Rheinuser Preis geben. Clerfayt vereinigte deshalb seine sämmtliche Macht an den Ufern der Roer, zwischen Dueren, Juliers und Linnich. Seit einiger Zeit hatte er zur Deckung seiner Linie bedeutende Verschanzungen aufwerfen lassen, und die Divisionen welche jenseits der Roer vorgerückt waren, ebenfalls durch Verschanzung geschützt auf der Hochebene von Altenhoven aufgestellt. Hierauf besetzte er die Linie der Roer und deren abschüssige User, und faßte hinter dieser Linie mit seiner Armee und einer zahlreichen Artillerie Posto.

Am 10 Vendemiaire des Jahres VIII. (1. Oct. 1794.) befand sich Jourdan mit seiner ganzen Macht dem Feinde gegenüber. Auf seinen Befehl mußte General Scherer, welcher den rechten Flügel commandirte, sich gegen Dueren wenden. Er sollte die Roer auf allen den Punkten passiren, wo sie zu durchwaten war; General Hatry dagegen auf das Centrum der Position losgehen, die Divisionen Championet und Morlot, von der Reiterei unterstützt, waren beordert die vor der Roer gelegenen Hochebenen zu nehmen, die Ebene zu reinigen, über den Fluß zu setzen, und Juliers zu maskiren, damit das Debouchiren der Oestreicher verhindert werde. Lefevre hatte den Auftrag sich Linnich's zu bemächtigen und alle Fuhrten der Umgegend zu passiren; Kleber endlich, welcher die Mündung des Flusses besetzt hielt, war beordert, an selbigem bis Ratem vorzurücken, ihn an dieser schwach vertheidigten Stelle zu passiven und so die Schlacht auf der Seite von Ruremonde zu decken.

Am nächsten Tage, den 11. Vendemiaire, setzten sich die Franzosen auf der ganzen Linie in Bewegung. Hunderttausend junge Republikaner marschirten mit einer Ordnung und Genauigkeit, wie sie den gedientesten Truppen zur Ehre gereicht haben würde. . . . Sie rückten gegen die Roer, welche das Ziel ihrer Bewegungen war. Leider lag ihnen dieser Fluß noch so fern, daß sie ihn erst gegen Mittag zu erreichen vermochten. Der General beging einen Fehler indem er zum Ausrücken einen Punkt wählte, der vom Terrain des Angriffs allzu entfernt lag. Der General Scherer, welcher den rechten Flügel commandirte, ließ seine Brigaden gegen verschiedene Punkte der Roer vorrücken, und befahl dem General Hacquin, diesen Fluß bei der Fuhrt von Winden zu überschreiten, und die linke Flanke des Feindes anzugreifen. Es war 11 Uhr als er diese Befehle ertheilte. Hacquin bedurfte allzu lange Zeit zur Zurücklegung des vorgezeichneten Weges. Scherer erwartete ihn am besprochenen Orte und ließ so Clerfayt Zeit, alle seine Kräfte längs den Höhen des entgegengesetzten Ufers zu entwickeln. Es war drei Uhr. Scherer des Wartens müde, setzt seine Colonnen in Bewegung. Marceau stürzt sich mit seinen Truppen in den Fluß und überschreitet die Furth von Mirveilker; Lorges dasselbe thuend, wendet sich gegen Dueren, aus welchem er nach hartnackigem Kampfe den Feind vertreibt. Die Oestreicher weichen einen Augenblick aus Dueren zurück, kehren aber alsbald mit verstärkter Macht zurück. Marceau rückt sogleich auf den genannten Platz los um die Brigade Lorges zu. unterstützen. Mayer, der oberhalb der Niederau über die Roer ging,

daselbst aber von einem mörderischen Kanonenfeuer empfangen wird, wendet sich gleichfalls nach Dueren. So wird dieser Ort zum Mittelpunkte der Schlacht. Der Feind, dessen Vortrab bisher nur im Gefecht gewesen, stand hinterwärts auf den Höhen mit sechzig Stück Geschütz. Er eröffnet sogleich das Feuer und überschüttet die Franzosen mit einem Kugelregen. Die jungen Truppen, von ihren Generalen ermuthigt, halten Stand. Unglücklicherweise erscheint Hacquin noch immer nicht auf der linken Flanke des Feindes, durch welches Manöuver man die Schlacht zu gewinnen hoffte.

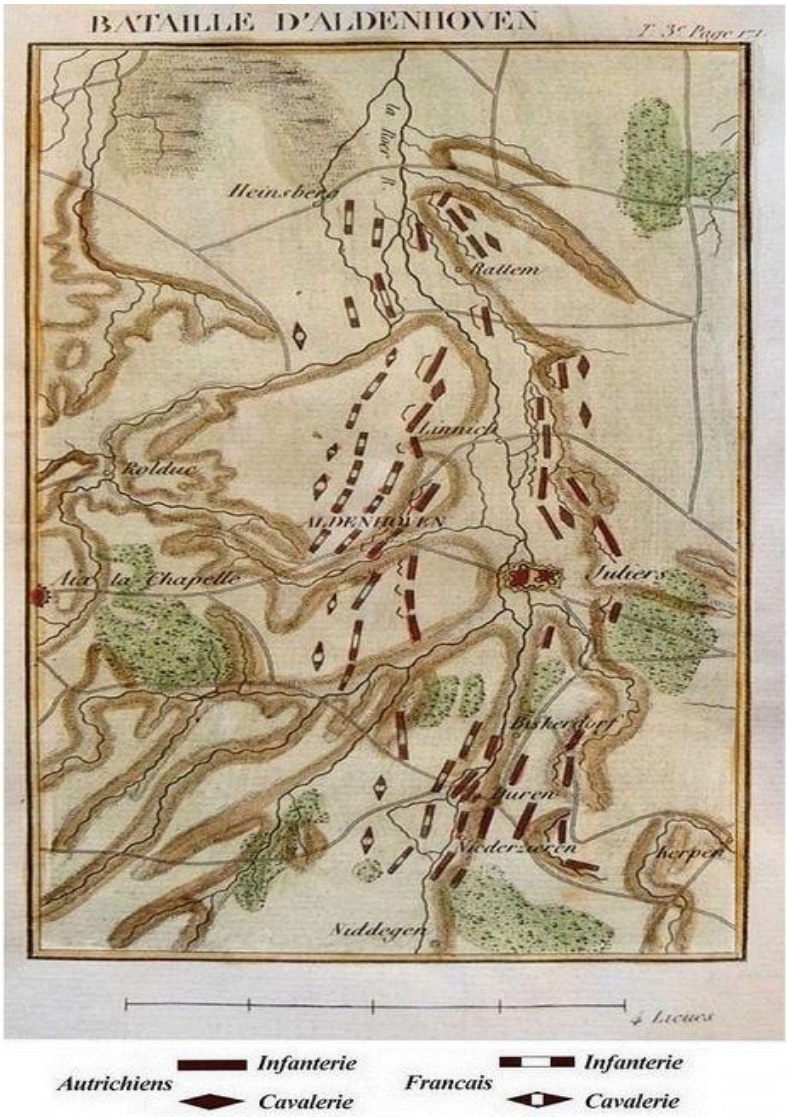
In demselben Augenblicke schlug man sich im Centrum auf der vorspringenden Hochebene von Altenhoven. Die Franzosen kämpften mit dem Bajonette. Ihre Reiterei hatte sich entwickelt und wiederholte Angriffe unternommen. So wie die Oestreicher gewahrten, daß der Feind ober- und unterhalb Aldenhoven über die Roer gegangen war, gaben sie das Plateau auf und zogen sich nach Juliers jenseit des Flusses zurück. Championet, der ihnen bis auf das Glacis gefolgt war, beschoß sie mit Kanonen, welches Feuer von der Artillerie der Festung erwidert wurde. Bei Linnich hatte Lefevre die Oestreicher zurückgedrängt und die Roer erreicht und ließ die abgebrannte Brücke wiederherstellen.

Zu Ratem ward Kleber von einem Streichfeuer empfangen, das er mit seiner Artillerie kräftig erwiderte.

Die entscheidende Schlacht fand also rechts gegen Dueren statt, wo Marceau, Lorges und Mayer vereinigt standen und sämmtlich auf Hacquin warteten. Jourdan befahl Hatry, sich auf Dueren zurückzuziehen anstatt den Uebergang nach Altorp zu erzwingen. Aber die Entfernung war zu groß, als daß diese Colonne auf dem entscheidenden Punkte hätte von Nutzen sein können. Um fünf Uhr Abends endlich erschien Hacquin auf der linken Seite Latours. Jetzt entschlossen sich die Oestreicher, die sich auf dem linken Flügel von Hacquin bedroht sahen, und denen Lorges, Marceau und Mayer gegenüberstanden, zum Rückzuge, und ließen ihren linken Flügel, denselben, welcher bei Sprimont gefochten hatte, zurückgehen. Auf dem äußersten rechten Flügel wurde der Feind durch ein äußerst kühnes Manöuver Klebers bedroht. Da die Brücke, welche letzterer schlagen wollte nicht bis an's Ufer reichte, baten die Soldaten, daß man sie durchschwimmen lasse. Kleber um ihren Muth zu unterstützen, vereinigte die gesammte Artillerie und beschoß den Feind am jenseitigen Ufer. Die Oestreicher mußten sich hierauf eben so wie den andern Punkten zurückziehen, und verließen die Roer, nachdem sie achthundert Gefangene und tausend zum Kampfe Unfähige verloren hatten.

Am andern Tage fanden die Franzosen Juliers geräumt und konnten die Roer auf allen Punkten ungehindert passiren.

Dis war jene folgenreiche Schlacht, durch welche die Republik in den Besitz des linken Rheinusers gelangte. Sie ist eine von denen/ welche dem General Jourdan am meisten den Dank des Vaterlandes und die Verehrung der Soldaten erwarben. Nichts desto weniger macht man ihn den Vorwurf, daß er nicht von einem dem Angriffsterrain näher gelegenen Punkte ausgerückt sei und seine Hauptmacht nicht nach Mirveiller und Dueren geführt habe.



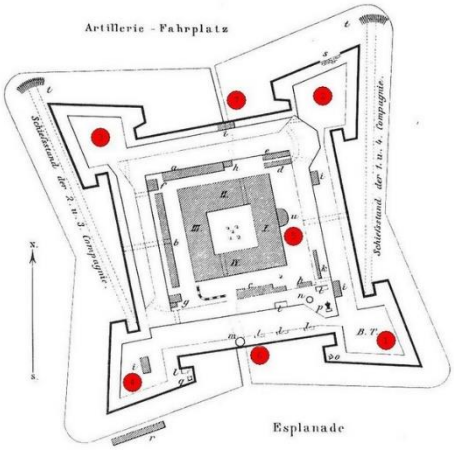
Hier ein Link zu dem google-Scan der genannten Schrift:

Victoires, conquêtes, désastres, revers et guerres civiles des Francais de ...

Aldenhoven ist insofern eine irreführende Angabe, als die Kämpfe sich auf das ganze Rurtal von Düren bis Linnich erstreckten.

Die nachstehende Übersichtskarte aus dem Werk Victoires, conquêtes, désastres, revers et guerres civiles des Francais, Panckoucke, Paris, 1829, zur zweiten Schlacht bei Aldenhoven 1794 zeigt das deutlich.

Ein wesentlicher Grund dafür, dass gerade hier die Schlacht entbrannte, wird wohl die **Festung Jülich** gewesen sein, die als ein entscheidendes Hindernis den Zugang zum Rhein in diesem Bereich versperrte.



Durch Anklicken des Bildes kann die Wikipedia-Datei: Zitadelle Jülich geladen werden

Am 6. Oktober 1794 marschierten französische Truppen in Köln ein. In den Dateien **Geschichte der Stadt Köln** und **Kanton Köln** finden sich dazu verschiedene Texte.

Die Franzosenzeit brachte für die Menschen einschneidende Änderungen. Zunächst bewirkten Kontributionen, vielfältige Abgaben sowie eine Vielzahl von Anordnungen auf lange Zeit eine kaum erträgliche Belastung der Bevölkerung. Aber die Franzosen waren auch die Initiatoren von manchen positiven Entwicklungen. Dazu die Datei:

Landschaftsverband Rheinland, Portal Rheinische Geschichte, Aufbruch in die Moderne — Die Franzosenzeit (1794 — 1814)

Zwiespältig mag man sicher die **Säkularisierung** damals beurteilen, doch ist die damit einhergehende Modernisierung des Personenstandswesens, u. a die Einführung der **Zivilehe**, eher ein Fortschritt. Zu diesem Thema finden sich im Internet interessante Beiträge:

Amtsgericht Emmerich: Vortrag von Dr. Stein, DIE BEDEUTUNG DES CODE CIVIL FÜR DEUTSCHLAND

stadtarchiv-neuss.de; Dr. Jens Metzdorf, Die Auswirkungen der Franzosenzeit (1794 – 1814) für Neuss und das Rheinland

Andererseits gehörten manche Änderungen wohl eher zu den ideologischen Verirrungen jener Epoche, wie etwa die Einführung des Revolutionskalenders:

wikipedia-Datei: Französischer Revolutionskalender
Umrechnungstafel zwischen gregorianischem und republikanischem Kalender

Ebenso bewirkten die anfangs der französischer Herrschaft auch im Rheinland eingeführten **Assignaten** als Zahlungsmittel zusätzlichen Widerstand gegen die Fremdherrschaft.

Am 14. August 1794 hatten die Volksrepräsentanten im Artikel 14 ihrer Grundsätze zur Behandlung besetzter Gebiete festgelegt: „Die Assignate sollen in allen öffentlichen Kassen und im Handelsverkehr angenommen werden.“ In Erfüllung diese Vorschrift führte der Volksrepräsentant Gillet am 26. September 1794 auch in Aachen die Assignatenwirtschaft ein:

Freiheit, Gleichhei,t Bruderliebe

Im Hauptquartier zu Burtscheid, den 5. Vendemiaire im 3ten Jahr der Französischen einigen und unzertheilbaren Republick. Gillet, Volks-Repräsentant, bey der Armee der Sambre und der Maaß.

Befiehlt, dass die Assignaten den Geldkours zu Aachen so, wie im ganzen Bezirke des eroberten Landes haben, und dass selbige in den Handelsgeschäften in gleichem Werth mit dem Baaren Geld angenommen werden sollen.

Unverzüglich wird zu Aachen ein Bewahrheitungs-Komptoir niedergesetzt werden.

Die Problematik dieser Assignatenwirtschaft wird besonders deutlich auf der Internet-Seite des Museums der Belgischen Nationalbank dargestellt:**nbbmuseum.be: revolution**

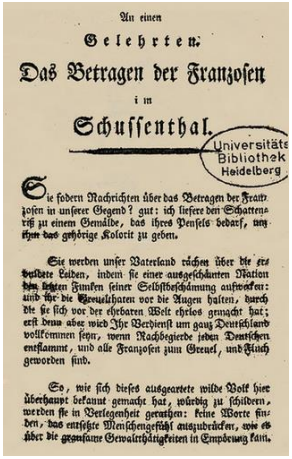
Der Dürener Arzt Johann Peter Mögling reimte aufgebracht:

Aus Lumpen ward ich einst gemacht,
Von Lumpen an den Rhein gebracht,
Aus Lumpen machten Lumpen mich
Und mancher ward ein Lump durch mich.

Eine ausführliche Darstellung der durch die Assignatenwirtschaft in Aachen bewirkten Zustände enthält die Schrift: **E. Pauls, Aus der Zeit der Fremdherrschaft IV**.

In den ersten Jahren der französischen Herrschaft herrschten in den eroberten Länder zwischen Maas und Rhein, Rhein und Mosel geradezu chaotischer Zustände. Schonungslose Ausbeutung für militärische und private Zwecke sowie Plünderungen bedrückten die Einheimischen. Bedrückender Mangel an Lebensmitteln plagte die Menschen zusätzlich, wobei anzumerken ist, dass auch die französischen Soldaten sehr darunter litten. Besonders schlimm war der Hungerwinter 1794/95, in dem auch viele französische Soldaten starben. Diese wurden in Massengräbern beigesetzt.

Wie in der **wikipedia-Datei Poschweck** ausgeführt, durften die Bäcker wegen der Ernährungsprobleme in dieser Zeit auch kein Weißbrot mehr backen, was dann 1796 wieder einmal zu Unruhen wegen der verwehrten Poschwecken führte.


An einen
Gelehrten:
Das Betragen der Franzosen
im
Schussenthal.
Universitäts Bibliothek Heidelberg
Sie fodern Nachrichten über das Betragen der Franzosen in unserer Gegend? gut: ich liefere den Schattenriß zu einem Gemälde, das ihres Pensels bedarf, um ihm das gehörige Kolorit zu geben.

Sie werden unser Vaterland rächen über die erduldete Leiden, indem sie einer ausgeschamten Nation den letzten Funken seiner Selbstbeschämung aufsuchen: und ihr die Greuelthaten vor die Augen halten, durch die sie sich vor der ehrbaren Welt ehrlos gemacht hat; erst dann aber wird Ihr Verdienst um ganz Deutschland vollkommen seyn, wenn Rachbegierde jeden Deutschen entflammt, und alle Franzosen zum Greuel, und Fluch geworden sind.

So, wie sich dieses ausgeartete wilde Volk hier überhaupt bekannt gemacht hat, würdig zu schildern, werden sie in Verlegenheit gerathen: keine Worte finden, das entsetzte Menschengefühl auszudrücken, wie es über die gegenwärtige Gewaltthätigkeiten in Empörung kam.

Nachdem der Versuch zur Schaffung einer **Cisrhenanischen Republik** gescheitert war, ernannte am 4. November 1797 das Direktorium den vorher als Richter am Kassationshof tätigen **Francois Joseph Rudler** zum Regierungskommissar der Direktorialregierung für die eroberten Länder am Rhein.

(Ergänzend: Durch Anklicken des links angezeigten Textes wird eine Schrift von Rudler geöffnet.)

Er organisierte eine wirksame Verwaltung und gliederte durch Beschluss vom 23. Januar 1798 die eroberten Gebiete in vier Departements, welche den französischen Vorbildern entsprechend ihre Namen von geographischen Begriffen erhielten. Es waren dies:

Département de la Roer, (Hauptort Aachen),

Département de la Sarre, (Hauptort Trier),

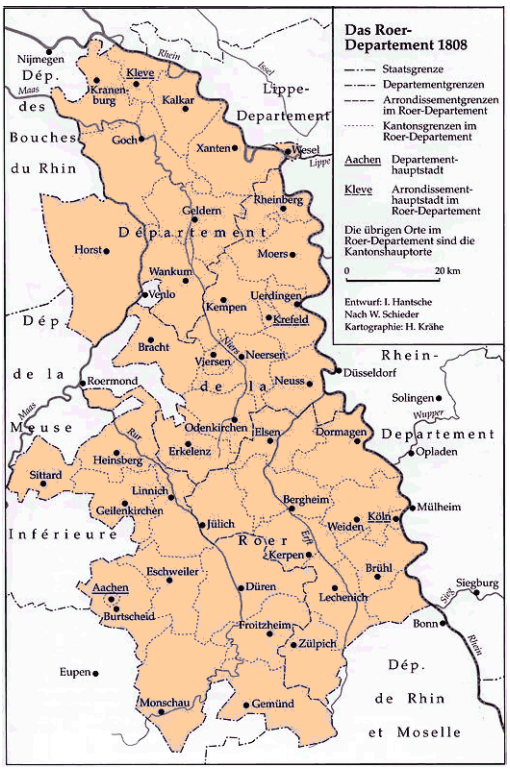
Département de Rhin-et-Moselle, (Hauptort Koblenz),

Département du Mont-Tonnerre, (Hauptort Mainz).

Die Departements waren in Kantone aufgeteilt.

Entsprechend einem Konsularbeschluss vom 14. Mai 1800 wurde die bisherige Einteilung durch eine mehr zentralistisch und hierarchisch geprägte ersetzt. An die Spitze der Departements, deren Gebietsfestlegung unverändert blieb, traten Präfekten, denen assistierend Präfektur- und Generalräte zur Seite gestellt wurden. Letzteren waren für die Verwaltungsgerichtsbarkeiten und das Steuerwesens zuständig. Die Departements erhielten nun eine weitere Untergliederung und wurden in Arrondissements unterteilt, die von Unterpräfekten geleitet wurden, denen Arrondissementsräte zugeordnet wurden. Das **Arrondissement Aix la Chapelle** unterstand dagegen als Departements-Hauptort dem Präfekten direkt. In den Kantonen wurden kleinere Einheiten zu Großbürgermeistereien (Arrondissements communaux), die als Mairien bezeichnet wurden, vereinigt. An der Spitze der einzelnen Gemeinden stand von jetzt an ein Maire. In Gemeinden bis zu 2500 Seelen war ihm ein Adjunkt beigegeben, in denen von 2.500 – 5.000 zwei, in den Gemeinden von 5.000 – 10.000 Einwohnern trat ein Polizeikommissar hinzu. In jeder Gemeinde gab es neben dem Maire einen Gemeinderat, dessen Mitgliederzahl sich nach der Größe der Einwohnerschaft richtete. Der jeweilige Maire war dem Unterpräfekt (sous-préfet) unterstellt.

Ergänzend dazu die Datei: **LVR Portal Rheinische Geschichte: Roerdepartement**



Zwei Augenzeugenberichte seien noch eingefügt:

Ein Tagebuch aus der Zeit der Fremdherrschaft. Im Auszuge mitgetheilt von Richard Pick

Die Aufzeichnungen des Pfarrers von Haaren, Johannes Heinrich Beys (1771 ─ 1797), aus den Kriegsjahren 1792-1795, enthalten in der Sammeldatei:

Aus Aachens Vorzeit, 1895 - 1898

Man gelangt hier sofort zu dieser Schrift, wenn man im Vollbild den Schieber unten auf 315 einstellt.

Von einem Ereignis sei in diesem Zusammenhang noch erzählt: Offensichtlich wurde auch die Eilendorfer Kirche damals heimgesucht. Ungefähr zweihundert Jahre später findet sich eine Monstranz aus diesem Raubzug in einer kleinen weit abgelegenen Kirche im Hinterland Tansanias. Der Vorgang wird in „Eilendorfer Heimatblätter 2003“ ausführlich dargestellt.

Im Frieden von **Friede von Luneville** am 9. Februar 1801 willigte das deutsche Reich in die Abtretung des linken Rheinufers ein. Dadurch erst war dieses völkerrechtlich ein Teil Frankreichs geworden. Am 23. September 1802 trat die Verfassung der Republik in Kraft, und die Bewohner waren Franzosen mit allen Rechten und Pflichten französischer Bürger.

Für die im Frieden von Luneville besiegelte Abtretung linksrheinischen Gebiete an Frankreich war den weltlichen Fürsten eine Entschädigung zugesichert worden. Diese wurde durch den **Reichsdeputationshauptschluss** von 1803 ausgehandelt. Man teilte fast alle rechtsrheinischen reichsunmittelbaren geistlichen Gebiete auf die zu entschädigenden

Territorialherren auf. Ferner wurde den entschädigungsberechtigten Fürsten zugestanden, auch die Güter der in ihren Ländern gelegenen fundierten Stifte, Abteien und Klöster einzuziehen. Davon machten alle, außer den Habsburgern, Gebrauch.

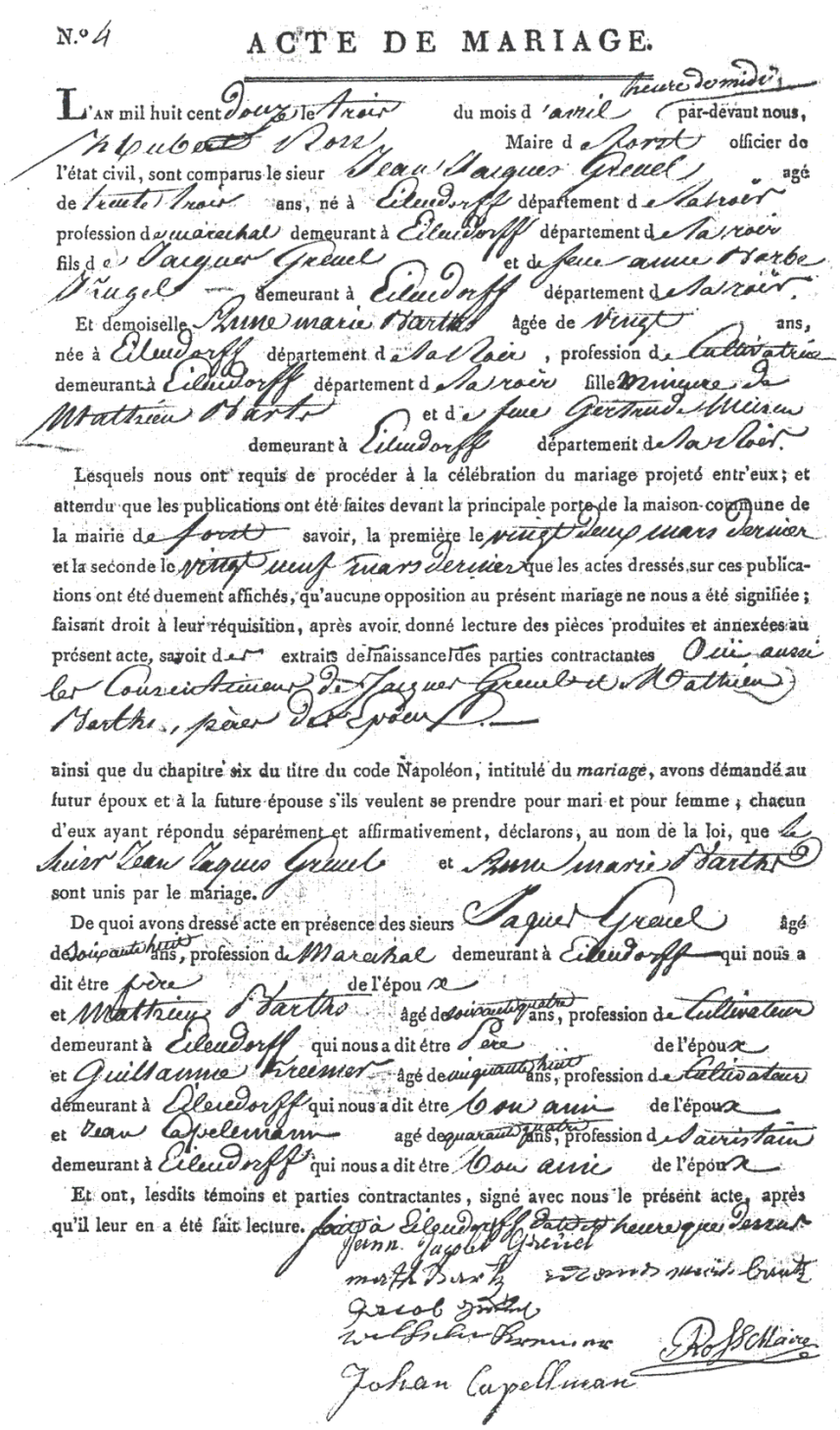
In diesen Abtretungen lag auch das System der späteren **Kirchensteuer** in Deutschland begründet. Die heute oft von wenig Sachkenntnis getrübten Diskussionen zu diesem Thema lassen beispielsweise außen vor, dass die Kirchen damit zunächst nicht einverstanden waren.

Auf Betreiben Napoleon vereinigten sich ab 1806 rechtsrheinische Staaten zum **Rheinbund**. Mit der Gründung dieses Staatenbundes verließen die teilnehmenden Staaten den Verband des **Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation**. Zum Thema Rheinbund sind im Internet nur relativ kurze Darstellungen zu finden, darunter ist die Seite **lvr.de: Der Rheinbund** noch verhältnismäßig ausführlich. Verkürzt kann man sagen, der Rheinbund war ein System französischer Satellitenstaaten.

Die Jahre unter französischer Herrschaft besonders während der Regierung Napoleons waren für Aachen und das Rheinland von einschneidender Bedeutung. Trotz mancher Vorbehalte muss festgestellt werden, dass Aachen als „französische Stadt" einen enormen Aufschwung erlebte. Die Verwaltung arbeitete wesentlich effektiver als früher. Das kodifizierte Rechtswesen garantiert die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz und den

Anspruch auf einen mündlichen Prozess, der allerdings in französischer Sprache stattfinden musste. Jeder Kanton hatte einen Friedensrichter und jedes Arrondissement ein Zivil- und ein Strafgericht. Außerdem bestanden als höhere Instanz Appellationsgerichtshöfe, für Strafsachen in Aachen, für Zivilsachen in Lüttich.

Die Peronenstandsurkunden waren nach der Wiedereinführung des Gregorianischen Kalenders durch Napoleon besser lesbar geworden, mussten aber ab 1804 ebenfalls in französischer Sprache abgefasst werden.



N.° 4

ACTE DE MARIAGE.

L'an mil huit cent douze le trois du mois d'avril par-devant nous, Hubert Rom Maire de Forst officier de l'état civil, sont comparus le sieur Jean Jaquet Greuel agé de trente trois ans, né à Eilendorff département de Sarroir profession de maréchal demeurant à Eilendorff département de Sarroir fils de Jaquet Greuel et de feue anne Barbe Vüngel demeurant à Eilendorff département de Sarroir.

Et demoiselle Anne marie Barthe âgée de vingt ans, née à Eilendorff département de Sarroir, profession de Cultivatrice demeurant à Eilendorff département de Sarroir fille mineure de Matthieu Barthe et de feue Gertrude Meisen demeurant à Eilendorff département de Sarroir.

Lesquels nous ont requis de procéder à la célébration du mariage projeté entr'eux; et attendu que les publications ont été faites devant la principale porte de la maison commune de la mairie de Forst savoir, la première le vingt deux mars dernier et la seconde le vingt huit mars dernier que les actes dressés sur ces publications ont été duement affichés, qu'aucune opposition au présent mariage ne nous a été signifiée; faisant droit à leur réquisition, après avoir donné lecture des pièces produites et annexées au présent acte, savoir de extraits de naissance des parties contractantes ainsi que de consentement de Jaquet Greuel et Matthieu Barthe, père de l'époux

ainsi que du chapitre six du titre du code Napoléon, intitulé du *mariage*, avons demandé au futur époux et à la future épouse s'ils veulent se prendre pour mari et pour femme; chacun d'eux ayant répondu séparément et affirmativement, déclarons, au nom de la loi, que le sieur Jean Jaques Greuel et Anne marie Barthe sont unis par le mariage.

De quoi avons dressé acte en présence des sieurs Jaquet Greuel âgé de soixante huit ans, profession de Maréchal demeurant à Eilendorff qui nous a dit être père de l'époux et Matthieu Barthe âgé de soixante quatre ans, profession de Cultivateur demeurant à Eilendorff qui nous a dit être père de l'époux et Guillaume Kreemer âgé de cinquante huit ans, profession de Cultivateur demeurant à Eilendorff qui nous a dit être beau frère de l'époux et Jean Capellmann âgé de quarante quatre ans, profession de Sacristain demeurant à Eilendorff qui nous a dit être beau frère de l'époux

Et ont, lesdits témoins et parties contractantes, signé avec nous le présent acte, après qu'il leur en a été fait lecture. fait à Eilendorff date et heure que dessus

Joann. Jacob Greuel
Matth. Barthe
Jacob Greuel
Wilhelm Kreemer
Johan Capellman
Rossellaire

Das durch Napoleon nach 1804 eingeführte Gesetzeswerk **Code civil** markierte für Europa einen fundamentalen Fortschritt des Rechtswesens.

Gerhardi, Code Napoleon

Christoph Christian Dabelow, Materialien zur Geschichte . . . des Code Napoleon

Auch in vielen anderen Bereichen setzte nach 1800 eine außerordentliche Entwicklung ein. Mit Nachdruck begann die französische Verwaltung, Aachen zu einer der glanzvollsten Städte Frankreichs auszubauen. Napoleon hatte offensichtlich eine besondere Beziehung zu Aachen, er begriff sich offensichtlich als ein moderner Charlemagne, den in der Tradition früherer französischer Könige eine besondere Beziehungen mit Aachen verband. Dazu ergänzend die Datei:
Anmerkungen zur Geschichte der Beziehungen zwischen den deutschen Ländern und Frankreich

Dass Aachen trotz aller Einwände Kölns zur Hauptstadt des Departements Roer gewählt wurde, hängt wohl auch mit dieser besonderen Vorliebe Napoleons für Aachen zusammen. Gleiches wird man hinsichtlich der Einrichtung des neuen Bistums Aachen annehmen dürfen. Beides sicher nicht zur Freude der Kölner.

Dass die Verehrung Karls des Großen auch außerhalb Aachen wahrgenommen wurde, zeigt die nachstehende Textstelle aus der Schrift:

Carl Joseph Jurende. Zeichen der Zeit. So sprach Napoleon Bonaparte vor 2, vor 8 und vor 14 Jahren . . . (1814)
(Allerdings habe ich hinsichtlich des Wahrheitsgehaltes des Berichtes meine Zweifel.)

26. Bedeutungsvoll betrug sich N. Bonaparte zu Aachen, Karl dem Großen zu Ehren. – Warum ?

Als Bonaparte sich im Jahre 1804 der Kaiserwürde angemaßt hatte, wollte er, wie Karl-Große, in Aachen die Glückwünsche der fremden Gesandten einärndten.

Letztere erhielten von Tallleyrandt, — dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, den Befehl, sich nach Aachen zu begeben, um ihre neuen Creditive dort zu überreichen. Alle jene Gesandten mussten also ohne irgend einen andern Zweck, als Bonapartes Eitelkeit zu befriedigen, eine Reise von mehr als fünfzig Meilen machen. —

Als Bonaparte in dieser Stadt angekommen war, besuchte er jeden Ort, wo Karl der Große gegangen war, gesessen, geschlafen, geredet und gegessen hatte; in großer Feyerlichkeit, und immer schleppte er die fremden Gesandten hinter, und seine Frau neben sich her.

Einem Bauer, der ihm einen Stein zeigte, worauf Karl der Große gekniet haben sollte, gab er beynahe die Hälfte des Gewichts davon an Gold; einem Priester, der ihm ein kleines Kruzifix überreichte, vor welchem dieser gebethet haben sollte, verlieh er ein Bisthum; einem Manufakturisten befahl er tausend Louisdo´r für ein Portrait von Karl dem Großen auszuzahlen, was die Tochter dieses Monarchen gemahlt haben sollte, welches aber seine Existenz dem Pinsel der Tochter des Manufaktoristen verdankte; ein deutscher Gelehrter wurde zu einem Mitgliede des National-Instituts ernannt, weil er eine alte Urkunde zum Vorschein brachte, die angeblich Karl der Große unterzeichnet haben sollte, von dem aber manche glauben, dass er gar nicht habe schreiben können; und ein Deutscher, Baron Knigge, wurde in die Ehrenlegion aufgenommen, wegen eines Ringes, den dieser Kaiser

einem seiner Vorfahren geschenkt haben sollte, obgleich man wohl weiß, dass sein Adel von nicht länger als fünfzig Jahren herstammt. Aber wehe dem, der gegen das, was Napoleon glaubte, oder zu glauben schien, irgend einen Zweifel zu erheben wagte. —

Es war äußerst merkwürdig wie er sich durchaus — „als Karl der Große" — unserer Tage ankündigte. „Es wird eine Zeit kommen, wo der neue französische Adel mit eben dem Stolz die Wurzel seines Stammbaums in das Zeitalter Napoleons eingräbt, wie der altfranzösische Adel sich bis zum Zeitalter Karl des Großen hinauf führt." (So redete Zschokke in seinen Miscellen.)

Ein deutscher Gelehrter, mehr Pedant, als Hofmann, und aufrichtiger als weltklug, übergab ihm einen kleinen Aufsatz, worin er aus seiner genauen Bekanntschaft mit dem Alterthume bewies, daß die angeblichen Reliquien von Karl dem Großen, nur neuere Machwerke zur Täuschung der Leichtgläubigen wären, daß das Portrait in diesem Jahrhunderte gemacht, die Urkunde in dem letzten Jahrhunderte geschrieben, das Kruzifix vor fünfzig, und der Ring vielleicht erst vor zehn Jahren verfertigt wäre. Die Nacht darauf, nachdem Napoleon diesen Aufsatz durchgesehen hatte, trat ein Polizey - Commissär, von vier Gendarmes begleitet, in des Professors Schlafstube, nöthigte ihn, sich anzukleiden, und sich in ein verdecktes Fuhrwerk zu setzen, worin es unter Eskorte nach dem rechten Rheinufer gebracht wurde; hier ließ man ihn mit dem Befehl zurück, bey Todesstrafe nie wieder das französische Gebieth zu betreten. Dieser kurze Prozeß, den man mit ihm machte, brachte alle andern Alterthumskenner und Forscher zum Schweigen, und seit dem sind Reliquien von Karl den Großen, von allen Gegenden Frankreichs, von Italien, Deutschland und selbst Dänemark, in solcher Menge zugeströmt, daß man dort Hoffnung hegte, dereinst neben den Museum Napoleons und Josephinens, auch ein Museum Karl des Großen errichtet zu sehen. Eine in Mönchs-Latein geschriebene Ballade, welche die Töchter und Mägde Karls des Großen bei außerordentlichen Festlichkeiten an seinem Hofe gesungen haben sollen, wurde Duroc von einem dänischen Profesor Cramer überreicht; und der dagegen von Seiten Napoleons mit einem zwölf tausend Livres werthen diamantenen Ring beschenkt wurde. Diese Ballade sollte vielleicht die Grundlage einer Bibliothek, oder eines Lyceums Karl des Großen werden.

Zu dieser Textstelle passt das Bild, welches Napoleon vor dem Königsthron im Aachener Dom zeigt. Ein besonderer Anlass zu diesem Ölgemälde des französischen Historienmalers Henri Paul Motte (1846-1922) ist mir nicht bekannt. Aber die von ihm frei erfundene Reichskrone auf dem Thronsitz lässt wohl den Schluss zu, dass dem Künstler die über den unmittelbaren Anlass hinausgehende Bedeutung dieser Begegnung wohl bewusst war.

Das Gemälde bezieht sich auf eine Besichtigung des Aachener Doms am 7. September 1804. Nachmittag gegen 16 Uhr zog Napoleon in den Aachener Dom ein. Begleitet von Joséphine, seinem Hofstaat und der Mameluckengarde wurde der Kaiser von dem Aachener Bischof **Marc-Antoine Berdolet** und dem Domkapitel vor dem Portal mit Weihwasser und Weihrauch begrüßt und unter einem Baldachin durch ein Truppenspalier zu seinem Thron neben dem Altar geführt. Der Bischof welcher ein glühender Verehrer Napoleons war, in dem er den legitimen Amtsnachfolger Karls des Großen sah, gab seiner Verehrung für den Erben des „Pater Europae" überschwenglichen Ausdruck in einer dem Kaiser überreichten Huldigungsurkunde: ***„Sire! A votre entrée dans ce temple auguste, les cendres de Charles se raniment"*** — Bei dessen Eintritt in den Dom sei die Asche Karls wieder lebendig geworden,

um sich mit der Seele Napoleons zu verbinden. Napoleon habe gleich Karl die Liebe, Bewunderung und Achtung aller Herzen in Frankreich und in Europa gewonnen

Ein festliches Te Deum wurde von einem großen Orchester untermalt, während der Bischof dem Kaiser die großen und kleinen Reliquien, die auf dem Altar ausgebreitet waren, präsentierte.

Die oben erwähnte Vorliebe Napoleons für Aachen wird sicher ein wesentlicher Grund dafür gewesen sein, dass Napoleon für die beiden Départements Roer und Rhin et Moselle 1802 das neue **Bistum Aachen** begründet hatte, dessen erster Bischof Marc-Antoine Berdolet wurde. Andererseits ist diese Gründung auch im Zusammen mit dem **Konkordat** zu sehen, welches die von Napoleon regierte Französischen Republik und Papst Pius VII am 15. Juli 1801 geschlossen hatten. Interessante Einzelheiten dazu finden sich in dem Kapitel Konkordat 1801 in einer Leseprobe des Werkes:

Paul Aretz, Gertrude Aretz; Napoleon I. Mein Leben und Werk. Schriften, Briefe, Proklamationen

Pfarrer und andere Seelsorger hatten vorher in den ersten Jahren unter französicher Herrschaft schwere Jahre zu überstehen gehabt. Das für uns kaum überschaubare System von Renten, Zinsen, Servituten, Zehnten und anderen Pfründen, welches die materielle Grundlage der Pfarren war, hatte sich mehr oder weniger aufgelöst. Zusätzlich werden nicht wenige Pfarrangehörige die Gelegenheit ergriffen haben, sich ihren Verpflichtungen zu entziehen.

Jetzt wurde durch das von Papst Pius VII und Napoleon abgeschlossene Vertragswerk in einer letztlich für beide Seiten befriedigenden Weise geregelt. Die daraus abgeleiteten

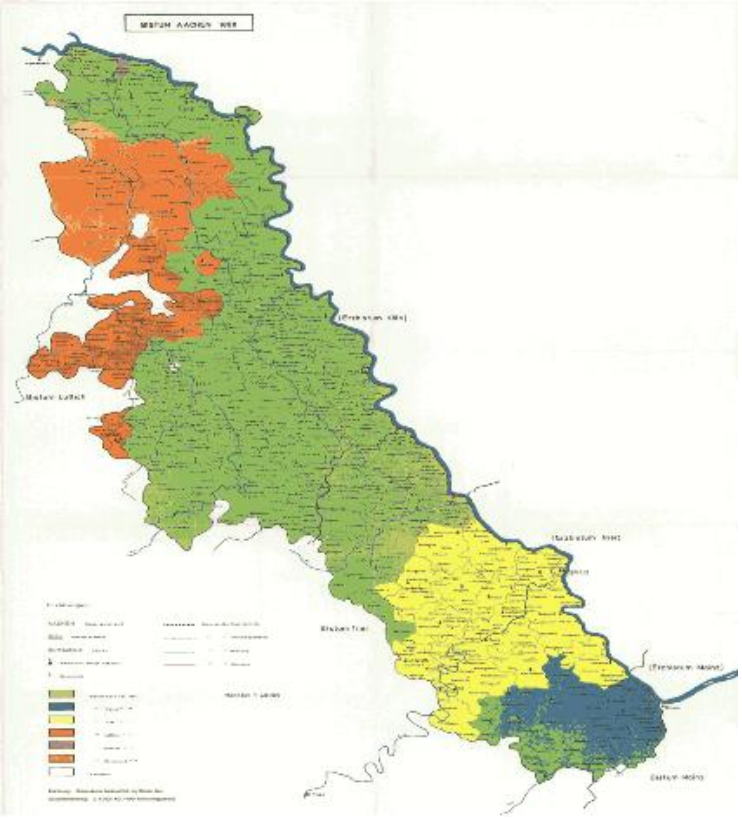
Staatskirchenverträge (4. Mai 1802) hatten auch für Aachen einschneidende Folgen: Die meisten klösterlichen Institutionen wurden aufgelöst sowie das kirchliche Wesen unter staatlicher Aufsicht neu geordnet. Dazu zwei Texte aus den Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein (AHVN):

uni-duesseldorf: AHVN: Edmund Kahlenborn, Die Neuumschreibungen der Pfarren im Roerdepartement unter der Herrschaft Napoleons I.

uni-duesseldorf: AHVN: Edmund Kahlenborn, Tabellarische Übersicht über das Resultat der drei französischen Pfarrumschreibungen im Roerdepartement

Das anfänglich durch vielerlei Übergriffe und Repressionen bestimmte Verhältnis von katholischer Kirche und den französischen Machthabern wurde schließlich durch das von Papst Pius VII und Napoleon abgeschlossene Vertragswerk geregelt. Die daraus abgeleiteten Staatskirchenverträge (4. Mai 1802) hatten auch für Aachen einschneidende Folgen: Die meisten klösterlichen Institutionen wurden aufgelöst sowie das kirchliche Wesen unter staatlicher Aufsicht neu geordnet.

Die Folgen dieses Konkordats wirken noch heute: Wegen der folgenden Konfiszierungen des Kirchenbesitzes übernimmt Anfang des 19. Jahrhunderts der Staat die Besoldung der Pfarrer und Bischöfe, womit die Kirche - finanziell gesehen - quasi zur „Staatskirche“ und die Priester zu "Staatsdienern" werden. Geistliche haben als Gegenleistung einen Treueeid gegenüber dem Staat zu leisten. Die Verpflichtung des Staates, den Einzug des Kirchenbesitzes zu entschädigen, führt noch 200 Jahre nach der Säkularisation in Deutschland zu Geldzahlungen in dreistelliger Millionenhöhe an die deutschen Bistümer.



Karte des Bistums Aachen, 1808

Worüber heute kaum noch gesprochen wird: damals hat mancher trotz Androhung der Exkommunikation mit konfisziertem Klosterbesitz seine Geschäfte gemacht. Wie aus dem interaktiven Plan zu ersehen ist, wurden in Klostergebäuden Fabriken und andere Gewerbeanlagen eingerichtet, von denen sich einige zu bedeutenden Unternehmen entwickelten.

Und schließlich hatten die Konfiskationen und späteren Versteigerungen von Kirchenbesitz für Frankreich noch einen besonderen Effekt: der Staat konnten Schulden tilgen und Napoleon damit seine Kriege finanzieren.

Einige Anmerkungen zu diesem Thema enthält auch die Datei:
regionalgeschichte.net: 1794-1813: Die Säkularisation auf dem linken Rheinufer

Marc-Antoine Berdolet, 1802 – 1809 Bischof von Aachen
(Namenspatron der Pfarrkirche Mausbach)

Napoleon war bereits am 2. September 1804 in Aachen eingetroffen. Offiziell diente seine Reise der Inspektion von Befestigungsanlagen und Garnisonen. Der Besuch des Karlsgrabes war aber zweifellos einer der wirklichen Beweggründe für den Besuch Napoleons in Aachen. Er ist einzuordnen in das Bestreben Napoleon, seine Herrschaft zu legitimieren und historisch einzuordnen als eine Erneuerung des karolingischen Reiches.

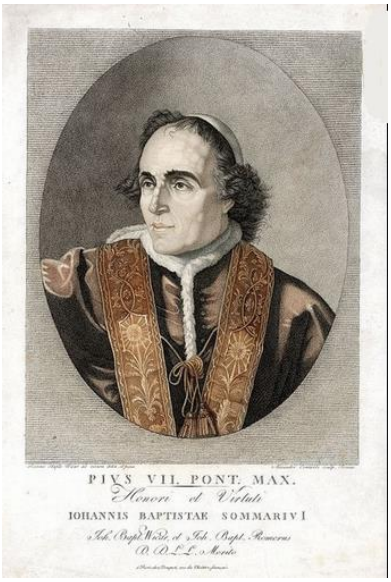
Dass Napoleon mit Karl den Großen in einer besonderen Beziehung stand, wird urkundlich erstmals in der vermutlich an den Innenminister gerichteten Anweisung vom 29. April 1803 erkennbar, nach der Karl ein Denkmal auf der Place de la Concorde oder auf der Place dite Vendôme errichtet werden sollte.

Diese Beziehung wird wohl neben anderen Gründen für den Wunsch Napoleons gewesen sein, vom **Papst Pius VII.** zum Kaiser gekrönt zu werden, worin schließlich der Papst einwilligt. Dazu antwortet Napoleon am 15. September 1804 mit einem doppelsinnigen Schreiben, welches so gar nicht den üblichen protokolarischen Gewohnheiten entsprach ─ so fehlte etwa die übliche Anrede:

„Heiliger Vater, die glücklichen Wirkungen, die von der Wiederherstellung der christlichen Religion auf die Moral und den Charakter meines Volkes ausgingen, veranlassen mich, Ihre Heiligkeit zu bitten, mir einen neuerlichen Beweis der Anteilnahme zu spenden, die sie für meine Zukunft wie für die dieser großen Nation hegt, und zwar unter Umständen, die zu den wichtigsten rechnen, die in den Annalen der Weltgeschichte verzeichnet stehen. Ich möchte Ihre Heiligkeit darum bitten, zu kommen, um dem Zeremoniell der Salbung und Krönung des Ersten Kaisers der Franzosen den allereindrücklichsten religiösen Charakter zu verleihen. Diese Zeremonie wird einen neuen Glanz dadurch gewinnen, dass sie von Ihrer Heiligkeit höchst selbst vorgenommen wird. Sie wird auf uns und auf unsere Völker den Segen Gottes lenken, dessen Beschlüsse das Schicksal der Reiche und Familien ganz nach seinem Willen beeinflussen. ─ Ihre Heiligkeit weiß um die Zuneigung, die ich schon lange für Sie hege, und sie wird daraus unschwer das Entzücken ermessen können, das mir diese Gelegenheit bieten wird, Ihr neue Beweise dafür zu geben.

Napoleon

Am 2. Dezember kam es dann zur **Kaiserkrönung Napoleons I.**. Bezüglich der nachfolgenden Auseinandersetzungen Napoleons mit dem Papst meine Sammlung **Kaiser Napoleon I. und Papst Pius VII.**. Im Übrigen sei auf die reichhaltige Napoleon-Literatur verwiesen.



Die Regierungszeit Pius‘ VII. (1800-1823) war geprägt von der Auseinandersetzung mit der Hegemonie Napoleons und vom kirchlichen Neuaufbau Europas nach den Katastrophen von Revolution und Säkularisation.
Ein wesentliches Mittel der kirchlichen Restauration waren Kirchenverträge mit den europäischen Herrschern. Maßgeblich unterstützt durch seinen Kardinalstaatssekretär Ercole Consalvi, konnte Pius VII. in den Jahren 1817-1821 eine Reihe von Konkordaten mit deutschen Staaten abschließen, darunter das mit dem Königreich Bayern. Dadurch vermochte der Papst seine Stellung als oberste kirchliche Autorität zu stärken, auch wenn er den Herrschern erhebliche Rechte in kirchlichen Angelegenheiten zugestehen musste.

projekt-gutenberg.org: Leopold von Ranke, Napoleon I. und Papst Pius VII.

katholisch.de: Vor 200 Jahren: Als Papst Pius VII. die deutschen Bistümer neu ordnete

Als Bestätigung der Ansicht, dass sich Napoleon in der Nachfolge Karls des Großen sah, kann ein Schreiben Napoleons vom 2. Februar 1806 an Papst Pius VII. angesehen werden, in dem er schrieb: „Ich bin von nun an Karl der Große. Denn ich besitze die Krone Frankreichs samt jener der Lombarden, und mein Reich grenzt an den Orient.“

Dieser historische Bezug hat allerdings Napoleon nicht dazu verleitet, seinen Sohn in Aachen 1811 taufen zu lassen. Eine diesbezügliche Bemerkung in der wikipedia-Datei „Geschichte der Stadt Aachen“ ist falsch. Die feierliche Taufe fand am 2. Juni 1811 in Paris statt. Dazu war auch die Maires der „bonnes villes geladen, aus Aachen **Cornelius von Guaita.**

Eine Blick auf die Lebensgeschichte seine zweiten Ehefrau, der **Kaiserin Marie-Louise,** und auf das kurze, wenig glückliche Leben seines Sohnes **Napoléon Francois Charles Joseph Bonaparte** öffnet auch einen Blick auf eine mehr private Seite des gewaltigen Herrscher. Ob die Wahl des Beinamens Charles mit der Verehrung Karls des Großen durch Napoleon zusammenhängt, dafür habe ich keine Belege gefunden, halte es aber für wahrscheinlich.

Wie es dazu kam, dass dieser Sohn, der bei seiner Geburt den Titel „König von Rom“ erhielt, in einem Aachener Kinderlied fortlebt, habe ich nicht herausfinden können. Aus Kindertagen klingen mir diese Reime immer noch in den Ohren:

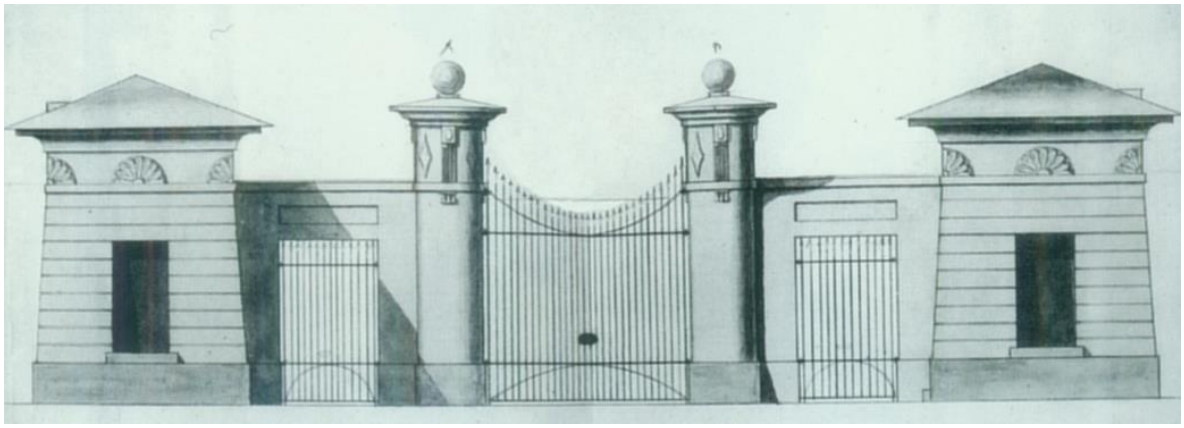
Der Kaiser von Rom
Napoleons Sohn
ist noch zu klein
Kaiser zu sein
Rück noch´n bischen weiter
und bleib stehn
Rück noch´n bischen weiter
und bleib stehn

Beim Besuch Napoleons in Aachen 1804 erbat der Maire Kolb von dem Herrscher als besonderen Gunstbeweis Porträts des Kaisers und der Kaiserin. Das Bild Josephines wurde von Robert Lefèvre bereits 1805 fertiggestellt, das Napoleons erst 1807 von Louis André Gabriel Bouchet. Am 6. Dezember 1807 wurden die Gemälde feierlich im Krönungssaal des Rathauses angebracht.

Nach dem Sturz Napoleons wurden sie ab 1816 in Berlin eingelagert und kamen 1840 wieder nach Aachen. Die beiden auch in der Arbeit von Milz erwähnten Bilder hängen gegenwärtig im großen Rathaussaal.

Kaiserin Josephine

Auch die Mutter Napoleons, **Laetitia Ramolino** war mehrfach in Aachen. Zur Erinnerung an ihre Besuche 1809, 1810, 1811 in Aachen erlaubte sie, dass das neue Tor an der Stelle des nach 1811 abgerissenen Sandkaultores den Namen Porte de Madame tragen durfte. Es wurde 1875 niedergelegt.



Hinsichtlich des Begriffs „bonnes villes“ noch eine Anmerkung: 1804 ließ Napoleon für herausgehobene Städte den Ehrentitel „bonnes villes“ einführen. Diesen wurden Wappen verliehen, welche als gemeinsames Element ein rotes Schildhaupt mit drei goldenen kaiserlichen Bienen aufwiesen. Den Maires der bonnes villes wurde nach zehn Dienstjahren automatisch der Baronstitel verliehen, protekollarisch rangierten sie unmittelbar hinter den Senatoren. Aachen erhielt 1811 das nachstehende Wappen.

Karten des **Départements de la Roer**, rechts eine des **Zentrums für Ostbelgische Geschichte**

Sitz der Praefektur des Roerdepartements in der Kleinkölnstraße

Es ist wohl kaum möglich die Auswirkungen der französischen Herrschaft in Aachen hier auch nur annähernd erschöpfend beschreiben zu wollen. Unter **aachen.de ─ die offizielle Webseite der Stadt Aachen ─: Franzosenzeit** sind die vielfältigen Auswirkungen der französischen Verwaltung kurz zusammengefasst.

Ich beschränke mich auf die Angabe einiger Dateien, die zu diesem Thema mehr oder weniger ausführliche Informationen enthalten:

Auch zu der Zeit unter französischer Verwaltung enthält die Leseprobe des Werkes

Hermann Krüssel. Horatius Aquisgranensis - Aachen im Spiegel des neulateinischen Dichters Johann Gerhard Joseph von Asten (1765 ─ 1831)

viele interessante Informationen, ebenso wie die:

Dissertation: Carl Ganser: Die Wirkungen der französischen Herrschaft. . . auf das Aachener Wirtschaftsleben

Die **Wikipedia-Datei: Topographische Aufnahme der Rheinlande** bezieht sich auf ein besonderes französisches Vorhaben.

herzog-magazin.de: Unterdrücker oder Modernisierer

Im Hinblick auf ein besonderes Interesse seien noch eingefügt:

Links zu der 1804 in französischer Sprache erschienenen umfangreichen Beschreibung des Roer-Departements: Statistique du Departement de la Roer von **Anton Joseph Friedrich Caspar Dorsch**:

http://catalog.hathitrust.org/Record/001886193

Hier wäre noch anzumerken, dass die dieser Schrift beigegebene Karte in einigen Einzelheiten korrigiert werden muss.

Weiter vermitteln auch die nachstehenden Dateien interessante Einblicke in die Verhältnisse während der Franzosenzeit:

Sammlung der Akte der Präfektur des Roer Departements

GenWiki: Bulletin der Verordnungen und Beschlüsse welche das zehnte Jahr hindurch von dem General-Regierungs-Kommissär in den vier Departementen des linken Rheinufers erlassen wurden

Auch einige Beiträge aus der näheren und weiteren Umgebung Aachens sind in diesem Zusammenhang durchaus lesenswert:

Stadtarchiv Neuss: Franzosenzeit 1794 bis1814

In Roetgener Blätter von 2014 ist eine interessanten Artikel über der Straßenbau unter französischer Verwaltung:

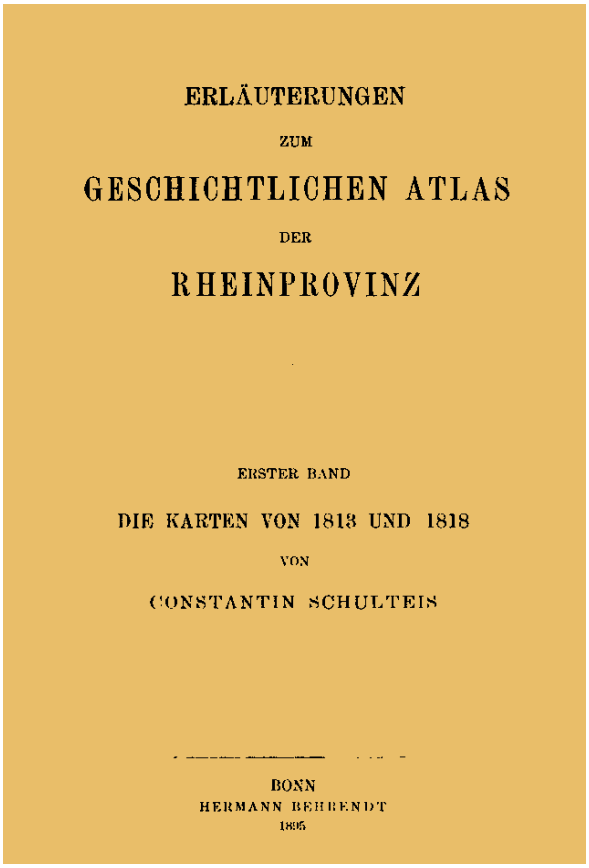
Roetgener Blaetter: Der Meilenstein in Rötgen

Geschichtswerkstatt Lammersdorf: Chronik 1794 ─ 1814

Siedlungsgeschichte von früher bis heute im Bereich der Gemeinde Kreuzau, dort zu Anhang 10 weiterklicken

Armin Gille, Unsere Heimat zur "Franzosenzeit 1794 - 1814" unter besonderer Berücksichtigung von Hastenrath und Scherpenseel

E. Pauls, Aus dem Tagebuch J. B. Forsts, Zur Geschichte Cornelimünsters und der Umgegend während der Fremdherrschaft


ERLÄUTERUNGEN
ZUM
GESCHICHTLICHEN ATLAS
DER
RHEINPROVINZ

ERSTER BAND
DIE KARTEN VON 1813 UND 1818
VON
CONSTANTIN SCHULTEIS

BONN
HERMANN BEHRENDT
1895

Die Rheinprovinz im Jahre 1789, Übersicht. Bearbeitet und entworfen von Dr. Wilhelm Fabricius

Ein besonderes Kapitel bezieht sich auf den sprachlichen Einfluss Frankreichs im Rheinland:
portal.lvr.de: Französisch im Rheinland.
verliebtinkoeln.com: 14 kölsche Wörter die eigentlich aus dem Französischen kommen

Inwieweit die vielen französischen Ausdrücke in den rheinischen Dialekten aus der Franzosenzeit herrühren, ist umstritten. Einerseits wird es sicher nicht ohne Folgen geblieben sein, dass Geburts-, Heirats- und Sterbeurkunden sowie Verträge, Verordnungen u. s. w. damals in französischer Sprache abgefasst werden mussten. Andererseits werden die vielen Verbindungen nach Frankreich und dem heutigen Belgien schon früher die Einbürgerung französischer Wörter bewirkt haben

Dazu der Auszug einer Schrift des LVR-Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte.

Französismen

„Ganz oben im kollektiven Sprachwissen des Rheinlands steht das sprachliche Erbe der „Franzosenzeit“.“ In kaum einer Mundartdokumentation im Rheinland fehlt deshalb das Kapitel „französische Lehnwörter“, kein Heimatkalender, in dem nicht Listen von oder Aufsätze über die sprachlichen Relikte der napoleonischen Armee im Rheinland zu finden wären. Immer ist dabei ein gewisser Stolz auf diese fremdsprachlichen Einflüsse wie Komkommer, Paraplü, alät, Filu, malat, Pavei oder Plümmo zu spüren, die in dieser Lesart immerhin auf den Sprachkontakt mit Besatzungssoldaten zurückgehen Das war allerdings nicht immer so. Im 19. Jahrhundert sind es im Gegenteil sprachpuristische Überlegungen, die zur Beschäftigung mit diesen französischen Lehnwörtern führen. So verzichteten manche Wörterbuchautoren wie die Aachener Joseph Müller und Wilhelm Weitz ganz bewusst auf die Lemmatisierung von Französismen, der Trierer Philipp Laven verleugnete sie sogar für seinen Dialekt: „Auch nach dieser Seite hin unterscheidet sich die trierische Mundart vorteilhaft von der cölnischen Mundart, welche nicht zufrieden, zahlreiche französische Wörter in sich aufgenommen zu haben, auch noch nach spanischen Wörtern gegriffen hat.“ 150 Jahre später dagegen sind in dem neuen „Trierer Wörterbuch“ zahlreiche Lehnwörter wie parlören, Kollätt (Kragen), Kommber (Pate), Lawuur (Waschhaus) oder menaschören (sich schonen) aufgenommen und eigens gekennzeichnet. Dieser Wandel der sprachpuristischen Attitüde, die sich heute ausschließlich gegen Anglizismen richtet, ist sicherlich darin begründet, dass das Französische heute in keiner Weise mehr als Gefahr für die deutsche Sprache gilt. Anders als das Englische, in dem viele deutsche Muttersprachler sogar eine Bedrohung für den Bestand der deutschen Standardsprache sehen, werden französische Lehnwörter heute auch von Sprachpuristen eher als interessante und sogar exotische Bereicherung der rheinischen Dialekte empfunden. Das war im 19. Jahrhundert sicher noch anders. Denn bis da hatte die französische Sprache in Europa eine geradezu beherrschende Rolle gespielt, die sicher mit der des modernen Englisch heute zu vergleichen ist. Damit ist gleichzeitig ein wichtiger Aspekt berührt, der helfen kann, die eingangs formulierte Frage zu beantworten: Ist die rheinische Alltagssprache mit ihren vielen französischen Entlehnungen ein Indiz für intensiven Sprachkontakt und rheinische Toleranz? Die Antwort kann eigentlich nur „nein“ lauten. Zum einen sind die rheinischen Französismen nichts Ungewöhnliches, sie finden sich mehr oder weniger in allen deutschen Dialekten. So nehmen sich die insgesamt etwa 500 kölnischen Wörter französischen Ursprungs, die Arthur Greive im „Neuen Kölnischen Sprachschatz“ von Adam Wrede gezählt hat (von denen jedoch schon mindestens die Hälfte schon lange nicht mehr in Gebrauch ist), geradezu bescheiden aus gegen die 460 Lehnwörter, die Rudolf Post allein für den landwirtschaftlichen Wortschatz des Pfälzischen auflistet. Insgesamt dürften in den pfälzischen Dialekten mehr als 2000 direkte Entlehnungen aus der romanischen Nachbarsprache zu finden sein. Aber selbst die Berliner sind stolz auf die Französismen in ihrer berlinischen Umgangssprache und reklamieren sogar die Eindeutschungen Lamäng und blümerant für sich. In der Hauptstadt waren allerdings nicht napoleonische Soldaten sondern hugenottische Handwerkerfamilien die Quellen für die Übernahmen. Dieser direkte Sprachkontakt war jedoch in den seltensten Fällen die Ursache der sprachlichen Interferenzen – weil er in der Regel gar nicht statt gefunden hat. Die immer wieder herbeizitierte Franzosenzeit, also die französische Herrschaft unter Napoleon in den Jahren 1794 bis 1814,

„fand im Rheinland weitgehend unter Ausschluss der Franzosen statt, die sprachliche Französierung war an dem weitaus größten Teil der Bevölkerung spurlos vorübergegangen.“. Die wenigen Entlehnungen, die der Besatzungszeit zuzuordnen sind, entstammen alle der Polizei- und Militärsprache: allemasch (los), Allewitsche (schnelle Besorgung, aus „allez vite“), Bajasch (Gepäck), Kaschott (Arrestzelle), Schandarm (Polizist). Aber selbst diese Wörter sind keinesfalls sichere franzosenzeitliche Entlehnungen, wie jüngst das Beispiel Tipo (Gefängnis, aus „dépôt“) gezeigt hat, das wohl doch schon vor der Napoleonzeit im Rheinland in Gebrauch war. Das Gros der Französismen im Rheinland ist in der Zeit zwischen 1600 und 1750 aufgekommen, deren Sprachstil man als „Alamode-Sprache“ bezeichnet. Der deutsche Adel kopierte in dieser Epoche jede kulturelle Entwicklung am französischen Hof, dazu gehörte auch die Nachahmung der höfischen Sprache. Bekanntlich sprach und schrieb der Preußenkönig Friedrich II. lieber Französisch als Deutsch. Es blieb nicht aus, dass dieser modische Fremdwörterkult irgendwann auch das Mundart sprechende gemeine Volk erreichte, das die neuen Wörter sehr schnell den üblichen Aussprachegewohnheiten anpasste. Die Französismen in der rheinischen Alltagssprache könnte man demnach als „gesunkenes Kulturgut“ bezeichnen, das völlig ohne leibhaftige Franzosen im Rheinland in den Mundarten heimisch geworden ist. Darüber hinaus sind eine ganze Reihe dieser Französismen gar keine. In der eingangs erwähnten Artikelreihe im Kölner „Express“ werden z.B. bei Fisematenten, Fisternöll, bütze, Klüngel oder Jeck französische Wurzeln behauptet. Auch im Sprachbewusstsein der Rheinländer und Rheinländerinnen ist die französische Herkunft dieser Wörter fest verankert, die sich, bis auf Fisematenten, allerdings problemlos aus den regionalen Mundarten herleiten lassen. Letztere haben mit den berühmten Lockrufen „visitez ma tente“, mit denen französische Soldaten die rheinischen Mädchen in ihre Zelte locken wollten, allerdings nichts zu tun, sondern sind mittellateinischen Ursprungs und schon in der berühmten Koelhoffschen Chronik von 1499 als visimetent (überflüssiges Getue) belegt. Auch diese etymologischen Wanderlegenden sind wohl kein Beleg für eine rheinische Franzosen- oder Französischbegeisterung, sondern eher ein Versuch, die eigene Sprache interessant zu machen. Das zeigen auch die italienischen „Lehnwörter“ wie alles paletti, picobello oder Apparillo, die ebenfalls nicht in der italienischen Sprache verwurzelt sondern reine Sprachspielereien sind.

Wenn man so will, kann man die von den Franzosen in Köln zugewiesene Hausnummer 4711 auch in diesem Zusammenhang erwähnen.

Eine Erinnerung an die Franzosenzeit ist das Glockenspiel am **4711**-Haus in Köln

Kaum auf einen Nenner zu bringen sind die zwischen Abneigung und Verehrung Frankreichs schwankenden Gefühle der Menschen im Rheinland in der Zeit unter französischer Herrschaft. Dabei ist auch deutlich zu unterscheiden zwischen den Jahren vor Napoleon und denen während seiner Herrschaftsjahre. Es ist doch anzunehmen, dass sich nach 1800 unbeschadet aller Probleme vielfach Bindungen zu Frankreich herausbildeten. Andererseits wird es wohl alle Spielarten des Opportunismus gegeben haben. So heißt es überschwängliche in dem 1802 erschienenen Werk: **Heinrich Simon van Alpen, Geschichte des fränkischen Rheinufers**: „Wie flohen die Schatten des Todes, wie verschwand die Dunkelheit der Nacht, am Morgen des 18. Brumär! Wie flohen die Greuel der Verwüstung vor dem Retter ─ Bonaparte!“ Sicher ist der Lobpreis van Alpen´s ─ wenn auch übertrieben ─ angesichts der neuen staatlichen Kirchenpolitik nach dem Staatsstreich Napoleons noch irgendwie verständlich. Aber dass er dann schon bald vom einfachen Prediger zum Konsistorialpräsidenten aufstieg, wird wohl kein Zufall gewesen sein.

Seine Verehrung Napoleons trieb schon merkwürdige Blüten, wie bei Haagen zu lesen ist:

Am 27. November 1813 enthielt die Feuille d'Affiches den Auszug eines Circulars des Präsidenten des reformirten Consistoriums des nahen Stolberg, H. J. Van Alpen, das in der Uebersetzung lautet:

„Ein beispielloser Verrath (es ist wohl die **Konvention von Tauroggen** gemeint, der Napoleon in unerklärlicher Weise sein Unglück zuschrieb) hat unsere unbesiegbare Armee vom Felde des Sieges verjagt. Die Feinde nähern sich dem Rhein in der wahnsinnigen Absicht, denselben zu überschreiten und Frankreich zu theilen. Napoleon der Grosse, ruhig im Ungewitter, vertraut auf den Sieg und auf den Frieden; schon bewegen sich die Adler, die Soldaten schwören den Bürgern, dass sie nur den Schauplatz des Sieges ändern, und die Bürger versprechen den Soldaten jene wahrhaft französische Einheit des Willens und des Strebens nach dem einen Ziel, der Nationalehre, dem Wohl des Vaterlandes und der unerschütterlichen Treue zum Herrscher, den die Vorsehung beschützt habe.“

Kurze Zeit später tönte er dann: „Die ganze Natur feiert die Erlösung von hartem Sklaven-Joch. Man athmet gesunde, reine, deutsche Luft. . . . Ein deutscher Himmel wölbt sich klar und schön über diese romantische Gegend. Holde deutsche Genien sind in den Lüften gelagert und feiern den Triumph zur Freiheit.“

Andererseits darf man seinen Bericht über die Feiern zum Frieden von Lunéville nicht als reine Propaganda abtun. So schreibt er nach einer ausführlichen Auflistung des Festprogramms: Zum Schluss wurde in allen Kirchen geläutet und mit allem Geschütz geschossen. Die übrige Zeit dieses festlichen Tages wurde der Freude und den frohesten Hoffnungen in die Zukunft gewidmet. Allenthalben waren Gastmahle angestellt; ein heiterer und lachender Himmel feierte mit uns diesen Tag der Freude, die Ankunft des Frühlings und eine milde sanfte Luft streute Wonnegefühle über die Feiernden hin + ein innerer Friede, Friede unter den Fabrikanten, Friede unter den verschiedenen Konfessionen, Eintracht und christliche Toleranz forderten den Menschen zur Teilnahme auf, und erheiterten selbst die Stirne der Melancholischen.

Offensichtlich war es ein Fest der Begeisterung. Der Krieg war zu Ende. Mit Napoleon kam eine neue Ordnung.

Aus Aachens Vorzeit.

Jährlich 6 — 9 Nummern
à 1 Bogen Royal oktav
Preis des Jahrgangs
4 Mark

Kommissions-Verlag
der
Cremer'schen Buchhandlung
(C. Cazin)
in Aachen

Mittheilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit.
Im Auftrage des Vereins herausgegeben von H. Schnock

Nr. 1. Fünfter Jahrgang. 1892

Stimmung der Aachener Bürgerschaft zur Zeit der Fremdherrschaft.

Von J. Spoelgen.

„Aus zahlreichen noch vorhandenen Aktenstücken und den Berichten der Zeitgenossen ist klar zu erkennen, dass die Franzosen bei ihrer ersten Invasion in Aachen im Jahre 1792 durchaus keine begeisterte Aufnahme fanden. Aus den Ausführungen von Milz (Programm des hiesigen Kaiser Karls-Gymnasiums Schuljahr1870/71) ersehen wir, dass der damalige Bürgermeister Kreitz sich mit aller Entschiedenheit der Einführung einer neuen Verfassung widersetzte, indem er darauf hinwies, dass die Regierungsform in Aachen seit dem Jahre 1450 frei, rein demokratisch und volksthümlich sei. Dass diese Stimmung auch in den weitesten Kreisen der Bürgerschaft vorhanden war, ergibt sich aus den Schwierigkeiten, welche die Franzosen bei der Einführung einer neuen Regierungsform fanden. Man musste zu gewaltsamen Massregeln greifen, um die Neuwahlen herbeizuführen und um den republikanischen Festen die wünschenswerthe Theilnahme seitens der Bürgerschaft zu sichern. Wenn Dampierre, der Nachfolger des Generals Desforest äussert „nie habe er einen wüthenderen, rasenderen Pöbel getroffen“, so beweist dies ebenfalls, dass man dem neuen Regiment durchaus keine Sympathien entgegen brachte.

Das Vorgehen der Franzosen nach der zweiten Invasion, Ende September 1794, war nicht geeignet, zu Gunsten der Eindringlinge eine bessere Stimmung zu erwecken. Die unaufhörlichen Kontributionen und Requisitionen, für welche letzteren fast werthlose Assignaten bezahlt wurden, das Darniederliegen des Handels und der früher so blühenden Industrie und das drückende Steuersystem führten die Verarmung vieler wohlhabenden Familien herbei, und die Beschränkung des kirchlichen Kultus und die Aufhebung religiöser Genossenschaften mussten die Bürger in ihren religiösen Gefühlen tief verletzen. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn wir aus manchen Kundgebungen der damaligen Zeit wie namentlich aus der sogenannten Aachener Marseillaise ersehen, dass die französische Herrschaft in weiten Volksschichten verhasst und verachtet war.

Haagen kommt daher in seiner Geschichte Achens S. 427 zu dem Schlusse, dass sich „für die Republik kaum eine Spur von Zuneigung bei den Bewohnern“ gefunden habe. Aehnlich äussert sich Milz in seiner Programmabhandlung vom Jahre 1872: „Die Kaiserstadt Aachen unter französischer Herrschaft“ S. 16. In Beziehung auf einen pomphaften Erlass des Volksrepräsentanten Frecine von Maastricht sagt er nämlich: „Die in diesem Schriftstücke gebrauchten Phrasen machten jedoch keinen Eindruck auf unsere Bevölkerung. Sie blieb auch

für die kommunistischen Ideen unempfänglich, wie sie in den französischen Proklamationen jener Tage so häufig zum Ausdruck gelangen.“ Und weiter heisst es S. 19 nach Besprechung der Aachener Marseillaise: ,;De Zankelotten Opklierung (der Sanskulotten Aufklärung), wie man hier die neueste Freiheit nannte, gewann aber im Herzen des Volkes keinen Boden und machte ebenso wenig Forschritte, wie bei dem ersten Erscheinen der Franzosen“. Zu dem gleichen Resultat kommt Pauls in dem Aufsatz: „Der Tempel der Vernunft in Aachen", Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 6. Bd. 1884,S. 234. „Zu seiner Ehre hatte Aachen,“ schreibt Pauls, „des deutschen Reiches königlicher Stuhl, kein Verständniss für den Glaubens- und Königshass der Jakobiner.“

In offenbarem Widerspruch zu der Ansicht Haagens, dass sich bei den Bewohnern Aachens „kaum eine Spur von Zuneigung“ für die Republik gefunden habe, steht eine uns vorliegende republikanische Kundgebung in der Form einer Adresse. Dieselbe datiert vom 9. Germinal des 0. Jahres der Republik (29.März 1798) und ist gerichtet an den Gouvernementskommissar Rudler. Derselbe, ein geborener Elsässer, wurde am 4. November 1797 zum Gouvernementskommissar aller Länder zwischen Rhein und Maas und Rhein und Mosel ernannt und nahm im Jahre 1798 seinen Wohnsitz in Mainz. Er traf durchgreifende Massregeln, um das linksrheinische Deutschland mit Frankreich zu verschmelzen. Obgleich Rudler nicht viel länger als ein Jahr in seiner Stellung verblieb, führte er eine Reihe von gewaltsamen Veränderungen durch, die ihn als scharfen Republikaner kennzeichnen. Am 28. November 1797 wurde in Aachen das Sendgericht aufgehoben. Die der Stadt durch den General Hoche gewährte Selbstverwaltung wurde durch eine Verordnung Rudlers vom 23. Januar 1798 wieder aufgehoben, und Maire und Munizipalität verdrängten den Rath. Ein Dekret vom 26. März 1798 hob die Zünfte auf. Durch Rudlers Erlass vom 28. April 1798 wurden alle Elementarschulen und alle Gymnasien aufgehoben und an Stelle der ersteren die Primärschulen, an Stelle der letzteren die Centralschulen gesetzt. Alle Lehranstalten wurden jeder priesterlichen Aufsicht entzogen, und Religionsunterricht und theologische Vorträge blieben grundsätzlich von den Schulen ausgeschlossen. Die christliche Zeitrechnung musste in demselben Jahre der republikanischen weichen, weil, wie es in der Verordnung heisst, der republikanische Kalender das tauglichste Mittel sei, die Herrschaft der Könige, des Adels und der Priester bis auf die letzte Spur der Vergessenheit zu bringen. Auch befahl Rudler Männern wie Frauen die Anlegung der dreifarbigen Kokarde.

Ein Mann, der so energisch in der Beseitigung der bestehenden Verhältnisse und der Einführung republikanischer Einrichtungen vorging, wird jedenfalls Werth darauf gelegt haben, aus den beherrschten Gebieten Kundgebungen republikanischer Gesinnung entgegenzunehmen. Die Adresse wurde votiert auf den Vorschlag des Bürgers Franz Dautzenberg, eines Mannes, der als eifriger Anhänger der französischen Republik in jenen Tagen häufig genannt wird. In der Ueberschrift der Adresse wird er angeführt als membre du cercle de la Reunion. Die von ihm herausgegebene Zeitung „Der Aachener Zuschauer“ wurde in franzosenfreundlichem Sinne geleitet. In spätern Zeiten war Franz Dautzenberg Stadtrath. Dauernde Verdienste um die Stadt Aachen erwarb sich Dautzenberg, indem er seine mehr als 20.000 Bände umfassende Bibliothek seiner Vaterstadt vermachte und dieselbe dadurch in den Stand setzte, nach dem Wunsche des Testators eine öffentliche Stadtbibliothek zu errichten.

Die vorliegende Adresse preist die Wohlthaten der neuen Regierung und stellt sie in vortheilhaften Gegensatz zu den früheren Zeiten des Fanatismus und der oligarchischen Tyrannei. Jeder Schritt, den man thue, sei durch eine Wohlthat bezeichnet. Alles kündige die

Abschaffung der Feudalrechte, der Brückengelder, der Thorsteuer, des Zehnten und jeder Art Gerechtsame an; Alles bezeuge das Aufhören jeder Adels- und Priesterkorporation. Die Unterzeichner segnen den Tag, der die Franzosen gebracht hat. Sie bitten den Regierungskommissar, ihnen seine Dienste zu leihen, um ihrem Glücke die Krone aufzusetzen. Sie erwarten Nichts von den Diplomaten von Rastatt, sondern sie richten ihre Augen auf die Gesetzgeber an der Seine. Die Früchte der Verfassung des 3. Jahres seien zu gross, um Frankreich allein zu gehören. Man richtet darauf an den Regierungskommissar die Bitte, ihre Wünsche der französischen Regierung vorzutragen, wie er am 5. Pluviôse (ungefähr2 Monate früher) ihre Ergebenheitsadresse übermittelt habe. „Wir brennen“, heisst es dann weiter, „vor dem glühenden Verlangen, uns durch einen Akt der Gesetzgebung mit unsern alten gallischen Brüdern vereinigt zu sehen, mit dem philosophischen Volke, welches neulich die Barke des römischen Fischers umgestürzt hat.“ Nachdem dann die Unterzeichner den Regierungskommissar ihres Bürgersinnes und ihrer glühenden Freiheitsliebe versichert und den Rhein als natürliche Grenze Frankreichs bezeichnet haben, schliessen sie mit den inhaltschweren Worten: „Für immer schwören wir Hass dem Königthum und der Anarchie, Anhänglichkeit und Treue der Republik und der Verfassung vom Jahre 3.“

Die Adresse gipfelt demnach in dem Wunsche, die linksrheinischen Lande vollständig mit Frankreich vereinigt zu sehen. Ihrem Hasse gegen das Königthum, den Adel und die Priester, deren Herrschaft bis auf die letzte Spur der Vergessenheit zu bringen Rudler beabsichtigte, gaben die Republikaner unverhohlen Ausdruck. Die Adresse ist von 318 Bürgern unterzeichnet, unter denen sich viele befinden, deren Namen heute in Aachen einen guten Klang haben. Die Zahl der Unterzeichner muss im Verhältniss zu der damaligen Bevölkerung, die nach der Volkszählung vom 24. Fructidor des 6. Jahres (10. September 1798) 23.699 betrug, als eine ziemlich erhebliche bezeichnet werden. Numerisch hat die Adresse dieselbe Bedeutung, wie nach dem Stande der heutigen Bevölkerung eine von etwa 1350 Bürgern unterzeichnete Adresse haben würde.

Wie lässt sich nun eine solche Kundgebung erklären? Ein Rückblick auf die der französischen Invasion unmittelbar vorhergehenden Verfassungskämpfe in der freien Reichsstadt zeigt uns. dass sich gegen die Interessenwirthschaft der regierenden Partei eine kühne Oppositionentwickelt hatte, welche von angesehenen und einflussreichen Männern geleitet wurde. Wenn auch die Oppositionspartei nicht zum Siege gelangte, so musste man sich doch dazu verstehen, die Nothwendigkeit einer Verbesserung der „anerkannt fehlerhaften Aachener Konstitution“ zuzugeben und zur Einreichung von Verbesserungsvorschlägen aufzufordern (vgl.Haagen 2. Bd., S. 398). Der ergangenen Aufforderung wurde in so zahlreichen geschriebenen und gedruckten Kundgebungen entsprochen, dass damit der Beweis für eine hochgradige weit verbreitete Erregung der Gemüther unzweideutig geliefert ist. Die in Aachen vorhandene Gährung erhielt neue Nahrung durch die zu gleicher Zeit in der französischen Nationalversammlung gefassten Beschlüsse. Wie in andern Theilen Deutschlands so fanden ohne Zweifel auch in Aachen, welches als Industrie- und Badestadt in lebhaftem Verkehr mit der Aussenwelt stand, die in Frankreich ihrer Verwirklichung entgegengehenden weltbürgerlichen Ideen bei Manchen begeisterte Zustimmung. Auch bei manchen Bürgern Aachens wird sich die Bewegung vollzogenhaben, die Goethe so trefflich in seinem bürgerlichen Epos schildert:

„Denn wer leugnet es wohl, dass hoch sich das Herz ihm erhoben, ihm die freiere Brust mit reineren Pulsen geschlagen, als sich der erste Glanz der neuen Sonne hervorhob, als man

hörte vom Rechte der Menschen, das allen gemein sei, von der begeisternden Freiheit und von der löblichen Gleichheit! Damals hoffte Jeder, sich selbst zu leben; es schien sich aufzulösen das Band, das viele Länder umstrickte, das der Müssiggang und der Eigennutz in der Hand hielt.“

Dass sich in Aachen Anhänglichkeit an die neuen Ideen schon vor dem Eindringen der Franzosen kundgab, wird uns auch ausdrücklich bezeugt durch einen Brief der Erzherzogin Maria Christina, der letzten Statthalterin der österreichischen Niederlande. Dieselbe schreibt nämlich von Bonn aus unter'm 18. November 1792: „Die Sturmfluth der Franzosen hat unser Land überschwemmt; unsere Armee wurde gezwungen, sich zurückzuziehen, und wir mussten Brüssel verlassen. Mein Mann (Prinz Albert) ist krank; ich konnte nicht in Maastricht bleiben, wie ich Anfangs wollte; auch nicht in Aachen, das ganz von den schrecklichen Ideen erfüllt ist, und wo die Revolution jeden Tag droht.“ (Vgl. Haagen 2. Bd.,8. 403, Anm.) Demnach fanden die Franzosen den Boden wohl vorbereitet, als sie im Dezember des Jahres 1792 in Aachen einrückten, um hier ihre Freiheitsbäume zu pflanzen

Wenn nun auch die Mehrzahl der Bevölkerung den Franzosen gegenüber eine ablehnende Haltung einnahm, so hat es ihnen an einem einflussreichen, wenn auch kleinen, Kreise von Verehrern von Anfang an wohl kaum gefehlt. Denn schon am 8. Januar 1793, also kaum drei Wochen nach dem Einzuge der Franzosen, bildete sich, wie wir bei Haagen lesen (S.420), ein Jakobinerklub unter dem Namen einer Gesellschaft der Freunde der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, welche ihre Sitzungen auf dem Rathhause im Rathssaale hielt, bis sie am 17. Januar dieselbe in die Krämerleuv auf dem Hühnermarkt verlegte. Sie lud zu ihren täglichen Versammlungen auf fünf Uhr Abends alle Bürger und Bürgerinnen ein. Ihr Präsident war Vivenis, ihr Sekretär Dautzenberg. Weiter erwähnt Haagen, dass es noch im Jahre 1798 cercles politiques gegeben habe, die es sich zur Aufgabe machten, republikanische Grundsätze zu verbreiten. Einen Beweis von der erfolgreichen Thätigkeit eines dieser cercles politiques, wahrscheinlich desjenigen, welcher in der Krämerleuv seine Sitzungen abhielt, haben wir in der eben besprochenen Adresse.

Den freundschaftlichen Beziehungen zu den Franzosen hatte Aachen es zu verdanken, dass es bei der zweiten Invasion der Franzosen im Jahre 1794 von Plünderung und Verwüstung verschont blieb. Als nämlich die Bemühungen der vom Aachener Rathe abgesandten Deputation, welche vom Obergeneral Jourdan Schonung für die durch einen Konventsbeschluss mit Vernichtung bedrohte Stadt erbitten sollte, gescheitert waren, traf Nikolaus Cromm, ein Mitglied der Deputation, durch eine glückliche Fügung mit dem Obersten Marliete zusammen. Derselbe bewillkommnete herzlich den ihm befreundeten Herrn Cromm und versprach, zum Danke für die ihm und einigen Kameraden bei dem vorigjährigen Rückzuge in Aachen zu Theil gewordene Verpflegung und für die Vermittelung der Flucht, die Rettung der Stadt zu erwirken (vgl. E. Pauls, Aus der Zeit der Fremdherrschaft, Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 10. Bd., S. 213). Wenn wir bedenken, wie gewaltig die republikanische Bewegung die Geister in andern rheinischen Städten, namentlich in Mainz, ergriffen hatte, so dürfen wir uns über die Kundgebung Aachener Republikaner nicht zu sehr wundern. In Mainz wurde schon am 21. März 1793 von einer republikanischen Versammlung der Beschluss gefasst, „dass das rheinisch-deutsche freie Volk die Einverleibung in die fränkische Republik wolle und dass eine Deputation abgesandt werden solle, um diesen Wunsch dem Nationalkonvent vorzutragen“'.

Eine Beziehung- auf die Adresse der Aachener Republikaner findet sich in einer Proklamation des Nachfolgers Rudlers, Namens Marquis. Derselbe fordert am 7. März 1799 die Bewohner der vier Departements auf, ihm bei der ferneren Organisation der Länder behülflich zu sein, damit ihr Wunsch, definitiv von der philosophischen Nation adoptiert zu werden, desto eher in Erfüllung gehen könne! Der Wunsch der Republikaner ging erst unter der Konsularregierung in Erfüllung. Die Vereinigung mit Frankreich wurde feierlich verkündet in einer Proklamation vom 18. Juli 1801.

Viel bedeutsamer als die in obiger Adresse zu Tage getretene Kundgebung war diejenige des Jahres 1804. Bei der allgemeinen Landesabstimmung für die Erhebung Napoleons zum Kaiser stimmten im ganzen 1917 Bürger für die Verfassungsveränderung, während die Zahl der Stimmberechtigten circa 6000 betrug. Dabei darf nicht übersehen werden, dass etwa die Hälfte obiger Stimmen erst nach Ablauf der angesetzten Wahlfrist zum Theil durch Polizei-Offizianten zusammengebracht wurde. Der Präfekt Mechin war mit der Betheiligung durchaus nicht zufrieden, und er hatte geglaubt, dass eine Stadt, welcher der Kaiser ohne Unterlass Zeichen seiner Zuneigung gegeben habe, mehr Drang und Eifer an den Tag gelegt hätte. Im Vergleich mit heutigen Verhältnissen kann obige Zahl von Zustimmenden indessen als unbedeutend nicht hingestellt werden. Die Zahl der Einwohner betrug im Jahre 1804 ungefähr 25.000. Bei der heute mehr als 100.000 Einwohner zählenden Bevölkerung wird aber die vierfache Zahl der Stimmen, also 7768, bei Gelegenheit der Reichstagswahlen, wenn auch mit Agitation und Druck gearbeitet wird, kaum erreicht. Bei den Gemeinderathswahlen ist in Aachen die Betheiligung eine noch viel geringere. So gaben im November vorigen Jahres von mehr als 5000 wahlberechtigten Bürgern der dritten Klasse nur 487 Wähler ihre Stimmen ab.

Ein Blick auf die Zeitverhältnisse macht jene zahlreiche Betheiligung zu Gunsten Napoleons erklärlich. Denn die Regierung bemühte sich, die fast versiegten Quellen des öffentlichen Wohlstandes wieder zu öffnen, indem sie den ganz darnieder liegenden Handel belebte und das Gewerbe wieder aufrichtete. Auch musste die Wiederherstellung der kirchlichen Ordnung die Mehrzahl der Bürger für die neue Regierung günstig stimmen. Während es daher dem kirchlich gesinnten Theile der Bürger wegen gewisser Sätze nicht wohl möglich war. die oben besprochene Adresse zu unterzeichnen, musste er sich gedrängt fühlen, sich für Napoleon auszusprechen, da man ihn als den Retter der Kirche und der christlichen Gesellschaftsordnung betrachten konnte.“

Das Verhalten der Rheinländer während der Franzosenzeit war noch lange Gegenstand kontroverser Textbeiträge. Eine eher positive Einschätzung der damaligen Situation bietet das ausführliche Manuskript zu einem **Vortrag von Wilhelm Brüning 1896: Aachen während der Fremdherrschaft und der Befreiungskriege**

Es gab im Rheinland ein ganzes Spektrum von Verhaltensweisen gegenüber den Eindringlingen, wie stets bei derartigen Änderungen der Herrschaftsverhältnisse. Menschen übernahmen, ohne an Kollabaration zu denken, öffentliche Aufgaben, die nun einmal erfüllt werden mussten, wie etwa der zum Maire der Stadt gewählte Nadelfabrikant Beissel. Dreißig Mann Einquartierung wurden ihm angedroht, wenn er sich weigere, die Stelle anzunehmen. Nach dem Ende der französischen Herrschaft wurde er nach einer kurzen Übergangszeit gebeten, das Amt, nun als Oberbürgermeister, wieder zu übernehmen. Als Gegenbeispiel kann die oben geschilderte fast bedingungslose Hingabe an die neuen Herren durch den Prediger van Alpen dienen.

Eine mehr persönliche Anmerkung kann ich dazu noch beisteuern. Bei meinen Vorfahren mütterlicherseits nahe Wenau waren mit der Franzosenzeit durchaus positive Erinnerungen verbunden. Als Begründung wurde erzählt, dass vor der Aufhebung der Klöster Wenau und Schwarzenbruch deren Einfluß von den Bauern als problematisch wahrgenommen wurde.

Außerhalb der Rheinlande wurde später oft bösartigerweise von **Musspreußen** gesprochen. Als Beispiel für die oft maßlosen verbalen Entgleisungen zitiere ich nur einen Ausdruck des Historikers **Heinrich von Treitschke** aus späteren Jahren, der das Rheinland als halb verwelschtes Krummstabland bezeichnete.

(**Heinrich von Treitschke, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert**, S. 512)

Umgekehrt war die Sicht der Rheinländer auch nicht immer ungetrübt, wenn auch die spätere politische Entwicklung manchen Anlass zu berechtigter Kritik bot.

Ein Werk, welches sich angesichts einer reichlich chauvinistisch gefärbten Diskussion über das Verhalten der Rheinländer unter französischer Herrschaft um eine sachliche Darstellung bemühte, war:

Justus Hashagen, Das Rheinland und die französische Herrschaft

Da diese Schrift sehr umfangreich ist, habe ich hier nur einen Link zum Original-Scan eingestellt. Wenn man jedoch die geladene Datei abspeichert, kann sie über Adobe Reader gut eingesehen werden.

Dieser umfangreiche Text des heute nahezu vergessenen Historikers **Justus Hashagen** enthält viele interessante Einzelheiten, allerdings war sie hinsichtlich der Geschichtsauffassung seines Verfassers Gegenstand kontroverser Diskussionen, die ich jedoch den Fachhistorikern überlassen möchte.

Das Werk von Hashagen fand in einer Rezension von A. Fritz (ZAGV 1909) eine ausführliche Aachener Würdigung. Zwar bemängelt er die einseitige Darstellung Hashagen´s, welcher sich darauf beschränkt habe, die verschiedenen Arten des Widerstandes gegen die Franzosen hervorzuheben. Fritz stellt dem aber entgegen: „Hashagens Betrachtungsweise wird aber durch die bisher überwiegende, nicht minder einseitige Anschauung erklärt und gerechtfertigt, daß das Franzosentum sich ungemessener Sympathien im Rheinlande zu erfreuen gehabt habe. Gerade Aachen ist in dieser Hinsicht arg verkannt worden, und der ihm gemachte Vorwurf undeutscher Gesinnung schien leicht begründet werden zu können schon durch die rednerisch aufgebauschten Ergebenheits-Versicherungen, welche die städtischen Behörden besonders zur Zeit des Napoleonischen Kaiserreichs bei feierlichen Anlässen für nötig erachteten. Wer aber den Zweck solcher Beteuerungen richtig einschätzt und hinter verhüllenden Redensarten die wirkliche Willensmeinung zu erkennen sucht, wird nicht selten selbst bei den von der französischen Regierung zum Stadtregiment zugelassenen Personen einen Widerstand des einheimischen Elements gegen das fremde gewahren, der nur ans dem nicht überbrückbaren Gegensatz des Volkstums erklärt werden kann. Gerade die Franzosen, die trotz der kosmopolitischen Völkerbeglückungs-Theorien, welche die republikanischen Heere im Rheinlande einbürgern sollten, im Einzelfall ihre nationale Engherzigkeit nicht abzustreifen vermochten, haben manchen Mann abgestoßen, der, wie Franz Dautzenberg, durch freiere Ansichten früher im Gegensatz zu der alten Zeit gestanden hatte. Als dieser z. B.

als städtischer Polizeibeamter gegen den Unfug einschreiten wollte, den Offiziere der Republik auf einem öffentlichen Balle verübten, erfuhr er, wie er der städtischen Munizipalität in einem Schreiben klagt, selbst eine brutale Behandlung seitens der Offiziere, die ihm zuriefen: „Wir sind die Sieger.“ Durch derartige Vorkommnisse mußte das deutsche Nationalgefühl auch dort geweckt werden, wo es schlummerte, und wenn auch nicht zu offenem Aufruhr, so doch zu stillem Widerstande drängen. Selbst bei Ergebenheits-Kundgebungen der Stadt gegenüber den französischen Machthabern erkennt man mitunter als Drahtzieher hinter den Kulissen die französischen Beamten, deren bestimmender Einfluß niemals eine wirkliche Selbstverwaltung: der Stadt hat aufkommen lassen.“

Fritz verweist anschließend u. a. auf die von ihm in der Geschichte von „Theater und Musik in Aachen zur Zeit der französischen Herrschaft“ (**Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 1901**) gesammelten Beispiele, um dann fortzufahren:

„Alle Zeichen des Widerstandes, welche dem Verfasser die historische Litteratur Aachens an die Hand gab, hat er sorgfältig berücksichtigt und nachträglich seinem Werke zugefügt, das in seiner ursprünglichen Anlage wohl mehr die Verhältnisse Cölns und anderer Städte behandelte, deren bedeutende Archivschätze und reiche Lokallitteratur ihm einen größeren Stoff lieferten als Aachen. So erklärt sich wohl, daß manches auf Aachen Bezügliche in den Anmerkungen, statt im Texte Verwendung gefunden hat.

Das Deutschtum im Rheinlande erhielt eine besondere Stärkung durch die konservativen Anschauungen des Volkes, welches nicht leicht von den in der Vergangenheit gewohnten Staatsformen sich trennte. Wie Hashagen überzeugend nachweist, hat selbst in den früher absolutistisch regierten Staaten des Rheinlandes, geistlichen wie weltlichen, eine rührende Anhänglichkeit an das frühere Regiment fortbestanden, um wie viel mehr in den Reichsstädten, die längst die Freiheit besaßen, welche die französischen Republikaner ihnen bringen wollten, und daher für die „Freiheitsbäume nicht das Maß des Verständnisses zeigten, wie das französische Volk mit seiner anders gearteten Vergangenheit.

Besonders konservativ zeigte sich das Volk in religiöser Beziehung. Gewiß hat der Kampf der Republikaner gegen die Kirche auch im Rheinlande tiefe Spuren hinterlassen, ja die religiös-politische Grundlage des Verfassungslebens umgestaltet. Die führenden Männer, dafür sorgten schon die Franzosen, sind in Aachen wenn nicht kirchenfeindlich, so doch kirchlich gleichgültig. Noch in der Napoleonischen und der ersten preußischen Zeit gehören sie zumeist dem Freimaurerorden an. Aber die große Masse des Volkes hielt nicht nur in Aachen, sondern auch, wie Hashagen zeigt, in Cöln und anderen Städten treu an seinem Glauben, an kirchlichen Einrichtungen und Gebräuchen fest und setzte dem Bestreben der Republikaner, die alte Zeit auch in religiöser Beziehung vergessen zu machen, hartnäckigen Widerstand entgegen.

Man staunt über die Fälle der Beispiele, welche Hashagen aus allen Teilen des Rheinlandes beigebrachte Bewältigung einer riesigen Lokallitteratur, über die Zahl der alten Druckschriften, welche er von neuem erschlossen hat. Was aber das Werk für die Aachener Lokalforschnng besonders wertvoll macht, ist die ergiebige Ausbeutung der Archive zu Düsseldorf, Cöln usw., durch die über eine Menge Aachener Persönlichkeiten neues Licht verbreitet wird. Dies im einzelnen herauszuheben, würde hier zu weit führen, und wenn es geschähe, würde der Lokalforscher des Studiums des groß angelegten Werkes doch nicht entraten können.“

Ergänzend sei noch erwähnt, dass man aus den Arbeiten Hashagens zur Kriegsschuldfrage 1914 eine Verbindung zum Nationalsozialismus ableiten wollte. Er gehörte aber zu denen, die schon 1933 öffentlich gegen die Entfernung von jüdischen Professoren aus dem Amt Stellung bezog. Am 29. April 1933 stellte er während einer Sitzung der Philosophischen Fakultät den Antrag:

„*1. Die Fakultät bedauert einmütig die Eingriffe in den Lehrkörper. Der Dekan wird gebeten, dies den betroffenen Herren in einem ausführlicheren Schreiben mitzuteilen. 2. Der Hochschulbehörde ist zu erklären: Ordnungsgemäße Durchführung des Unterrichts, zu der die Fakultät nach § 22 des Hochschulgesetzes verpflichtet sei, könne unter den von der Hochschulbehörde geschaffenen Umständen nicht garantiert werden.*“

An diese Zeit erinnert ein anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Dr. Baruch Zwi Ophir aus Jerusalem veröffentlichter Text:

Universität Hamburg: Justus Hashagen, ein vergessener Hamburger Historiker.

Es ist kaum möglich, die vielen Aspekte der Jahre unter französischer Herrschaft Napoleons darzustellen, hier können nur einige Texte zu diesem Thema angezeigt werden.

Die Lage der bäuerlichen Bevölkerung

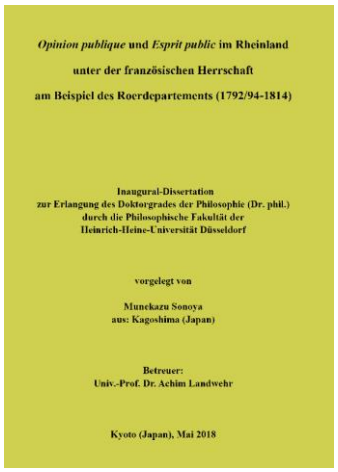
Zu Beginn der französischen Herrschaft im Rheinland war die Bevölkerung in den städtischen wie den ländlichen Regionen gegenüber den neuen Machthaber!! grundsätzlich feindlich eingestellt. Diese allgemein negative Einstellung gegenüber den Franzosen blieb zumindest in den Dürener Landen noch viele Jahre bestehen. Während man vereinzelt die politischen und wirtschaftlichen Missstände vor dem Einmarsch der Franzosen aufzuzeigen versuchte, genoss die alte Regierung, insbesondere der faktisch entmachtete Kurfürst, nach wie vor ein hohes Ansehen in allen Bevölkerungsschichten. Die regionalen Quellen berichten von gezielten Sabotageaktionen und der Bildung antifranzösischer Gruppierungen, die unmissverständlich zum Ausdruck brachten, dass die Bevölkerung im Untersuchungsgebiet in den einmarschierten Franzosen weniger die begrüßten Befreier als die feindlichen Besatzer sah. Ungeachter aller offenkundigen Missstände der alten Regierung, sehnte der Großteil der ländlichen Bevölkerung noch Jahre nach dem Beginn der französischen Besatzung die Rückkehr unter die kurfürstlich-deutsche Regentschaft herbei. Sowohl die Aristokratie als auch die altgedienten Beamten und die einfache Landbevölkerung fielen in den Anfangsjahren durch franzosenfeindliche Gesinnungen, Handlungen und Boykotte auf, was die regionalen Verwaltungsbehörden zu entsprechenden Gegenmaßnahmen zwang.

Bei der Untersuchung der wirtschaftlichen Situation, in der sich die Bevölkerung des Untersuchungsgebietes befand, wird deutlich, warum sich die Franzosen vor allem in den ländlich-dörflichen Regionen keiner Beliebtheit erfreuten. Eine allgemeine Nahrungsmittelknappheit hatte sich im gesamten Rheinland aufgrund des fortwährenden Kriegszustandes, der schlechten Ernte und der andauernden Einquartierungen bereits ab dem Spätsommer 1794 eingestellt. Hinzu kam, dass die Franzosen das linke Rheinufer erobert hatten, ohne im Vorfeld auch nur ansatzweise für eine ausreichende Versorgung der Truppen gesorgt zu haben. Aufgrund der weiten Entfernung zum französischen Kernland und der geringen

Transportkapazitäten wurde die gesamte Verpflegung der Truppen alsbald durch Requisitionen im Besatzungsgebiet „organisiert". Bereits wenige Wochen nach der Besetzung wurden umfangreiche Zählungen in den bäuerlichen Betrieben durchgeführt und zunächst ─ offensichtlich unvollständige ─ Bevölkerungs-, Vieh- und Vorratsstatistiken erstellt. In der Folgezeit wurde vorrangig Getreide, aber auch Hornvieh, Pferde und Holz zum Aufbau von Versorgungsmagazinen requiriert. Aufgrund der aus französischer Sicht absichtlich ungenau und unvollständig angelegten Bestandslisten wurde im Juli 1795 unter Androhung von Strafe im Falle einer Zuwiderhandlung eine erneute strikte und „dem wirklichen Umfang" entsprechende Viehzählung angeordnet, die „längstens innerhalb der Zeit von einer Dekade“ durch die Munizipalitäten zu erfolgen hatte. Der autoritäre Wortlaut dieser Anordnung lässt sowohl den Unmut der Franzosen über die zuvor angefertigten Bestandslisten als auch den schleppenden Umgang der Beamten mit der auferlegten Zählungspflicht und die offensichtlich fehlende Kooperationsbereitschaft der bäuerlichen Bevölkerung erkennen. Zum Transport der requirierten Naturalien in die eigens angelegten Magazine hatten die Bauern eigene Fuhrwerke zur Verfügung zu stellen. Aufgrund des dennoch geringen Nahrungsmittelangebots wurden ferner zur Sicherung der Truppenverpflegung Exportverbote erlassen.

Im Rahmen der Kriegswirren war das Getreide vielerorts noch nicht ausgedroschen und lagerte in den Scheunen auf dem Halm, weshalb Verordnungen zum beschleunigten Ausdreschen erlassen wurden. Die Ernte war im Zeitpunkt der französischen Besetzung zwar vollständig eingebracht, jedoch noch in keiner Weise abgerechnet worden, sodass die Bauern zwar einerseits noch keine Naturalabgaben geleistet hatten, andererseits auch noch nicht mit der gewinnbringenden Vermarktung begonnen hatten, wodurch sie über keine Geldmittel verfügten. Zu den in der Folgezeit auferlegten Kontributionen konnte die Landbevölkerung demgemäß nicht mit den Gelderlösen beitragen, die sie normalerweise aus dem Verkauf von Getreide erzielten. Jene seit dem Frühjahr 1795 ausgeschriebenen Kriegskontributionen wurden noch im Jahre 1797 auf Geheiß der Bonner Intermediairekommission „in klingender Münze“ ausgeschrieben. Noch zu diesem Zeitpunkt fielen allein auf das Jülicher Gebiet über eine Million *Livres,* die nach der alten Landesmatrikel auf alle agrarischen und industriellen Güter des Gebietes umgelegt und zu zwei Terminen innerhalb eines Monats von den Pflichtigen zu zahlen waren. Die nächste Kriegssteuer wurde bereits im Juli des Jahres ausgeschrieben. Sie war zu einem Drittel in Geld und zu zwei Dritteln in Naturalien zu leisten, wobei die bereits bis zum 21. März des Jahres geleisteten Geldzahlungen und Naturallieferungen aufgerechnet wurden. Die Pächter jedweder geistlicher und adliger Güter sowie die Domänenpächter waren gleichermaßen zur Zahlung jener Kriegssteuern verpflichtet. Den Kontributionserhebungen vorweggegangen war die Abschöpfung der maßgeblichen ökonomischen Leistung des Besatzungsgebietes durch die frühzeitigen Requisitionen. Dadurch gerieten die Besatzer in einen Teufelskreis, der eine durchdachte Organisation der Kriegslasten durch eine allgemeingültige, planmäßige Kontributionserhebungen in allen Bevölkerungsschichten, da der gesamte Handel mit Agrarprodukten auch zum Erliegen gekommen war, gleich von Beginn an verhinderte. Die allgemein ausgeschriebenen wie die willkürlichen Requisitionen entwickelten sich daher zur gängigsten und mit „Abstand schwersten Kriegslast“, während die Kontributionszahlungen in Geld, wegen schlichter Unmöglichkeit aufgrund des Vorgesagten, zumindest für die bäuerliche Bevölkerung von untergeordneter Bedeutung waren. Während die Bauern auch nach 1794 von Geldkontributionen weitgehend verschont blieben, hatten sie in den Jahren von 1794 bis 1797 seitens der Besatzungsmacht zuvor bestimmte Mengen an sogenanntem Kontributionsgetreide

und Pferdefutter ─ vornehmlich für die französischen Streitkräfte ─ an zuvor bestimmten Orten abzuliefern. Die im Jahre 1794 zunächst quantitativ bestimmten Getreideablieferungen wurden im Januar 1795 nochmals erhöht, obschon auch über das Untersuchungsgebiet hinaus ein fortwährend eklatanter Mangel an Getreide bestand.


Opinion publique und *Esprit public* im Rheinland
unter der französischen Herrschaft
am Beispiel des Roerdepartements (1792/94-1814)

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie (Dr. phil.)
durch die Philosophische Fakultät der
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

vorgelegt von

Munekazu Sonoya
aus: Kagoshima (Japan)

Betreuer:
Univ.-Prof. Dr. Achim Landwehr

Kyoto (Japan), Mai 2018

LVR: 1794-1814 Das Rheinland zwischen Frankreich und Preussen

LVR: DAS EMPIRE AM PREUSSISCHEN NIEDERRHEIN

Sowohl hemmend als auch fördernd wirkte sich in ganz Europa die von Napoleon am 21. November 1806 in Berlin verfügte **Kontinentalsperre** aus.

Aus dem Buch „Vom Ancien Régime zum Wiener Kongreß“ von Elisabeth Fehrenbach sei ein kurzer Abschnitt eingefügt:

8.Wirtschaft und Wirtschaftspolitik unter den Bedingungen der Kontinentalsperre

Die napoleonische Wirtschaftspolitik verfolgte zwei Ziele: Die Kontinentalsperre war dazu bestimmt, England mit den Mitteln des Wirtschaftskrieges nieder zu zwingen; das Kontinentalsystem, d.h. die wirtschaftliche Organisation, die Napoleon dem Festland aufzwang, um es der Kontinentalsperre zu unterwerfen, war zugleich darauf abgestellt, die kontinentalen Märkte für Frankreich zu erobern. Beide Zielsetzungen scheiterten, nicht zuletzt deshalb, weil Napoleon mit veralteten Methoden die Wirtschaftsentwicklung zu reglementieren versuchte und kein Verständnis für die Ausweitung des Marktes durch freien Warenaustausch aufzubringen vermochte. Die Politik der Blockade und Gegenblockade im französisch-englischen Handelskrieg war nicht neu. Schon 1793 verhängten die Briten von der See her die Blockade über das französische Küstengebiet, während der Jakobinerkonvent die Einfuhr englischer Waren verbot. Das Direktorium wiederholte 1796 das Importverbot und empfahl zwei Jahre später, die französischen Häfen auch allen neutralen Schiffen zu sperren, die englische Waren führten. „Unsere Politik“, so lautete die Begründung, „muß sich darauf beschränken, den Handel Englands und damit seine Macht zu ruinieren“ Die erste Kontinentalblockade Napoleons bildete den dramatischen Höhepunkt dieser Entwicklung. Das Berliner Dekret vom 21.November 1806, das nach den Siegen bei Jena und Auerstedt erlassen wurde, verschloß die Häfen des Kontinents vorerst nur jenen Schiffen, die „unmittelbar“ aus England kamen. Nach dem Frieden von Tilsit holte dann Napoleon zum entscheidenden Schlag aus: Die Mailänder Dekrete vom 23. November und 17. Dezember 1807 ordneten die Beschlagnahme sämtlicher englischer Waren an, auch dann, wenn sie von Schiffen der neutralen Mächte geführt wurden. Die Engländer verschärften ihrerseits die Gegenblockade. Die vom 11. November bis 18. Dezember als Gegenmaßnahme verkündeten

„Ordersof Council" erlaubten den Zwischenhandel nur denjenigen neutralen Schiffen, die eine britische Lizenz gegen Zahlung einer Gebühr von einem Viertel des Waren-werts einlösten. Der Zwischenhandel der Neutralen, der sich vor allem für die Amerikaner und Skandinavier zu einem einträglichen Geschäft entwickelt hatte, brach zusammen. Da die Briten bald darauf die letzten französischen und holländischen Kolonien eroberten und mit Unterstützung Portugals und des spanischen Aufstandes auch die Kolonien in Lateinamerika auf ihre Seite brachten, waren die Festlandsstaaten nahezu von den Märkten in Übersee abgeschnitten. England verlor den europäischen Markt, der bisher ein Drittel seiner Exporte abgenommen hatte. Die Unterbrechung der offiziellen Handelsbeziehungen wurde jedoch durch Schmuggelhandel und die englischen Schmuggelexporte einigermaßen ausgeglichen. Solange Dänemark neutral blieb, wurde der Handel über die dänischen Häfen abgewickelt.

deutschlandfunk.de: Boykott zum eigenen Schaden

Historisches Lexikon der Schweiz: Kontinentalsperre

Begünstigt durch die seit 1806 herrschende Kontinentalsperre entstanden auch im Rheinland schon bald die ersten Rübenzuckermanufakturen. 1811 verarbeitete der Kölner Seidenwarenkaufmann Johann Jakob Herstatt schon 600.000 kg Rüben jährlich, und 1813 gab es im Roerdepartement bereits 4.000 Hektar Rübenfelder und insgesamt 23 neue Zuckerrübenfabriken als Kleinbetriebe, wobei die Zuckerausbeute zwischen zwei und drei Prozent lag. Zum Vergleich: heute liegt sie bei 16-20 Prozent.

Das Ausscheiden Russlands aus der Kontinentalsperre nahm Napoleon zum Anlass für den Russlandfeldzug 1812.

rbth.com: was führte 1812 zum Krieg

Das **französisch Kaiserreich 1812**

Die ersten Jahre nach der Franzosenzeit.

Dazu das Kapitel:

VII. Zeitraum, Achen nach kurzer provisorischer Verwaltung seit 1815 bei Preussen
aus **Friedrich Haagen, Geschichte Achens . . ., 2. Band**.

Nach der Völkerschlacht bei Leipzig vom 16. bis 19. Oktober 1813 dauerte es noch ein halbes Jahr bis sich Napoleon geschlagen gab – wie sich bald herausstellen sollte nur vorläufig. Ende April 1814 wurde er nach seiner Abdankung auf die Insel Elba verbannt, wo er jetzt die Herrschaft über einen Zwergstaat ausüben konnte. Am 1. März 1815 gelang ihm jedoch die Rückkehr nach Frankreich und die erneute Übernahme der Herrschaft. Daraufhin sahen sich Österreich, Russland, Großbritannien und Preußen gezwungen, militärisch einzugreifen. In der Schlacht bei Waterloo am 18. Juni 1815 erlitt Napoleon schließlich die seinen Sturz endgültig besiegelnde Niederlage. Er wurde auf die Insel St Helena im Südatlantik verbannt.

Zwischenzeitlich hatte vom 18 September 1814 bis zum 9. Juni 1815 der **Wiener Kongress** stattgefunden, bei dem die Vertreter von rund 200 europäischen Staaten und Herrschaften über die künftige Ordnung Europas berieten. Darin eingebettet waren die Verhandlungen über eine **Deutsche Bundesakte**.

Nach Unterzeichnung der **Wiener Congreß-Acte** und der Deutschen Bundes-Acte am 8. Juni 1815 hatte Europa eine andere Gestalt angenommen.

Die vielen Schriften zu diesem Ereignis sind ein Zeugnis seiner epochalen Bedeutung. Eine große Auswahl ist über die Sammlung **wikisource: Wiener Kongress** einsehbar. Ein Text zur historischen Einordnung der dort geschlossenen Verträge sei hier noch gesondert eingefügt:

Bundeszentrale für politische Bildung: Rainer Marcowitz, Wiener Kongress 1814/15 und Pariser Friedenskonferenz 1919/20

Doch darf nicht übersehen werden, dass manche Ergebnisse nicht von besonderer Einsicht zeugten, es darf nur an Neutral-Moresnet erinnert werden.

Das mit dem Kongress verbundene Massenspektakel, es ist von 100.000 Besuchern die Rede, wird wohl hinreichenden Anlass zur Kritik geboten haben.

Auf einem Flugblatt, das schon wenige Wochen nach Beginn des Wiener Kongresses im September 1814 erschien, hieß es:

„Er liebt für alle: Alexander von Russland. Er denkt für alle: Friedrich Wilhelm von Preußen. Er spricht für alle: Friedrich von Dänemark. Er trinkt für alle: Maximilian von Bayern. Er frisst für alle: Friedrich von Württemberg. Er zahlt für alle: Kaiser Franz.“

Karikatur aus Jahre 1815: Der Kongress tanzt. In der Mitte die Monarchen Österreichs, Preußens und Russlands, rechts der König von Sachsen, welcher ängstlich seine Krone festhält, daneben hüpft wütend der Repräsentant Genuas; ganz links der offensichtliche zufriedene Franzose Talleyrand als Beobachter und daneben der nur zurückhaltend mittanzende Brite Castlereagh.

Mit Verabschiedung der Deutschen Bundesakte hatten die souveränen Fürsten und freien Städte Deutschlands mit Einschluss des Kaisers von Österreich und der Könige von Preußen, Dänemark und der Niederlande einen Staatenbund vereinbarten. Dieser **Deutsche Bund** sollte gewissermaßen an die Stelle des ehemaligen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation treten. Erst am 9. März 1848 wurde die Fahne des Deutschen Bundes offiziell festgelegt,

lemo: Deutscher Bund und "nationale Frage"

deutschlandfunk.de: vor 190 Jahren wurde der Deutsche Bund gegruendet

https://de.wikisource.org/wiki/Die_teutsche_Bundesacte_vom_8._Juny_1815

google.de/books: Oeffentliche Erklärung der deutschen Bundesversammlung: nebst einem Abdruck

wikisource.org: Deutscher_Bund

dazu die Datei: **bund.de: Staatssymbole**

Der Deutsche Bund 1815 - 1866

Neben den „Großmächten“ Preussen und Österreich konnte zunächst das **Königreich Bayern** noch eine exklusive Stellung behaupten. Über das abgelegene Gebiet in der Pfalz finden sich einige Anmerkungen in meiner Datei **Das Herzogtum Jülich**

Im Gefolge der beim Wiener Kongress vereinbarten Neuordnung Mitteleuropas erhielt Preußen die auf der vorstehenden Karte eingezeichnete Gebiete im Westen. Das entsprach nun ganz und gar nicht den preußischen Erwartungen, die mehr eine vollständige Annektierung des unter Napoleon eingerichteten Königreichs Sachsen ins Auge gefasst hatten. Der Sachsenkönig sollte dann mit einer rheinischen Herrschaft abgefunden werden. Dagegen hatten Österreich und England entschiedenen Einspruch erhoben unter dem Vorwand, Preußen solle mit dem Rheinland als Gegengewicht zu Frankreich dienen. Auch gab es ─ wohl nicht weiter verfolgte ─ Pläne, nach denen rheinische Gebiete bis zum Rhein dem Königreichs der Niederlande zugeschlagen werden sollten. Schließlich einigte man sich in Wien am 8. Februar 1815 darauf, dass weite Teile der vormals zum Alten Reich gehörenden, dann französischen Gebiete, an Preußen fallen sollten.

Daraufhin erließ, noch von Wien aus, der preußische König **Friedrich Wilhelm III.** zwei „Besitzergreifungs-Patente“, durch welche die neuen Länder mit dem Königreich Preußen staatsrechtlich formell vereinigt werden sollten. Das erste Patent bezog sich auf das Herzogtum Berg und die ehemals preußischen Gebiete am Rhein, die Herzogtümer Kleve und Geldern, das Fürstentum Moers und die Grafschaften Essen und Werden. Das zweite Patent betraf die von Preußen neuerworbenen rechts- und linksrheinischen Gebiete, die zunächst zum **Großherzogtum Niederrhein** zusammengefasst wurden.

Dazu gehörten das frühere **Département de Rhin-et-Moselle (Rhein-Mosel-Departement)**, sowie mehr oder weniger große Teile aus den ehemaligen Gebieten:

Département de la Roer (Roer-Departement)

Département des Forêts (Wälderdepartement)

Département de l´Ourthe (Ourthe-Departement)

Département de la Sarre (saar-Departement)

Département Meuse Inférieur (Nieder-Maas-Departement)

Großherzogtum Berg

Dadurch wurde das 1814 gebildete **Generalgouvernement Nieder- und Mittelrhein** abgelöst. Generalgouverneur war der in Aachen beliebte Verwaltungsbeamte **Johann August Sack**

Das königliche Besitzergreifungspatente enthielten indirekt auch verfassungspolitisch relevante Zusagen. Die Rheinländer deuteten dies als Verfassungsversprechen, was dann zu einer Fülle von diesbezüglichen Eingaben führte.

Am 5. April 1815 richtete Friedrich Wilhelm III. erste Worte an die neuen preußischen Untertanen:

> ***„Im Vertrauen auf Gott und auf die Treue und den Mut meines Volkes habe ich die Rheinländer in Besitz genommen und mit der preußischen Krone vereinigt. Und so, Ihr Einwohner dieser Länder, trete ich jetzt mit Vertrauen unter Euch, gebe Euch Eurem deutschen Vaterlande wieder und nenne Euch Preußen! Kommt mir mit redlicher, treuer und beharrlicher Anhänglichkeit entgegen! Ihr werdet gerechten und milden Gesetzen gehorchen.“***

Am Pfingstmontag, den 15. Mai 1815. fand vor dem Aachener Rathaus. aus diesem Anlass die Huldigungsfeier statt. Die Rückkehr Napoleon aus seinem Exil und sein Einzug in Paris am 20. März 1815 ließen Friedrich Wilhelm III. nicht an der Feier teilnehmen.

Die Huldigungsfeier in Aachen am 15. Mai 1815, Zeichner unbekannt.

Dazu die Datei: **LVR. Archive im Rheinland: Die Feierlichkeiten anlässlich der Zugehörigkeit der Rheinprovinz zum Königreich Preußen**

Am 22. Mai 1815 wurde das berühmte Verfassungsversprechen von Friedrich Wilhelms III. veröffentlicht. Es war wohl wesentlich beeinflusst durch den Staatskanzler **Karl August Fürst von Hardenberg**.

Verordnung über die zu bildende Repräsentation des Volks.

Vom 22sten Mai 1815:

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen u.u.

Durch Unsere Verordnung vom 30sten v. M. haben Wir für Unsere Monarchie eine regelmäßige Verwaltung, mit Berücksichtigung der frühern Provinzialverhältnisse, angeordnet.

Die Geschichte des Preußischen Staats zeigt zwar, daß der wohlthätige Zustand bürgerlicher Freiheit und die Dauer einer gerechten, auf Ordnung gegründeten Verwaltung in den Eigenschaften der Regenten und in ihrer Eintracht mit dem Volke bisher diejenige Sicherheit fanden, die sich bei der Unvollkommenheit und dem Unbestande menschlicher Einrichtungen erreichen läßt.

Damit sie jedoch desto fester begründet, der Preußischen Nation ein Pfand Unsers Vertrauens gegeben und der Nachkommenschaft die Grundsätze, nach welche Unsere Vorfahren und Wir selbst die Regierung Unsers Reichs mit ernstlicher Vorsorge für das Glück Unserer Unterthanen geführt haben, treu überliefert und vermittelst einer

schriftlichen Urkunde, als Verfassung des Preußischen Reichs, dauerhaft bewahrt werden, haben Wir Nachstehendes beschlossen:

§ 1.

Es soll eine Repräsentation des Volks gebildet werden.

§ 2.

Zu diesem Zwecke sind:

a) die Provinzialstände da, wo sie mit mehr oder minder Wirksamkeit noch vorhanden sind, herzustellen, und dem Bedürfnisse der Zeit gemäß einzurichten;

b) wo gegenwärtig keine Provinzialstände vorhanden, sind sie anzuordnen.

§ 3.

Aus den Provinzialständen wird die Versammlung der Landes-Repräsentanten gewählt, die in Berlin ihren Sitz haben soll.

§ 4.

Die Wirksamkeit der Landes-Repräsentanten erstreckt sich auf die Berathung über alle Gegenstände der Gesetzgebung, welche die persönlichen und Eigenthumsrechte der Staatsbürger, mit Einschluß der Besteuerung, betreffen.

§ 5.

Es ist ohne Zeitverlust eine Kommission in Berlin niederzusetzen, die aus einsichtsvollen Staatsbeamten und Eingesessenen der Provinzen bestehen soll.

§ 6.

Diese Kommission soll sich beschäftigen:

a) mit der Organisation der Provinzialstände;

b) mit der Organisation der Landes-Repräsentanten;

c) mit der Ausarbeitung einer Verfassungs-Urkunde nach den aufgestellten Grundsätzen.

§ 7.

Sie soll am 1sten September dieses Jahres zusammentreten.

§ 8.

Unser Staatskanzler ist mit der Vollziehung dieser Verordnung beauftragt und hat Uns die Arbeiten der Kommission demnächst vorzulegen.

Er ernennt die Mitglieder derselben und führt darin den Vorsitz, ist aber befugt, in Verhinderungsfällen einen Stellvertreter für sich zu bestellen.

Urkundlich unter Unserer höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Königl. Insiegel. So geschehen Wien, den 22sten Mai 1815.

(L.S.) Friedrich Wilhelm

C. Fürst v. Hardenberg“

Wenn man auch Friedrich Wilhelm III mit einigem Recht vorgeworfen hat, er habe seine Versprechungen nicht umgesetzt, so scheint mir doch angesichts der Umstände dieser Vorwurf zu einseitig.

Es zeugt von staatsmännischer Weitsicht, dass beispielsweise der Code Civil in den linksrheinischen Gebieten Gesetzesgrundlage blieb, wie die Skizze aus der **wikipedia-Datei Code civil** zeigt:

Diese Übernahme war durchaus nicht unumstritten. Neben der erwähnten wikipedia-Datei seien hier Links zu zwei Dateien eingefügt.

Justiz NRW ONLINE: Dr. Stein, Die Bedeutung des CODE CIVIL für Deutschland

staatslexikon-online.de: Code Civil

Leseprobe des gerade erschienenen Werks:

Verena Peters, Der "germanische" Code civil: Zur Wahrnehmung des Code civil in den Diskussionen der deutschen Öffentlichkeit

Des
Teutschen Volkes
feuriger
Dank- und Ehrentempel
oder
Beschreibung
wie
das aus zwanzigjähriger französischer Sklaverei
durch
Fürsten-Eintracht und Volkskraft
gerettete Teutsche Volk
die Tage der entscheidenden Völker- und Rettungsschlacht
bei Leipzig
am 18. und 19. Oktober 1814.
zum
erstenmale gefeiert hat.

Gesammelt und herausgegeben
von
Karl Hoffmann
zu Rödelheim.

Auf Kosten des Herausgebers.

Offenbach,
gedruckt mit Brede'schen Schriften.
1815.

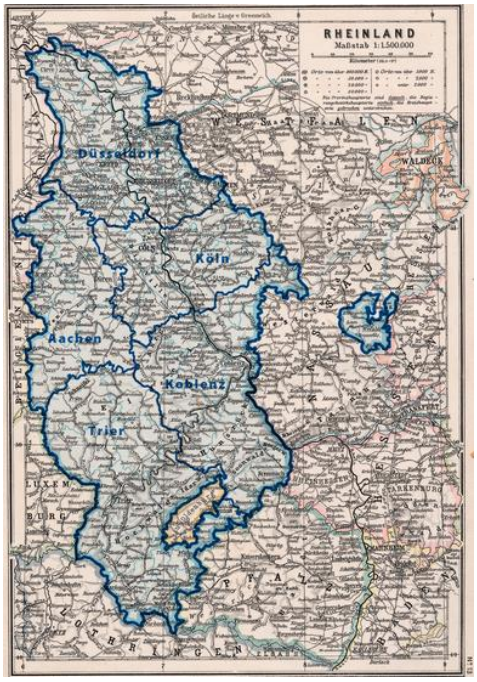
In der Sammlung des Richters **Karl Hoffmann** wird deutlich, wie die antifranzösische Stimmung auch auf den Code civil ausgedehnt war. (Durch Anklicken der Titelseite wird ein Scan der Schrift geöffnet)

Wie man sich auch angesichts der neueren deutschen Geschichte vorstellen kann, war die Eingliederung der neuen Gebiete in den preußischen Staat ein verwaltungsmäßiger Kraftakt. Es ist wohl kaum möglich, die damit verbundenen Erlasse, Verfügungen, Verwaltungsrichtlinien hier darstellen zu wollen. Nur eine Datei mit Informationen zu diesem Thema sei hier eingefügt:

Darstellung der Provisorischen Verwaltungen am Rhein vom Jahr 1813 bis 1819, von Neigebaur

Bis 1822 wurden die in den beiden Besitzergreifungspatenten genannten Gebiete mehrfach umorganisiert und im Juni 1822 zur **Rheinprovinz** mit fünf Regierungsbezirken zusammengefasst:

Diese Provinz blieb unverändert bis zum Ende des ersten Weltkrieges bestehen; damals wurden ja Eupen - Malmedy Belgien zugeschlagen. Die völlige Auflösung erfolgte dann mit dem Ende des zweiten Weltkrieges.



Regierungsbezirk Aachen

Regierungsbezirk Düsseldorf

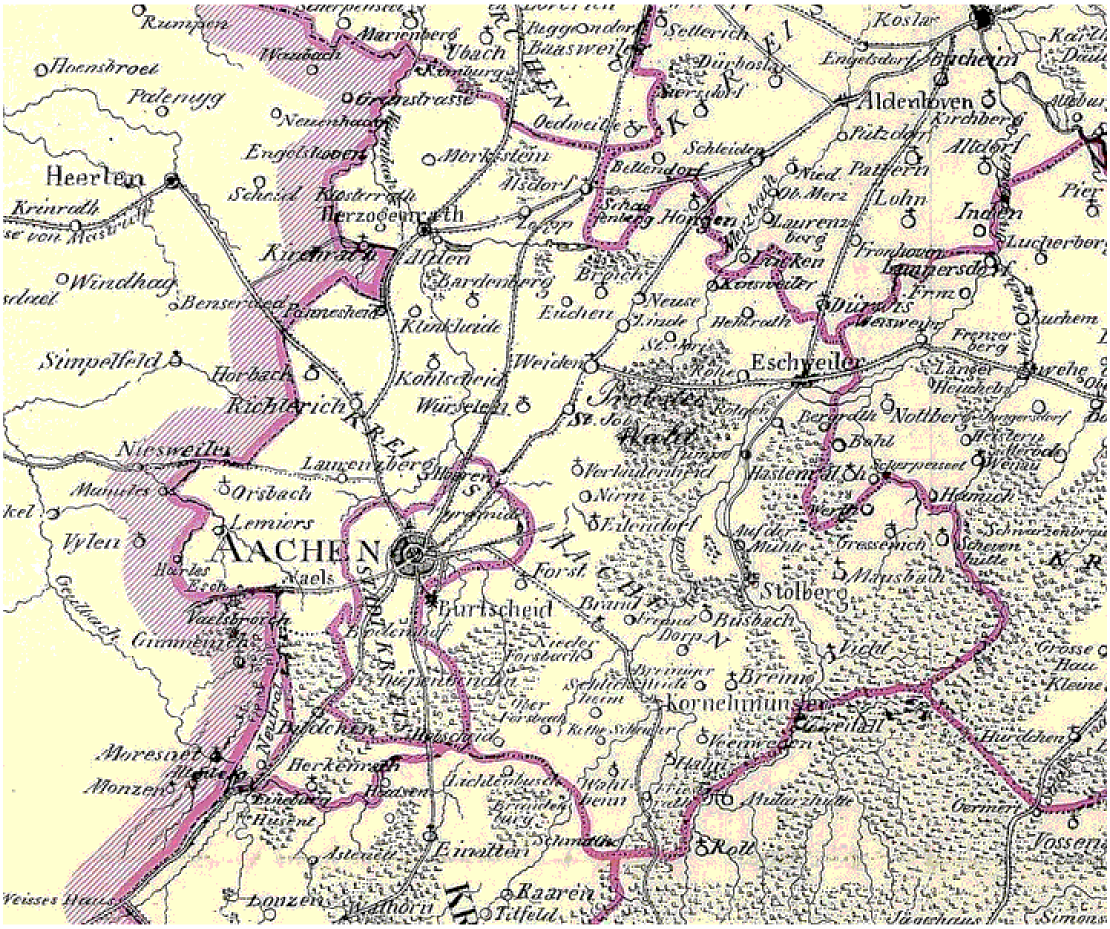
Regierungsbezirk Köln

Regierungsbezirk Koblenz

Regierungsbezirk Trier

Die Gebietseinteilungen aus französischer Zeit wurden damals weitgehend beibehalten, so wurden aus Kantonen Landkreise.

Was das für Aachen bedeutete, lässt ein Ausschnitt der Karte des Landkreises Aachen von 1825 im Vergleich zu den früheren Plänen des Aachener Reichs erkennen.



Aber nicht nur innerstaatlich galt es viele Aufgaben zu bewältigen. Eine Friedensregelung mit Frankreich und noch viele andere Vereinbarungen im europäischen Rahmen mussten vertraglich festgelegt werden. Das geschah teilweise in Konferenzen auf höchster Ebene. Der Aachener Kongress von 1818 war der erste in der Reihe der vier **Monarchenkongresse** nach dem Wiener Kongress. Dazu meine Datei: **Der Aachener Kongress 1818**.
Darin vermittelt besonders der Text von Treitsche interessante Hintergrundinformationen.

Die meisten Rheinländer waren sicher froh, dass die Zeit der französischen Herrschaft ein Ende gefunden hatte, andererseits begegneten viele die neuen Herren mit gewissen Vorbehalten. Der vielzitierte Stosszeufzer des Kölner Bankiers Johann Abraham Anton Schaaffhausen nach der Zerschlagung aller Hoffnungen auf eine Wiederherstellung der alten Reichsstadt Köln mag wohl für die damalige Stimmung der Rheinländer symptomatisch gewesen sein:

„Jesse, Maria un Joseph, do hierode mir ävver in en ärm Famillisch!“

Den Bankiers war sicher nicht verborgen geblieben, dass Preussen nach den Befreiungskriegen hoch verschuldet war.

Insgesamt kann man die preußische Politik nach 1815 nicht auf einen einfachen Nenner bringen.

Die Kirchenpolitik der neuen Machthaber war nicht immer die glücklichste. So wurde der nach dem Tode des eher auf Ausgleich bedachten Kölner Erzbischofs **Ferdinand August von Spiegel** (1824 ─ 1835) eingesetzte Nachfolger **Clemens August Droste zu Vischering** am Abend des 20. November 1837 verhaftet und anschließend abgesetzt. Dass die Probleme durch evangelische und katholische „Hardliner“ noch zusätzlich verschärft wurden, steht auf einem anderen Blatt.

Dieser **Kölner Kirchenstreit** wurde dann zum Ausgangspunkt für die Entwicklung eines einflussreichen „politischen Katholizismus“, der schließlich die Zentrumspartei zur Folge hatte, eine wohl von Preußen nicht vorhergesehene Entwicklung. Die Ereignisse damals sind eng verknüpft mit dem Namen des in seiner Wirkung nicht unumstrittenen **Joseph Görres**.

Unbeschadet dessen dürfen aber die positiv einzuschätzenden Maßnahmen der neuen Herrscher nicht verschwiegen werden. So hatte die preußische Regierung den Rheinländer nachgegeben, die sich den wiederholten Anordnungen zur Einführung des preußischen Allgemeinen Landrechts (ALR) widersetzt hatten. Gegenüber dem modernen französischen Recht wurde das konservativ-agrarisch verfasste Allgemeine Landrecht als ein unzumutbarer Rückschritt empfunden.

1818 verordnete gemäß einer Empfehlung der sog. Rheinischen Immediat-Justiz-Kommission der König Friedrich Wilhelm III., dass die in den Rheinprovinzen bestehende Gesetzgebung im Wesentlichen beibehalten werden sollte.

Der „Code Civil“ galt als „Rheinisches Recht“ bis Ende des 19. Jahrhunderts und in Teilen bis in die neueste Zeit weiter.

Im meiner Datei **Eschweiler in seiner Geschichte** habe ich dargelegt, wie in ähnlicher Weise die preußische Regierung das französische Berggesetz für die linksrheinischen Gebiete übernahm.

Auch die vielfältigen Bemühungen der preußischen Regierung zur Förderung von Kultur und Wirtschaft sind hier anzuführen.

Zusammenfassend ist wohl das Urteil erlaubt: Zwischen 1789 und 1815 haben sich die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in Europa und besonders Deutschland grundlegend verändert.

Dazu auch die Datei:
LVR: Portal Reinische Geschichte: Vom Wiener Kongress zur Revolution 1848/1849

Gleich wie auch die einzelnen Aspekte der Geschichte nach 1815 zu bewerten sind, möchte ich doch anmerken: Wenn man sich die Karte des Deutschen Bundes anschaut und bedenkt, was schließlich im 19. und 20. Jahrhundert durch Machtpolitik aus diesem Gebilde wurde, ist man im Sinne einer **Kontrafaktischen Geschichte** geneigt zu spekulieren, was wäre uns erspart geblieben, wenn beim Wiener Kongress vielleicht doch Vorstellungen von einem die Rheinprovinz umfassenden Königreich der Niederlande, welches ja ungefähr dem alten Niederlothringen entsprochen hätte, zum Zuge gekommen wären.

Merkwürdig ist, dass aus dieser Umbruchzeit im 19. Jahrhundert nur wenige Aachen betreffende Texte zu finden sind. So werden doch sicher Beziehungen von der französischen **Julirevolution 1830**, bzw. der **Belgischen Revolution** zum **Aachener Aufruhr vom 30.**

August 1830 bestanden haben. Ob sich im Archiv der Stadt Aachen dazu Zeitungsberichte finden lassen, konnte ich nicht herausfinden.

In diesem Zusammenhang sind die Bemühungen von David Hansemann um eine liberale fortschrittliche Finanzverfassung zu sehen. Er hat seine Gedanken niedergelegt in der Schrift: **David Justus Ludwig Hansmann, Preußen und Frankreich: Staatswirtschaftlich und politisch unter vorzüglicher Berücksichtigung der Rheinprovinz, 1833**
(Links im Inhaltverzeichnis führen unmittelbar zu den betreffenden Abschnitten.)

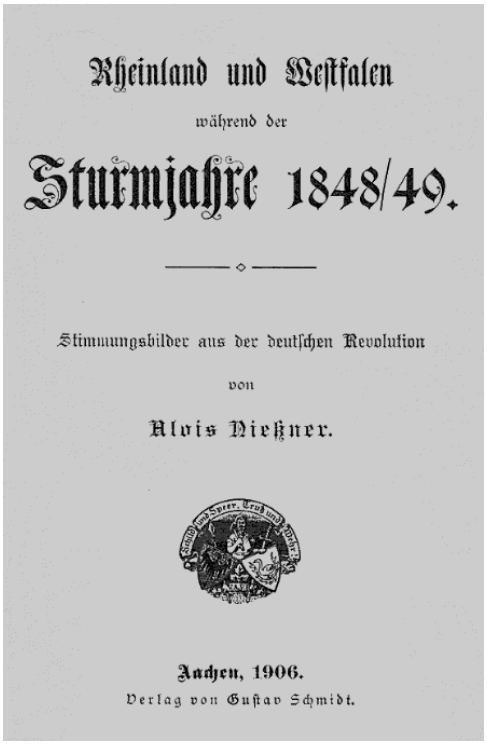
Wegen dieser Schrift sah sich Hansemann heftiger Kritik von Vertretern der alten Ordnung ausgesetzt:

Rheinische Provincial-Blätter für alle Stände

So mündeten die Gegensätze zwischen Liberalen und restaurativ Gesinnten letztlich in sozialen Unruhen und revolutionären Ereignissen und hatten auch ihren Anteil an der **Rheinkrise**, in welcher französische Nationalisten noch einmal versuchten, den Rhein als Ostgrenze Frankreichs zu gewinnen, eine Gemengelage mit letztlich schlimmen Folgen.

Zu diesem Thema sei eingefügt die Datei:
Mona Brunel-Geuder, Die Auswirkungen der Rheinkrise von 1840 auf das nationale Bewusstsein in Deutschland, eine ausgezeichnete Abschlussarbeit der Erlanger Geschichtswissenschaft:

Kurze Zeit später erschütterte **Die Deutsche Revolution 1848/1849** Deutschland und weite Teile Europas. Durch Anklicken des nachstehenden Titelblatts wird ein Scan dieser Schrift geladen.


Rheinland und Westfalen
während der
Sturmjahre 1848/49.

Stimmungsbilder aus der deutschen Revolution
von
Alois Nießner.

Aachen, 1906.
Verlag von Gustav Schmidt.

Das Werk ist merkwürdigerweise auch noch erschienen unter dem Titel: Alois Niessner, Aachen während der Sturmjahre 1848/49. Stimmungsbilder aus der deutschen Revolution. (Aachen 1906)

In 16 Kapiteln finden die Aachener Ereignisse dieser Jahre eine ausführliche Berücksichtigung. Es sind dies die Abschnitte: Die wirtschaftliche und politische Lage um das Jahr 1848; im Vormärz; die Märzrevolution; Deutschland, Deutschland über alles; für die Kämpfer in Berlin und Wien; noch ist Polen nicht verloren; der Aprilaufruhr in Aachen; hie liberal — hie katholisch; der Prinz von Preussen; Unabhängigkeit der Kirche vom Staat; der Reichsverweser; der Staatsstreich; die preussische Verfassung; die Feier der Revolution; die Kaiserwahl; Frieden in Aachen.

E: Pauls schreibt in seiner Renzension:

Seine mit so gründlichem Fleiße über Aachen unter Benutzung der besten Quellen gesammelten Angaben dürfen daher auf Zuverlässigkeit Anspruch machen und verpflichten, da sie durchgehends in ansprechender Form geboten sind, jeden Freund der Aachener Geschichte zu Dank.

Da in dem Werk auf die nachstehenden Ereignisse Bezug genommen wird, seien diesbezügliche Scans eingefügt:

Polnischer Aufstand (1848)

Schleswig-Holsteinische Erhebung

Die französische Februarrevolution 1848

Ein Licht auf die damaligen Vorgänge in Aachen wirft auch die wikipedia-Datei **Edmund Emundts** über den Oberbürgermeister in jenen Jahren.

Ansonsten habe ich spezielle Aachener Urkunden oder Zeitungsberichte zu den Vorgängen 1848/49 noch nicht gefunden, es sei denn man nimmt das zu Karneval oft gesungene Wißquas-Ledche als ein Zeitdokument, welches ja zur alternativen Aachener Nationalhymne wurde.

Wißquas-Ledche:

Fresch Jongens stemmt e Ledchen aa
van der Lange singe Steck met de Wißqueiß draa.
Et kohm 'ne Tambour-Majur jejange,
De hot an der Steck zwei Wißqueiß hange.

Wie dat die Oecher Jonge soeche,
Hürt ens hei, wat die duh doeche.
Se nohmen höm, wor dat wal brav,
Sie Stecksche met de Wißqueiß af.

Heh wehret sich van alle Siehe,
För der Steck wörem wier *ze* krijje.
Nu rullede se met hem dörch jen Sief,
An dat eß jescheht ajjen Hotmannspief.

Der Lange log nun ejjen Dreck,
Se jenge fut met singe Steck.
Hä stong wier op an sahd: ich bloos
Jet op der Steck än dat Geroos.

Beißer zeng van die Stecke verlohre
Als ens han der Puckel voll jeschohre.
Vür mössen hüh noch dröver laache,
Wie häh sich us der Stöp deng maache.

Häh maachet duh met sing lang Beng
En enge Schrett noch mieh als Zeng.
Su kohm häh jlöcklech wier noh Huus,
An jeng dän Dag net mieh eruus.

Wie häh effel no Hehm eß komme,
Än jet för der Schreck hot ehjenomme,
Du jeng häh, ohne jet ze köie,
Sich stelljens ejen Hoddele döie.

Doch hat häh duh de janze Naaht
Met luuter Dröime zojebraaht.
Häh dröimet van de Hotmanns-Pief,
Än lügh derneffer ejen Sief.

Su wit et Kapitel van der Lange,
Nun wehd jet nöits wier ahjefange.
Ühr hätt' jo ouch nun jeär beschrehfe,
Wo de Jongens met der Steck sönd blehfe.

Wie se dehn ärme Wißquas-Lange,
De Flüh jet hauen afjefange,
Du wohd dä, dä der Wißquas droech,
Der Führer van der janze Zoch.

Se trocke nun övver je Kompesbad,
Dörch et nettste Veddel van de Stadt.
En luuter Lärme en Gerohs,
Kohme se bes a Peterstrohs.

Doh blehfe se nun e besje stooeh,
För ze hüre, woh et henn sauh jooeh.
Du rehf enge van de Wißqueis-Senger:
"Wo angeschder hen als noh der Fenger."

Dat liehte se sich net zweimoel sage,
Der Wißquas wohd noh der Fenger jedrage.
Nun schreiet Alles: hei eraf,
Noh der Fenger op 'ne Graf.

Än en net wahl e Menütt off vier,
Duh wohre se doh at en de Rühr.
Nun könt ühr effel ouch wahl denke,
Dat doech dehn ärme Fenger kränke.

Heh mouht hon zappen ohne Mönz,
Nun Bier än Brandewien ömmesöns.
Wie se sich nun 'ne Stutz jedronke,
Duh fonge se ouch wier an ze bronke.

Nun köhnt et nettste van de Saach:
Et kohm va wiets de Börger-Waach.
Wie die nun kohm erah jebronke,
Du wohd der Wißquas reäht jeschwonke.

Die frojet nun: "Wat fängt ühr ah?"
Än soeche der Steck met de Wißqueiß dran.
Wie dat de Börger-Waach nun soech,
Hürt ens hei, wat die duh doech:

Die maachet stellchens wier de Kiehr,
Än stühret jar net hönn Plasir.
Se trocke nun de Börger-Waach noeh,
Än songe: Vür sönd noch töchtech doe!

Losse vür os net för de Börger verschrecke,
Hant seij Jewehre, da hant vür Stecke.
Wat ich verzäll, daß eß gescheht,
De Börger-Waach song selver met.

Wie se nun kohme bes op 'ne Maaht,
Duh sahte se de Börger jodde Naaht.
Nun jenge se stelljens wier noh Huus,
An stöbbede de Wißqueiß uus.

Et Wißquas-Ledche net verjeht,
Su lang als Kaiser Kaals Ooche steht.

Hinter jeder Strophe folgt der Kehrreim:
Heierassassa, valderallala,
Stecken en Jewehre met ene Wißquas draa,
Laderitschomdei, no jene Paaß ereen,
Laderitschomditschomditschomditschomdei, Huchhei!

Das Lied verdankt sein Dasein einem Vorfall, der sich an einem der unruhigen Apriltage im Jahr 1848 abgespielt hat. Es ist ein Beweis mehr für die Spannung, die damals zwischen den weiteren Kreisen der Bevölkerung und dem Militär bestand, und nur aus dieser Spannung heraus ist die Roheit zu erklären, die Jupp Speck der Aue (Alte) in seinem Wißquas-Ledche geradezu verherrlicht. Dazu entnehme ich der Schrift „Aachen während der Sturmjahre 1848/49“ von Alois Nießner:

„Von Schnapsbrüdern ist damals der Regimentstambour, der seiner Größe wegen „der Lange“ genannt wurde, ohne Grund beim Hauptmannsbrunnen überfallen, misshandelt und seines Tambourstocks beraubt worden. Die Männer zogen hierauf mit dem Tambourstock über die Komphausbadstraße und durch die Peterstraße, no der Fenger op'ne Graf, wie es in dem Gassenhauer heißt, also in die Fingersche Wirtschaft in dem Hause am Friedrich-Wilhelm-Platz, wo sich heute die Tonhalle befindet (gegenwärtig Sparkasse Aachen). Finger wurde gezwungen, Bier und Branntwein dem plündernden Haufen frei zu geben. Die Bürgerwache, die hinzukam, um Ordnung zu stiften, soll, dem Lied nach, bald Reißaus genommen und die Leute nicht gehindert haben, als sie nun mit dem Tambourstock noch nach dem Markt gezogen kamen. Dort zerstreute sich die Menge.“

Dem Werk „Aachener Originale von Bruno Lerho“ entnehme ich:

„De wisse Kouel“ (die weiße Kugel), hatte seinen Namen wegen seiner Schnelligkeit und Flinkheit bekommen. Doch war er auch für seinen Mut und seine Kraft bekannt.

Im Sturmjahr 1848, als es in Aachen zu Unruhen kam, hatte der „Wisse“ einem Soldaten den Säbel abgenommen, und als seine Frau ihn beruhigen wollte, weil er damit herumfuchtelte, meinte er: „Kom hej, du Pri, da rasier ich dich der Kopp av!“ Er gehörte auch zu der Horde „Öcher Jonge“, die am selben Tag an der Hotmannspif einem Tambourmajor, der wegen seiner Größe und seiner Kraft bekannt war, sein Würdezeichen, den verzierten Taktstab, abnahm.

Dieses Ereignis muss allerdings schon etwas mehr gewesen sein als eine Randale von „Schnapsbrüdern“. Deswegen hätte man sicher nicht einen so bekannten Mann, wie den Politiker und Publizisten **Robert Blum** im Frühjahr 1848 gebeten, in den Aachener Auseinandersetzungen zwischen Militär und Bürgern zu schlichten. In dem Werk von Nießner sind die Umstände der Ereignisse ausführlich beschrieben.

Weitere Hintergründe dieser Vorgänge entnehme ich einer

Rezension des Werkes "Althammer, Beate, Herrschaft, Fürsorge, Protest. Eliten und Unterschichten in den Textilgewerbestädten Aachen und Barcelona 1830 - 1870. Bonn 2002"

Wohl als Reaktion auf die Aachener Unruhen 1830 wurde von 1833 bis 1841 das Füselier-Regiment Königin Viktoria von Schweden (Pommersches) Nr. 34 in Aachen und Jülich stationiert. Es ging das Gerücht um, dass sie „grobe Unsittlichkeiten gegen das weibliche Geschlecht und Mißhandlungen an Bürgern verübt hätten.“ Dieses angebliche schlechte Verhalten löste große Empörung in der Bevölkerung aus und es kam zu tätlichen Angriffen auf die Soldaten.

Zusätzlich sei noch angefügt eine von dem Historiker Jürgen Herres angelegte Sammlung

Dokumente zu den Wahl-, Petitions- und Vereinsbewegungen von 1848/49 in Aachen

Die weitere Geschichte der Stadt hier einigermaßen erschöpfend darstellen zu wollen, würde sicher den Umfang dieser Internet-Seite sprengen. Allein schon **die Geschichte der Eisenbahnstrecke Köln — Aachen — Antwerpen** oder die der ehemaligen **Hütte Rothe Erde**, der Tuch- und Nadelindustie u. s. w. sind nicht auf wenigen Seiten darzustellen.

Zur Geschichte der RWTH steht im Internet noch immer keine zusammenfassende Darstellung zur Verfügung.

Schließlich noch eine kleine persönliche Anmerkung: Nach meinen Erfahrung wissen nur wenige, dass es bis 1934 keine deutsche Staatsangehörigkeit gab. So waren bis dahin die Rheinländer Preußen.

Stempel auf meiner Geburtsurkunde.